Germ. sp.
206 f

germ. sp.
206 f

BROCKENHAUS
nebst dem neuen Thurme.

Hercynia.

Ein

Führer durch den Harz.

Mit lithographirten Abbildungen.

[illegible], neu umgearbeitete Auflage.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

Hercynia.

Ein

Führer durch den Harz.

Mit lithographirten Abbildungen.

Vierte, neu umgearbeitete Auflage.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

	Seite
Allgemeine Bemerkungen über das Harzgebirge	1
Schloß Mannsfeld	10
Der Arnstein	12
Burg Falkenstein	20
Burg Anhalt	27
Der Meiseberg	29
Ballenstedt	30
Der Mägdesprung	33
Alexisbad	36
Die Güntersburg	39
Das Selkethal	41
Victorshöh'	44
Josephshöhe	46
Burg Hohenstein	53
Die Kelle	57
Walkenried	62
Die Heinrichsburg	66
Stubenberg	68
Suderode	70
Die Burg Stecklenberg	74
Die beiden Lauenburgen	75
Georgshöhe	80
Die Blechhütte	82
Die Roßtrappe	83
Das Thal der Bode in seiner ganzen Ausdehnung	99
Die Teufelsmauer	106
Blankenburg	111
Der Regenstein	115

	Seite
Rübeland	125
Der Brocken	132
Das Ilsenthal	138
Die Harzburg	145
Goslar	148
Das Okerthal	156
Claustthal	157
Die Staufenburg	162
Burg Scharzfels	168
Quedlinburg	174

Allgemeine Bemerkungen über das Harzgebirge.

Auf den Bergen steigt und fällt,
In der reinern Atmosphäre,
Meine Brust so leicht und hält
Nur Zufriedenheit für Ehre.
L. F. G. v. Gökingk.

Der Harz hat, sich von Nordwest nach Südost ziehend, eine Längenausdehnung von ungefähr 12 geographischen Meilen, und zwar von 27° 50′ bis 29° 10′, den ersten Meridian von Ferro gerechnet. Seine Breite ist verschieden, 3½, 4, auch zuweilen 5 Meilen zwischen 51° 35′ und 51° 57′ nördl. Br. Seine Grundfläche beträgt, hoch gerechnet, 38 bis 39 Quadratmeilen. Das Ganze des Harzgebirges stellt sich fast als eine von Thälern und tiefen Schluchten durchschnittene Hochebene dar, aus welcher sich einzelne kugelsegmentförmige, theils auch kuppenförmige Berge erheben. Doch erkennt man auch einzelne Gebirgsrücken und Höhenzüge, z. B. den Bruchberg u. s. w. Im Norden erheben sich die Berge, fast mit jäher Abdachung, unmittelbar aus der Ebene zu einer bedeutenden Höhe, während im Süden sich das Gebirge allmählig mit sanfter Neigung in das Land senkt. Zwei abgesonderte Gebirgsknoten zeichnen sich vorzüglich aus, nämlich die Brockengruppe im Oberharze und der Ramberg mit der Roßtrappe im Unterharze. Beide bestehen aus Granit, und darauf beschränkt sich dieser auch im Harze. Uebrigens zieht sich vom Ramberge die

Granitgrenze nordwärts über Friedrichsbrunn durch den Wald nach der Roßtrappe. Der Granit ist oft unbedeckt, theils lagern auf ihm kieselartiger Thonschiefer, Euphotid (Gabbro) zwischen Ecker und Radau, Grünstein, z. B. an der Roßtrappe, Hornfels, welcher vorzüglich am Brockengebirge lagert, körniger Quarzfels, namentlich auf dem Bruchberge und Acker und in der Wernigeröder und Harzburger Forst, in letzterer auch Kieselschiefer.

An die genannten beiden Granitgruppen schließen sich mancherlei Gebirgsarten an. Es sind die Uebergangsgebirge, welche größtentheils aus Grauwacke, Grauwackenschiefer und Thonschiefer bestehen. Dem Thonschiefer verwandt, aber als untergeordnete Gebirgsarten zu betrachten, sind: der Zeichenschiefer, der Kieselschiefer, Wetzschiefer, Jaspis und ein der Grauwacke verwandter feinkörniger Sandstein, der am nordwestlichen Harze zuweilen in Quarzfels übergeht. Auch gehört dahin der Kalkstein, welcher oft, wie auch Kieselschiefer, Wetzstein und Jaspis, als selbstständiges Gebirge vorkommt, z. B. bei Grund, auf dem Rübelande, bei Elbingerode, Wernigerode und Blankenburg. In dem Blankenburger Marmor kommen Feldspathstein, Hornsteinporphyr, Grünporphyr und Mandelstein vor. Noch sind als untergeordnete Gebirgsarten zu nennen: Diabas, Blatterstein oder Kugelfels und Porphyr, letzterer als Masse im Auerberge, wo darin Quarzkrystalle vorkommen, bei Ilfeld, Lauterberg und Steina.

Rings umher schließen sich dem Harzrande die älteren Flötzgebirge an, mit Ausschluß des Nordens, wo die jüngeren Flötzgebirge die älteren unmittelbar umlagern. Zu diesen älteren Flötzen gehören der Zechstein, Rauhkalk und der Flötzgyps. Die ersteren beiden übergreifen oft das Grauwacken- und Thonschiefergebirge, z. B. zwi-

schen Grund, Gittelde und Scharzfels, wo sie nicht unbedeutende Höhen bilden. Der Flötzgyps, oft begleitet von Stinkkalk, Zechstein, bituminösem Mergelschiefer und Dolomit, zieht sich, am südwestlichen Harzrande anfangend, im Süden bis in das Mannsfeldsche hin. Zu den jüngeren Flötzen im Norden gehören der bunte Sandstein mit seinen Einlagerungen von Roggenstein und den in seinem Mergel liegenden Gypsstücken; er zieht sich von Lutter am Bahrenberge bis über Quedlinburg hinaus. Man bemerkt hier ferner den Quadersandstein, wohin die Teufelsmauer gehört, den Muschelkalk, den bunten Mergel, Gryphitenkalk, weißen Kalk, bis zur Kreideformation, vorzüglich in der Gegend der Oker und um Goslar. Die jüngeren Flötzgebirge des Westen, Süden und Osten bestehen nur aus Muschelkalk und buntem Sandstein.

In den älteren Flötzgebirgen kommen auch Steinkohlenflötze bei Ballenstedt, Ilfeld und Neustadt unter dem Hohensteine vor; Kupferschiefer im Mannsfeldschen und bei Walkenried. In dem Porphyr, namentlich bei Ilfeld, kommt Rotheisenstein und Eisenglanz vor, und im Rauhkalk Brauneisenstein nesterartig. Hin und wieder finden sich auf dem Harze auch tertiäre Gebilde. Dahin gehört Lehm, Thon, Sand, Raseneisenstein, ocheriger Gelbeisenstein und Granitgrus.

In den Uebergangsgebirgen finden sich viele Petrefacten, Zootypen, Koralliolithen, **Posidonia Becheri**, **Orthoceratites gracilis** und viele andere.

Der Harz wird in der Regel in Ober-, Unter- und Vorharz eingetheilt. Die Grenzen dieser Eintheilung sind jedoch nicht ganz sicher und bestimmt anzugeben. Gewöhnlich versteht man unter „Oberharz" den vom Brocken westlich gelegenen höheren Theil des Harzes, nämlich den Brocken selbst, nebst den Bergstädten Clausthal, Zellerfeld, Andreasberg, Wildemann, Grund, Lautenthal und Altenau. Die

Oberharz-Bewohner von Clausthal und Altenau nennen nur allein diese Gegend den Oberharz, die Gegend nach Goslar und Wildemann Unterharz, und Alles, was ihnen östlich liegt, Vorharz. Unterharz nennt man gewöhnlich den Theil des Gebirges, welcher dem Brocken östlich liegt, wovon sie jedoch diejenigen Berge, die ihren Fuß unmittelbar in die Ebene strecken, Vorharz nennen. Andere unterscheiden den Oberharz vom Unterharze nach dem Laufe der Gewässer, indem sie die Scheidungslinie der Quellen, welche westwärts der Weser und ostwärts der Elbe zuströmen, als Grenzlinie zwischen dem Oberharz und Unterharz annehmen. Diese Unterscheidung ist unstreitig, troß dem Widerspruche einiger Wenigen, diejenige, welche die Grenzlinie am sichersten und am richtigsten bezeichnet, nur muß man den Brocken selbst, an welchem die kalte Bode und die Holzemme entspringen, die allerdings der Elbe zufließen, mit zum Oberharze rechnen, wozu er, vermöge der Ilse, deren Quellen nicht weit von seinem Gipfel sind, und welche der Weser zuströmt, auch gehört.

Der Oberharz umfaßt etwa 14, der Unterharz ungefähr 25 Quadratmeilen.

Vier Staaten theilen sich in das Berggebiet des Harzes, nämlich Anhalt-Bernburg, Braunschweig, Preußen, dessen Hoheit die Grafschaften Stolberg und Wernigerode unterworfen sind, und Hannover, wozu die 7 obengenannten Bergstädte gehören.

Auf der Abendseite fängt der Harz bei Seesen und Osterode an, auf der Morgenseite bei Mannsfeld. Gegen Süden endet er bei Roßla, Nordhausen und Lauterberg, gegen Norden bei Ballenstedt, Wernigerode und Goslar.

Es ist schon oben erwähnt, daß sich zwei Hauptströme in das Gebiet des Har-

zes theilen, die Weser und die Elbe. Westwärts führen die Ilse, Ecker, Radau, Oker, Innerste, Nette, Söse, Sieber und Oder ihre Gewässer der Weser zu, östlich aber die Wiede, Sorge, Tyra, Wipper, Eine, Selke, Bode und Holzemme der Elbe. Wie alle Gebirgswasser schwellen diese Flüsse im Herbst und Frühjahr, sowie nach starken Gewittern, oft plötzlich zu einer bedeutenden Höhe an, und stürzen sich dann schäumend und tosend aus den sie engenden Thalschluchten in die Ebene, während in warmen Sommern manche fast ganz ohne Wasser sind. In der Wasserscheide bildet der Brocken den Mittelpunkt, welchem sich der Rennekenberg, die Achtermannshöhe, der Hahnenklee und eine Gebirgskette anschließt, welche zwischen dem Fürstenthum Grubenhagen und dem ehemaligen Kloster Walkenriedschen Territorium südöstlich streicht.

Mineralbrunnen hat der Harz fast gar nicht, nur bei Alexisbad, Ludwigshütte und Seesen. Salzquellen finden sich am Ausflusse der Bode in die Ebene (der Hubertusbrunnen), im kalten Thal bei Suderode und bei Neustadt unter der Harzburg; letztere ist die vorzüglichste, indem aus ihrem Wasser eine bedeutende Salzmenge ohne Gradirung gewonnen wird.

Das Klima auf dem Harze ist rauher als auf der Ebene. Nebel lagern sich oft Tagelang auf Berg und Thal. Der Frühling erscheint später, der Herbst früher. Fast das ganze Jahr hindurch werden, vorzüglich auf dem Oberharze, die Stuben geheizt, denn gewöhnlich ist die Luft schwer und kalt. Heftige Winde, oft gesteigert zu Orkanen, durchheulen häufig in den rauhen Jahreszeiten die Thäler und umtoben die Berge, jedoch suchen diese mehr den Oberharz wie den Unterharz heim, denn dort ist im Allgemeinen das Klima rauher als auf dem Unterharze. Deßhalb findet

man auf demselben auch wenig Getreidebau, doch Kartoffeln bauet man daselbst in ziemlicher Menge; auf dem Unterharze wird der Getreidebau in mehreren Gegenden mit Erfolg betrieben, obgleich auch hier die Ernte 2 bis 3 Wochen später eintritt als in der Ebene. Auch Gemüsearten bauet man, aber sie reifen auf dem Oberharze weit später. Obst, welches am Unterharze gut vorkommt, wird auf dem Oberharze kärglich und nur mit großer Mühe gewonnen. Weiden und Wiesen sind im Ueberfluß vorhanden, weßhalb auch die Rindviehzucht nicht unbedeutend ist. Die Schafzucht wird nur auf dem Unterharze betrieben, und auch hier nicht in bedeutendem Umfange.

Man kann annehmen, daß der dritte Theil des Harzes mit Wald bedeckt ist. Auf dem Oberharze wächst nur Nadelholz, welches an seinen Grenzen oft mit Laubholz umkränzt ist. Die Fichte oder Rothtanne erscheint in großen Waldungen vereinigt, vermischt mit Weißtannen, Lerchenbäumen und Kiefern. Unter dem Laubholz zeichnet sich die Buche und Eiche aus, doch trifft man auch Ulmen, Birken, Eschen, Ahornbäume und Erlen. Auf dem Unterharze ist das Laubholz vorherrschend, doch findet man hin und wieder auch Nadelholz. Während die schwarzen Waldungen des Oberharzes diesem ein düsteres Ansehen verleihen, geben die freundlichen, belaubten Waldungen, worin die Rothbuche sich auszeichnet, dem Unterharze einen bedeutenden Vorzug vor jenem. Sobald der Frühling die erstarrte Natur mit erneutem Leben durchhaucht hat, erscheint der Unterharz als ein großer, prachtvoller Park, Norddeutschlands Zierde. Die waldbedeckten Höhen, belebt von befiederten Sängern, die lachenden Thäler, die felsigen Schluchten, die herrliche Flora, die duftigen Wiesen, die klaren Waldbäche, die oft mit wildem Rauschen daher stürzenden Bergströme — Alles dieses bildet ein bezauberndes Ganze, welches den Wanderer

mit magischer Gewalt fesselt und seine Phantasie mit neuen, ungeahneten Bildern erfüllt. Das Erhabene und das Schauervolle vereint sich mit dem Schönen. Vorzüglich bietet der Vorharz mit seinen in Trümmern liegenden Burgen, den Denkmälern eines kräftigen Geschlechts, die bezauberndsten Aussichten dar. Während hier der Wanderer entzückt die prachtvolle Schöpfung bewundert, kann der Künstler die Schönheiten der Natur in ihren geheimsten Tiefen belauschen und studiren.

In früheren Zeiten waren auf dem Harze Bären und Wölfe keine Seltenheit. Im Jahre 1567 erließ der Fürst Joachim Ernst, aus einer Nebenlinie des Hauses Anhalt-Bernburg, an die Bürger von Harzgerode eine Verordnung, wodurch er denselben die Jagd auf Bären und Schweine untersagte, und nach Stübner (Thl. II. S. 95.) ist der letzte Bär im Anfange des 18ten Jahrhunderts nahe am Brocken erlegt worden. Jetzt sind diese reißenden Thiere ganz verschwunden, und nur dann und wann streift ein Luchs aus fernen Gegenden herüber. So ward z. B. ein solcher im Jahre 1817 am Rennekenberge und ein zweiter im Jahre 1818 im Lautenthaler Revier erlegt; beide waren männlichen Geschlechts. Die wilde Katze und der Fuchs sind nicht selten. Die Fischotter, der Dachs, der Siebenschläfer und der Igel kommen hin und wieder vor. Der Hase, der Edelhirsch, das Reh und das wilde Schwein finden sich auf dem ganzen Harze. An Raubvögeln sind zu nennen: der seltene Seeadler, der Thumfalke, der Lerchenfalke, der gemeine Bußhard, der Sperber, der Taubenhabicht, der Uhu und die Waldohreule. Singvögel aller Art beleben in Menge die Waldungen, vorzüglich aber die des Vorharzes. Die wilde Taube, die Waldschnepfe und die Mittelschnepfe sind nicht selten, und zur Strichzeit findet man auch viele Heerschnepfen und Haarschnepfen. Das Auerhuhn und das

Haselhuhn halten sich in den höheren Waldungen auf. Im Unterharze findet sich oft die gemeine europäische Otter, sowie die Kreuzotter, beide giftig.

Obgleich in den Waldungen ein bedeutender Reichthum des Harzes besteht, so gewinnen doch die Bewohner, vorzüglich die des Oberharzes, ihren Haupterwerb aus dem Bergbau und dem Hüttenwesen. Die mineralischen Schätze, welche den Tiefen der Erde abgezwungen werden, sind bedeutend. Sie bestehen in Gold, Silber, Eisen, Blei und Kupfer; doch gewinnt man auch Braunstein, Flußspath, Spießglas, Farbenerden, Galmey, Kobalt, Nickel, Zink, Arsenik, Vitriol, Schwefel und einige Arten Zeolith. In der Gegend von Tilkerode, Zorge und Lerbach sind verschiedene Selenverbindungen entdeckt, und in den Gruben von Andreasberg finden sich die berühmten Kreuz- und Kalkspathkrystalle.

Gutmüthig, ausdauernd, genügsam und zufrieden sind die Bewohner des Harzes. Vorzüglich ist ihre Höflichkeit und Zuvorkommenheit gegen Fremde zu loben. Oft durchstreifte der Verfasser auf einsamen Wanderungen den Harz und verirrte sich manchmal auf den sich durchkreuzenden Waldwegen, aber immer ward er von den Einwohnern freundlich und höflich zurecht gewiesen, ja Manche gingen weite Strecken mit, wenn eine Beschreibung des Weges nicht ausreichte. Größtentheils sind die Harzbewohner arm, aber dennoch fühlen sie sich zufrieden und glücklich in ihrer freilich rauhen, aber erhabenen Natur. Diejenigen, welche sich nicht durch den Bergbau nähren, suchen ihren Unterhalt durch Kohlenbrennen, Holzfällen, Vogelstellen, Verfertigung hölzerner Gefäße und Tragkörbe, Sammeln von Kräutern ꝛc. zu erwerben. Viele ziehen auch zur Erntezeit in die Ebene, um hier bei der Ernte zu helfen, wozu das spätere Eintreten derselben in ihrer Heimath ihnen Zeit giebt.

Es leben nahe an 60,000 Menschen auf dem Harze in 14 Städten, 4 Flecken und 71 Dorfschaften und Hüttenörtern, nämlich 7 Städte, 2 Flecken und 60 Ortschaften mit etwa 33,000 Einwohnern auf dem Unterharze, und 7 Städte, 2 Flecken und 11 Dörfer mit etwa 27,000 Einwohnern auf dem Oberharze.

Nach diesem allgemeinen Ueberblick beginnen wir unsere Wanderung auf dem Harze und in dessen nächster Umgebung.

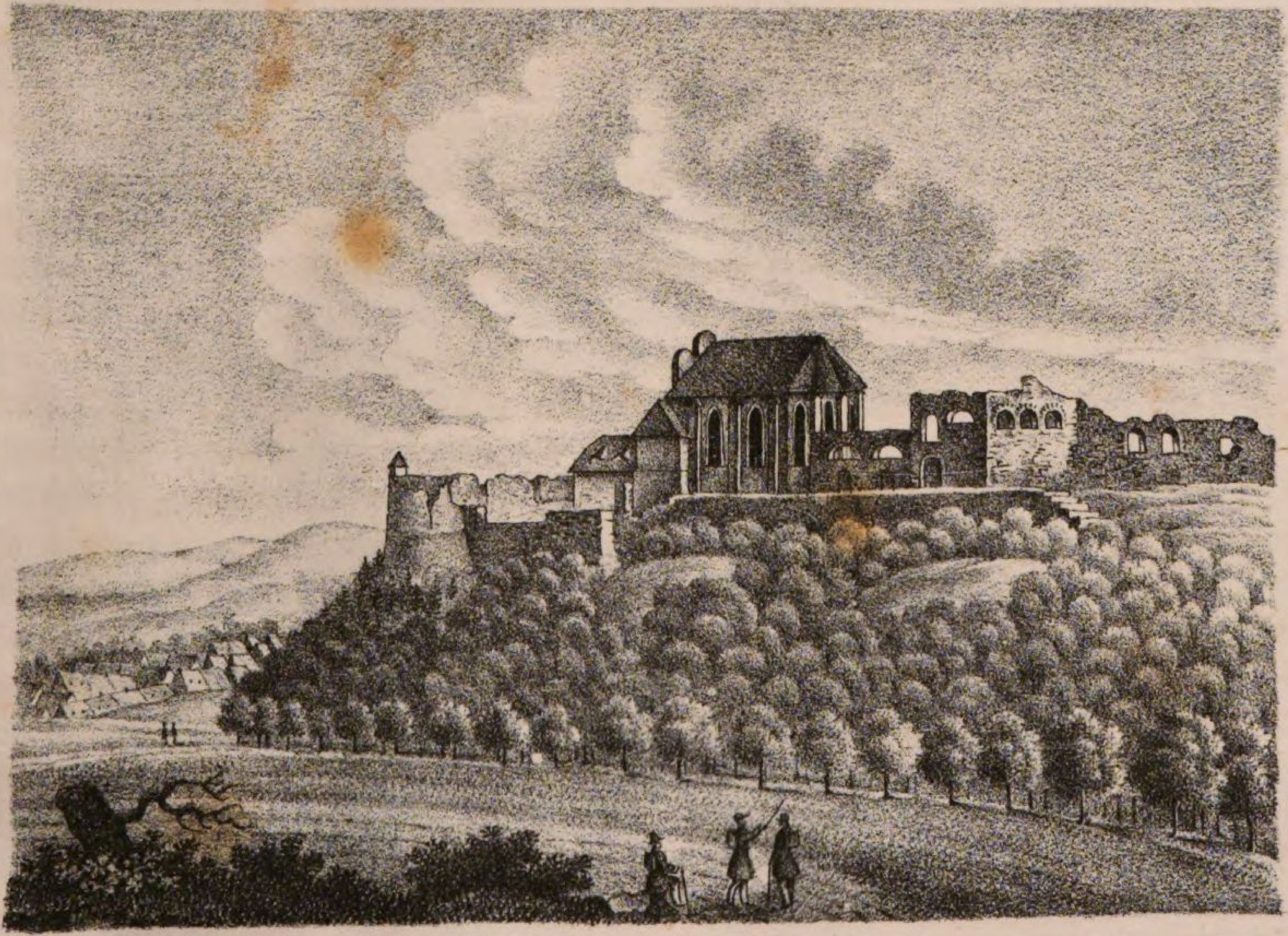
Wir, mehrere Freunde und ich, hatten uns im Städtchen Mannsfeld versammelt, um von hier aus, von dem östlichen Harzrande, die Reise zu beginnen. Dieses Städtchen war früher der Hauptort der gleichnamigen Grafschaft, jetzt zum Königreiche Preußen gehörig, und zählt 197 Häuser mit etwa 1500 Einw. Die Umgebung dieses Ortes ist nicht freundlich; man vermißt eine lachende Natur; kahle Hügel ermüden das Auge. Hier verlebte Luther seine Jugendjahre; noch zeigt man das Haus, worin der kühne Reformator zum Jüngling reifte. In der Kirche ist das Begräbniß der Grafen von Mannsfeld, deren Geschlecht 1780 erlosch. Neben der Stadt erhebt sich auf einem Berge, welcher sich nach der einen Seite abflacht, das noch ziemlich erhaltene Schloß.

Schloß Mannsfeld.

Und Heinrich sprach: „Das will nichts verfangen!
Ein Kaiser sein Wort in Ehren hält:
Das ist und bleibt des Mannes Feld.“
Und also vom ausgestreuten Samen
Empfing die Grafschaft Mannsfeld den Namen.

H. Döring.

In früheren Zeiten war es größer und stark befestigt. Jetzt hat es durch verschiedene Bauten, welche mit demselben vorgenommen sind, viel von seiner alterthümlichen Form verloren. Diese Form war ein Dreieck, dessen Seiten von den drei Linien des erloschenen Grafengeschlechts bewohnt wurden und Vorderort, Mittelort und Hinterort hießen. Durch ein Thor, welches mittelst einer Brücke (früher wahrscheinlich eine Zugbrücke) mit einem zweiten in Verbindung steht, betritt man den Schloßhof, der sehr umfangreich ist. Hier ist man von Ruinen und Trümmern umgeben; ein neu erbautes Haus erblickt man südwestlich. Mehrere Keller sind noch ganz gut erhalten, und an zwei derselben bemerkt man über dem Eingange in Stein gehauene Basreliefs und Inschriften. In der alten, jetzt wieder hergestellten Schloßkirche hat Luther oft gepredigt. Bemerkenswerth ist ein Gemälde in derselben, welches die Grablegung und Himmelfahrt Christi darstellt; es soll von Lucas Kranach sein. Auch einige Grabsteine nahe dem Altare sind beachtenswerth. Die Aussicht von Schloß Mannsfeld ist gerade nicht abwechselnd und reich. Theilweise erblickt man nur das Thal der Wipper.



SCHLOSS MANNSFELD.

Ueber die Erbauung der Burg ist wenig bekannt. Erst im 16ten Jahrhundert wurden die meisten Befestigungswerke angelegt. Sie sind jedoch bereits im Jahre 1674 auf Antrag der Stände wieder gesprengt worden. Von dem Geschlechte der Grafen von Mannsfeld sind folgende bemerkenswerth: Graf Hoyer der Große, welcher in der Schlacht am Welphsholze am 11. Februar 1115 das Heer des Kaisers Heinrichs V. anführte und nach kühner Vertheidigung fiel. Sein Tod ist durch eine Volkssage verewigt, welche Körner in einer herrlichen Dichtung besungen hat. Albrecht VII. von der Hinterortschen Linie war der Freund Luthers. Durch ihn veranlaßt, predigte der große Reformator oft zu Mannsfeld. Dieser starb bekanntlich zu Eisleben im Jahre 1546. Während seiner Krankheit besuchte ihn das gräfliche Ehepaar oft und die Gräfin rieb ihm noch kurz vor seinem Tode den Puls mit stärkenden Essenzen. Ernst VI., ein Enkel Albrechts, zeichnete sich durch Gelehrsamkeit aus. Wir müssen auch Agnes, die Tochter von Johann Georg I., des Stifters der Eisleber Linie, noch erwähnen, genannt die schöne Mannsfelderin. Der bekannte Kurfürst Gebhard von Köln ward durch ihre außerordentliche Schönheit so gefesselt, daß er sie heirathete, dafür aber seiner erzbischöflichen Würde verlustig erklärt wurde und zur protestantischen Kirche übertrat. — Der aus dem 30jährigen Kriege berühmte Mannsfeld war ein unehelicher Sohn Peter Ernst I., des Stifters der Friedeburgischen Linie, welcher von Kaiser Karl V. die Reichsfürstenwürde empfing. — Der letzte Graf von Mannsfeld, Joseph Wenzel, nahm ein unglückliches Ende; er ward im Jahre 1780, im Wagen sitzend, in einen Abgrund gestürzt. Wer sich näher über das Geschichtliche unterrichten will, lese L. F. Niemann's „Geschichte der Grafen von Mannsfeld.“

Der Bergbau, welcher in der Gegend von Mannsfeld nicht ganz unbedeutend ist, liefert größtentheils Kupfer.

Im Stadtkeller zu Mannsfeld logirt man gut.

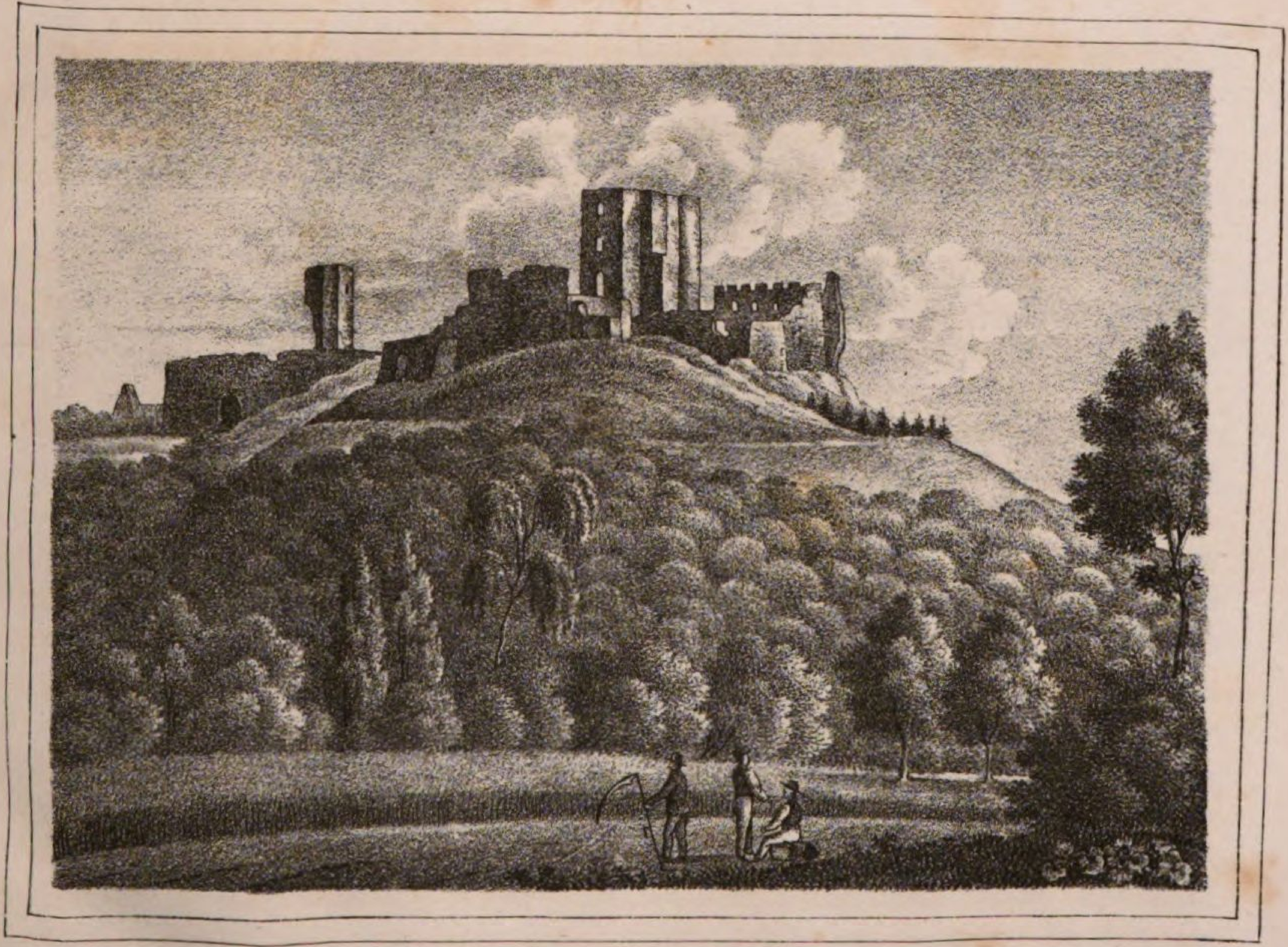
Von Mannsfeld wanderten wir zum Arnstein.

Der Arnstein.

Der Raubgraf Arno haus'te droben
Und raubt' und preßt' im ganzen Gau;
Auf seinem Fels, dem Recht enthoben,
Schwärmt' er, soweit der Himmel blau.
C. Nicolai.

Die Ruinen der Burg des schon früh (1278) ausgestorbenen Geschlechts der Ritter von Arnstein, jetzt ein Eigenthum des Baron v. Hünerbein, sind 2½ Stunden von Mannsfeld entfernt. Der Berg erhebt sich kuppelartig und ist nur nach Abend zu mit einigen Büschen bestanden. Vom Dorfe aus führt der leicht zu ersteigende Weg zu dem Gipfel desselben.

Die ehemalige Burg stand auf einem Platze, der sich etwas von Mittag nach Mitternacht neigt. Der Umfang derselben war länglichrund; aus den durch die Zeit niedergestürzten Mauern erkennt man dies. Im Norden stand ein achteckiger Thurm; ein in demselben befindliches Thor bildete den Haupteingang; er ist jetzt bis auf eine Höhe von etwa 6 Fuß zusammengestürzt. Ein zweiter achteckiger Thurm steht im Abend; er mag früher wohl noch einmal so hoch gewesen sein,



DER ARNSTEIN.

als jetzt in seinen Trümmern. Diesem Thurme südlich stand die Kirche; sie ist in den Resten einiger Mauerwerke, worin gewölbte Fensterbogen und Nischen, in viereckiger Form, sich marquiren, zu erkennen. Der Kirche nach Morgen stand das Hauptgebäude, dessen Trümmer sich am besten erhalten haben. Die aus Quadern bestehenden, noch jetzt 60 Fuß hohen und über 6 Fuß dicken Mauern, schließen ein längliches, sich von Morgen nach Abend ziehendes, Viereck ein, worin man in der nördlichen Wand zwei Eingänge sieht. Der westliche führt zu einem noch jetzt sehr gut erhaltenen Gewölbe, der östliche enthielt die Hauptthür zu den Wohnungen der Ritter. Ein runder Thurm stand da, wo sich die östliche und nördliche Mauer vereinigen; er erhebt sich noch jetzt etwas über das andere Mauerwerk. Der Burggarten lag im Westen; er war nur klein, wie man dieses aus den noch gut erhaltenen Mauern, worin sich gewölbte Nischen und Fensteröffnungen befinden, erkennen kann. An diesen Burggarten stößt die südliche Mauer des Hauptgebäudes. Man erblickt in derselben einen Vorbau; er mag wohl früher ein Thurm gewesen sein. Der obere Theil hat drei, der untere fünf freistehende Seiten. Daneben nach Abend ist ein Wappen mit einer Inschrift. In diesem thurmartigen Vorbau ist eine Thür, der Eingang zu einer Wendeltreppe, welche nach oben auf die Höhe der Mauer führt. Der Gesichtskreis ist nur beschränkt, jedoch nicht ohne Reize. Im Mittag erblickt man das Dorf Silda mit seiner Feldflur, in dessen Hintergrunde ein Wald den Horizont begrenzt. Im Abend sieht man zwei Hügel, theilweise mit Busch und Bäumen bedeckt. Zwischen beiden liegt, ganz nahe der verfallenen Burg, das Dorf Harkerode. Dahinter erweitert sich das Thal, und man sieht das Dorf Alterode mit seinen Feldern und Wiesen, woran sich ein dichter Laubwald schließt,

aus welchen das Dorf Wieserode hervorschimmert. In Mitternacht, in einer blühenden Ebene, sieht man das Dorf Wölbsleben, dahinter Westdorf und dann Ascherslebén am Ende des Gesichtskreises. Im Morgen hindert ein nackter Hügel die Aussicht.

Die Zeit der Erbauung der Burg ist unbekannt; sie verliert sich in dem Dunkel des Alterthums. Die Arnsteiner waren jedoch ein altes berühmtes Geschlecht, und ihre Besitzungen bildeten eine reichsunmittelbare Herrschaft. Wie schon oben erwähnt, starben sie im Jahre 1278 aus. Der letzte Arnstein fiel in der Schlacht. Er hinterließ eine Tochter, welche sich mit einem Grafen Falkenstein vermählte. Später kam die Burg an die Grafen von Reinstein; dann an die Grafen von Mannsfeld, und es entstand die arnsteinsche Linie dieses Hauses. Bei dem Tode des letzten Grafen von Mannsfeld (m. s. o.) war die Herrschaft, jedoch ohne die Burg und einige andere Besitzungen, an die Herren v. Knigge verpfändet. Durch Uebereinkunft mit der westphälischen Regierung (1812) ward sie Eigenthum jener Familie.

Einige sich an den Arnstein knüpfende Sagen möge man in Fr. Hoffmann's „Burgen und Bergfesten des Harzes" nachlesen.

Nach Harkerode hinabgestiegen, schlugen wir nun den Weg nach der 1 Stunde entfernten

Conradsburg ein. Bevor sie im 12ten Jahrhundert zu einem Benedictiner-Kloster umgestaltet wurde, war es die Stammburg eines Geschlechts gleichen Namens; jetzt ist es ein Königliches Vorwerk, wo ein Verwalter mit einigen Dienstleuten wohnt. Es liegt auf einem ziemlich hohen, fast kegelförmigen Berge, von welchem man, vorzüglich westwärts, eine höchst reizende Aussicht hat. Ein Theil der

Klostergebäude ist noch jetzt vorhanden, sowie auch die Kirche; sie werden als Oekonomie-Gebäude benutzt. Der alte, 54 Ellen tiefe Brunnen ist noch im Gebrauch; er liefert ein sehr gutes Trinkwasser.

Ueber die früheste Geschichte der Conradsburg ist durchaus nichts bekannt. Einige Geschichtschreiber stellen die Behauptung auf, daß die Herren von Conradsburg in der Mitte des 12ten Jahrhunderts die Burg Falkenstein auf einem Berge am Selkethale erbauet, ihren früheren Namen nach dieser Burg verändert, und die Stammburg in ein Benedictiner-Kloster verwandelt hätten — allein ohne hinlänglichen Beweis. Nur so viel ist gewiß, daß die Conradsburg unter dem Namen „Unserer lieben Frauen Botschaft" als ein dem Benedictinerorden gehöriges Kloster im 12ten Jahrhundert erscheint, hernach aber an den Karthäuserorden überging. Im Jahre 1525 wurde es durch die Bauern (im Bauernkriege) fast ganz zerstört und kam dannals Erbenzinsgut an den Kanzler Türke. Später ward es eine Besitzung der Herren von Hoym und endlich eine Königl. Domaine.

Die Sage von dem auf der Conradsburg spukenden Mönche ist folgende:

Es war wohl der Bruder Eustathius
Ein gar gewaltiger Zecher,
Der Wein war für ihn der höchste Genuß,
Er liebte den schwepperndeu Becher.
Und hatt' er die Lippen so recht geletzt
Im blinkenden Safte der Reben,
O! dann entschlief er so selig zuletzt,
Als wolle er scheiden vom Leben.
Der Abt, der diese Talente durchschaut,
Hatt' ihm die Schlüssel zum Keller vertraut.

Das war für den Frater die Seligkeit,
Ein wahrer Himmel auf Erden,
Und er benutzte auch seine Zeit,
Um oft recht selig zu werden.
So saß er im Keller oft Tage lang,
Und probte an allen Gebinden,
Doch was er auch probte, so viel er auch trank,
Er konnte den rechten nie finden.
Er suchte und suchte den feurigsten Wein,
Um seliger noch als selig zu sein.

Einst war er traurig, es war ihm zu Muth',
Als wenn ihm der Wein gar nicht schmecke:
Da sieht er — die Freude erhitzt ihm das Blut —
In einer ablegenen Ecke
Ein Fäßchen, so nett, so zierlich, so fein,
Als sei es von Gnomen gezimmert.
Er eilet hinzu und sieh! es ist Wein,
Der perlend im Becher ihm schimmert,
Und dieser Wein so voll glühender Kraft,
Als sei er allein für Geister erschafft.

Da hebt unendliche Wonne die Brust,
Er sieht ihn mit strahlenden Blicken,
Er schlürft den Nectar mit himmlischer Lust,
Mit wahrem Götterentzücken.
Doch bald umnebelt es seinen Sinn,
Er wird von Wonne ganz trunken,
Und hinter dem Fasse da fällt er hin,
Im tiefsten Schlafe versunken.

Wohl wird der Pater im Kloster vermißt,
Doch Keiner weiß, wo er geblieben ist.

Die Gnomen waren dem Pater nicht hold,
Sie neckten ihn, wo sie ihn trafen,
Und hatten beschlossen, den Trunkenbold
Recht exemplarisch zu strafen;
Das Fäßchen hatten sie eilig erbaut,
Daß es verderblich ihm werde,
Und auch den rauschenden Wein gebraut
Im tiefsten Innern der Erde.
Und als er entschlafen, erschienen ein Paar
Und machten den Pater schnell unsichtbar.

So flossen wohl viele Jahre dahin
Und selbst Jahrhunderte schwanden,
Geschlechter sanken in Gräber hin,
Und andere Völker erstanden.
Der Glaube ward alt und die Zeiten neu
Und alte Formen zerfielen,
Und andere Geister eilten herbei,
Um mit den Menschen zu spielen.
Das Kloster zu Conradsburg war nicht mehr,
Die Fässer die waren von Weine leer.

Da hebt sich der Mönch aus tiefem Schlaf
Mit seinen alten Ideen.
Wohin auch das spähende Auge traf,
Er konnte die Fässer nicht sehen.

Wohin er auch sieht, wohin er auch schaut,
Die Lieblinge sind ihm entschwunden,
Verwandelt in Kohl, in Rüben, in Kraut,
Er glaubt es, in wenigen Stunden.
„Ha!“ ruft er, „der Spaß, der ist doch zu dumm,“
Und sieht so wild wie ein Eisbär sich um.

Er tobet, er wüthet, er schimpft, er zerrt
An Thüren, an Riegeln, an Sparren.
Er glaubt, man hat ihn hier eingesperrt,
Und hat ihn ein wenig zum Narren.
Doch endlich sieht er zum Loche hinaus,
Das hoch im Gewölbe er findet.
Und, weh ihm! es sieht da ganz anders aus,
Und Wahn und Wildheit verschwindet.
Er deckt mit der Hand die glühende Stirn,
Wie Wahnsinn durchzittert es sein Gehirn.

So hat er noch lange herumgespukt,
Den göttlichen Wein zu entdecken,
Und hat zum Loche hinausgeguckt,
Des Hauses Bewohnern ein Schrecken.
Doch jetzt ist auch er schon lange dahin,
Und von der Erde verschwunden.
Es blieb uns von ihm nur der Sage Sinn,
Den Jeder wohl selber gefunden.
Wie Manche trifft nicht des Mönches Geschick,
Sie suchen im Schwärmen ihr Lebensglück.

Braungard.

Die Einwohner von Endorf, einem hochgelegenen Dorfe von 70 Häusern und 450 Einwohnern in einiger Entfernung von der Conradsburg, waren früher verpflichtet, in der Thomasnacht einen Erbenzins, unter dem Namen „Thomasgroschen" mit gewissen originellen Feierlichkeiten dem Besitzer der Conradsburg zu überreichen, welches, der Sage nach, sich aus den Zeiten des Mönchthums herschrieb, und zwar als Sühne dafür, daß sie einen Mönch, der im Ehebruch mit einer Frau betroffen war, erschlagen hatten. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts hat jedoch diese, mit einem zweiten, höchst obscönen Namen bezeichnete, Abgabe aufgehört.

Das Städtchen Ermsleben sieht man in einer Entfernung von ½ Stunde. Die auf dem Wege nach Meisdorf belegen gewesene Oberförsterei Friedrichshohenberg, von welcher man eine so reizende als weite Aussicht hat, ist jetzt eingegangen, indem das danach benannte Forstrevier verkauft ist; es wird jetzt urbar gemacht und zu einem Landgute umgestaltet.

Von Conradsburg wandten wir uns dem lieblichen Selkethal zu und wanderten nach dem 1½ Stunde entfernten Meisdorf, welches am Eingange desselben unmittelbar an der Selke liegt. Dieses Dorf, welches 130 Häuser und 850 Einwohner hat, ist der Wohnsitz des Barons v. d. Asseburg, und bildet mit den Dörfern Dankerode, Wieserode, Molmerschwende und Pansfelde die Baronie. Die neuerbaute Wohnung des Besitzers ist mit sehenswerthen Anlagen umgeben. Bis zum 14ten Jahrhundert wohnten hier die Herren von Meisdorf, welche Vasallen der Grafen von Falkenstein waren, die diese Gegend beherrschten.

Ein anmuthiger Weg führte uns jetzt im lieblichen Selkethale zwischen waldbedeckten Bergen und theilweise über die Matten blumiger Wiesen nach der 1 Stunde

entfernten, dem Besitzer von Meisdorf gehörigen, Papiermühle unter dem Falkenstein, deren romantische Lage den Wanderer anzieht und deren zweckmäßige Einrichtung das Interesse des Sachverständigen in Anspruch nimmt. Auf einem am rechten Ufer der Selke stark ins Thal hervorspringenden Berge, der die meisten ihn umgebenden Höhen überragt, erhebt sich in ihrer alterthümlichen Schönheit, dem Zahne der zerstörenden Zeit entgangen, die noch gut erhaltene Burg Falkenstein.

Burg Falkenstein.

Du Ueberrest aus alter Ritterzeit!
Schon manch Jahrhundert sahest Du verrinnen,
Und trotzest kühn noch der Vergänglichkeit.
Eduard Frey.

Diese Burg ist ein Besitzthum des Barons von der Asseburg. Stark, wie das Zeitalter, in welchem sie entstand, fast drohend, schauet sie von ihrer Höhe herab auf ihre schöne Umgebung, auf das liebliche Thal, welches sich zu ihren Füßen hinzieht. Von der Papierfabrik aus kann man entweder auf einem Fußpfade, der jedoch sehr steil ist, oder auf einem Fahrwege in einer Viertelstunde zu der Burg hinaufkommen. Jetzt ist oben eine gute Wirthschaft eingerichtet, wo der Reisende jede Art von Erfrischungen findet, und auch logiren kann.

Durch ein Thor gelangt man in den äußeren Schloßhof; ein zweites Thor führt in den innern Burghof, wo gleich rechts eine Treppe aufwärts zu einem niedrigen schmalen Eingange und durch diesen in die Küche leitet. Noch 5 andere Thore führ-

ten früher in das Innere. Diese Burg war theilweise dem Verfalle sehr nahe, der jetzige Besitzer hat jedoch mit einem bedeutenden Kostenaufwande die erforderlichen Reparaturen bewerkstelligen lassen, und freundliche Zimmer nehmen jetzt den Reisenden auf. Vorzüglich schadhaft war der nordöstliche Flügel, worin die sogenannten Fräuleinzimmer. Seit 1826 ist er völlig hergestellt. Auf der rechten Seite endet dieser Flügel in ein Thürmchen, in welchem jetzt ein Wohnzimmer mit Vorsaal und Schlafgemach angelegt ist.

Die in diesem Zimmer befindliche, ziemlich 1 Fuß hohe, metallene Reiterstatue, ein Geschenk des unlängst verstorbenen Herzogs von Anhalt-Bernburg, stellt den Helden des 30jährigen Krieges, Gustav Adolph, dar. In den oberen Fensterflügeln sind die 4 Wappen der Familie von der Asseburg mit der Jahreszahl 1573.

Aus dem Vorsaale, den wir oben erwähnt haben, gelangt man in einen Theil der Burg, welcher in den Jahren 1831 und 1832 wieder hergestellt worden ist. Zuerst tritt man in ein hochgewölbtes Zimmer mit doppelten gothisch gewölbten Fenstern, welche alte Glasmalereien, der heiligen Geschichte entnommen, zieren. Vier Statuen, Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld darstellend, schmücken die Ecken des Zimmers. Auch ein in altgothischer Form gearbeiteter Tisch von Marmor ist beachtenswerth, sowie sechs Sessel, nach dem Muster eines Sessels auf der Burg Rheinstein gearbeitet.

In diesem Zimmer befinden sich mehrere Kunstgegenstände: 1) eine kleine übergoldete Statue von Silber, den Bischof Otto von Freisingen darstellend. 2) Marie auf der Erdkugel aus Elfenbein. 3) Ein Crucifix von Elfenbein, sauber gearbeitet, aus einem Stück von Benvenuto Cellini verfertigt. 4) Ein Gemälde in Form eines

Ofenschirms in vergoldetem Rahmen. 5) Der, ziemlich kolossal gearbeitete Ring des ersten Bischofs von Naumburg mit einem Heliotrop. 6) Mehrere sehr kunstvolle Gegenstände aus Silber von getriebener Arbeit.

Eine Thür führt aus diesem Zimmer unmittelbar in ein anderes Gemach, worin sich eine 12 Fuß hohe Vase aus Metall, wahrscheinlich Kupfer, mit getriebener Arbeit befindet. Dieses Gefäß brachte Napoleon aus Aegypten mit nach Frankreich. Von da kam es 1815 nach Deutschland herüber. Es ist wahrscheinlich altgriechischen Ursprungs.

Aus dem ersten Zimmer führen zwei Thüren einige Stufen aufwärts; die eine davon führt in das Schlafgemach des jetzigen Besitzers, ehemals die Fräuleinstube, die andere geht auf einen Flur, auf welchem sich links der Eingang zu einer Reihe von vier Zimmern im südwestlichen Flügel der Burg befindet; die Fenster derselben gehen nach dem innern Schloßhofe. Rechts kommt man in einen hinter jenen Zimmern wegführenden Gang. Große Hirschgeweihe schmücken diesen; er führt nach dem südöstlichen Flügel. Auch in jenen ebengenannten Zimmern sind einige Kunstgegenstände, namentlich zeichnen sich zwei Gemälde aus. Das eine ist das Portrait der Kaiserin Elisabeth, welches sehr ähnlich sein soll, das andere ein Oelgemälde auf Holz, den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und seine Mutter darstellend. Es soll von Lucas Kranach sein.

In dem letzten der vier Zimmer ist eine Thür, welche nach dem südwestlichen Theile führt, worin der große Rittersaal. Auch ist hier der große Speisesaal. Das kolossale Ritterschwert, welches sich in diesem Saale befindet, ist gleichfalls ein Geschenk des Herzogs von Anhalt-Bernburg; es wurde bei Turnieren vorangetragen. Nahe am

Speisesaal ist die Kapelle. Das Archiv ist dem Speisesaal gerade gegenüber. Es wird, unseres Wissens, nicht Jedem geöffnet. Dasselbe soll, außer einigen werthvollen Documenten, auch ein Schreiben der Königin Elisabeth von England und ein anderes vom Kaiser Maximilian, beide in lateinischer Sprache, enthalten, sowie einen Becher von gelblichem Glase, woran sich eine auffallende, das Geschlecht der Asseburg betreffende Sage knüpft. Man findet diese Sage in „Hoffmann's Burgen und Bergfesten des Harzes."

Eine herrliche Aussicht hat man von der oberen Galerie des runden, nach Osten etwas spitz zulaufenden Thurmes, der früher sehr baufällig war, seit 1826 aber so ausgebessert und befestigt ist, daß man ihn ohne Gefahr ersteigen kann. Von jener Galerie, die mit einem starken Geländer umgeben ist, übersieht man südwestlich die waldbedeckten, immer höher steigenden Berge, welche das Selkethal bilden, bis zur Victorshöhe. Im Osten und Süden senkt sich das Auge zuerst in die nahe Thalschlucht, und verweilt dann, sich erhebend, gern auf den jenseitigen waldbedeckten, in dem schönsten Grün schimmernden, gruppenweise hervortretenden Höhen. Nordöstlich aber öffnet sich den Blicken das romantische Selkethal bis zu seinem Ausgange in die Ebene. In steter Abwechselung reiht sich Berg und Thal schimmernd in dem herrlichsten, bald hellern, bald dunklern Grün, woraus die einzelnen Häusergruppen der Thalmühle und der Papierfabrik lieblich hervortreten, bis sich das Auge über Ermsleben, Sinsleben und Reinstedt hinweg in die weite grüne Ebene verliert und dann bei hellem Wetter auf dem Dome Magdeburgs ruht.

Unter dem Thurme ist das ehemalige Burgverließ, worin schwere eiserne Ketten, menschliche Gebeine und die Ueberreste von Frauenkleidern früher aufgefunden

worden sind — als Beweise seines furchtbaren Gebrauchs. Auch die Kapelle, welche sich unmittelbar dem Speisesaal anschließt, ist seit 1832 in Stand gesetzt.

Noch würden wir die Kellergewölbe erwähnen, welche sich unter dem nordöstlichen Flügel hinziehen. Erst vor Kurzem wurden sie von dem Schutte, mit welchem sie angefüllt waren, gereinigt. Der Eingang ist auf dem inneren Schloßhofe und führt 18 Fuß tief hinab. Auch diese Gewölbe sollen ehemals als Gefängnisse gedient haben.

Die Zeit der Erbauung dieser Burg ist in Dunkel gehüllt. Wir haben schon oben bei der Conradsburg die Sage berührt, wonach die Herren von Conradsburg die Erbauer des Falkensteins sein sollen. Einige sind der Meinung, daß Heinrich IV. der Gründer sei, und führen dafür den Umstand an, daß der Herzog Lothar von Sachsen, welcher mit Kaiser Heinrich V. kriegte, nachdem er die Stadt Erfurt eingenommen, das Schloß Valkenstein (es ist früher so geschrieben worden), welches damals ein kaiserliches Besitzthum gewesen sei, zerstört habe. Wie schwach dieser Grund ist, wird Jedem einleuchten. Uebrigens erscheinen die Grafen von Falkenstein erst in der Mitte des 12ten Jahrhunderts in den bis jetzt bekannt gewordenen alten Urkunden. Burchardt ist der erste dieses Namens, der in alten Urkunden als Zeuge vorkommt. Kurz nach diesem wird ein Otto als Schutzherr der Abtei Quedlinburg genannt. Diesem folgte wahrscheinlich Graf Hoyer, der berühmteste der Falkensteiner. Er sammelte, vereint mit seinem Freunde, dem Edlen Epko (auch Ecko) oder Eyken von Repko den Sachsenspiegel, wie die dadurch entstandene Zusammenstellung altsächsischer Rechte und Gewohnheiten genannt wird. Epko von Repko übersetzte denselben sodann auf seine Veranlassung ins Deutsche, wie aus einem Verse, der

DER FALKENSTEIN.

mehreren Ausgaben des Sachsenspiegels vorgesetzt ist, hervorgeht. Auf dem Rathhause zu Quedlinburg ist ein Exemplar desselben, welches für die Urschrift ausgegeben worden ist.

Die Magdeburger Chronik erwähnt, daß Graf Hoyer in den Jahren 1219 und 1220 bei der Theurung die Schenken abgeschafft, auch das Korn zu billigen Preisen an die Armen verkauft habe.

Er wurde mit der Aebtissin Gertrud von Quedlinburg in mehrere Streitigkeiten wegen der Schutzgerechtigkeit verwickelt, welche sich damit endigten, daß er sie dem Grafen von Blankenburg gegen eine bedeutende Summe Geldes abtrat.

Der letzte des Geschlechts hieß Burchhard; er war kinderlos. Am 8. Januar 1332 schenkte er die Grafschaft nebst dem dazu gehörigen Städtchen Ermsleben dem Domstifte zu Halberstadt. 1334 starb er in einem dem Domcapitel gehörigen freien Hofe zu Halberstadt, welcher ihm als Wohnung eingeräumt war. Im Jahre 1437 ward der Graf von Mannsfeld dem Domcapitel etwas lästig, indem er den Falkenstein besetzte, und da das Geld fehlte, den höchst unbequemen Gast zu entfernen, so ward die Grafschaft an die Gebrüder Curd, Bernd und Busso von der Asseburg für 6000 Mark löthigen Silbers auf 20 Jahr versetzt. Das Geld zur Wiedereinlösung muß jedoch auch später den geistlichen Herren gefehlt haben, denn im Jahre 1480 belieh der Bischof Gewerd die Familie v. d. Asseburg förmlich mit dem Falkenstein.

Dem Falkensteine schräg gegenüber liegt die Selkensicht. Von dem daselbst stehenden kleinen Häuschen hat man eine hübsche Ansicht des Falkensteins. Will man vom Falkenstein nach Ballenstedt, so thut man am besten, sich durch einen Führer die Selkensicht hinauf führen zu lassen, und dann über den Ziegenberg nach

Ballenstedt zu gehen; man hat auf demselben eine herrliche Aussicht und kann dort auch in einem Hause Erfrischungen erhalten. Die durch die bekannte Sage merkwürdige Titianshöhle liegt nicht weit vom Falkenstein. Der Eingang ist übrigens sehr niedrig und man kann nur mit einiger Beschwerde in das Innere kommen. Will man sie sehen, so muß man sich auf dem eben bezeichneten Wege dahin führen lassen.

Ballenstedt, wohin 3 Wege führen, der eine über die Selkensicht, der andere über Meisdorf (für Wagen) und der dritte neben dem Ziegenberge und der Leimufermühle vorbei, ist 1½ Stunde, Harzgerode, ein Städtchen im Gebirge, 2 Stunden, Ermsleben 1¾ Stunden entfernt.

Nachdem wir vom Falkenstein herabgestiegen waren, wanderten wir im heitern Thale der Selke behaglich weiter zur Thalmühle und dann zur Leimufermühle, wozu man 1½ Stunde bedarf. Immer lachender wird das schöne Thal. Ein hervorstehender Berg hemmt hin und wieder die Aussicht, und das Thal scheint zu enden; aber hat man den Punkt erreicht, so stellt sich den überraschten Blicken eine neue noch lieblichere Ansicht dar. Links führt von der Leimufermühle über Wiesen ein Fußweg zu dem hohen und steilen Hausberge, auf welchem die Trümmer der alten Burg Anhalt.

Burg Anhalt.

Alles, was von Menschenhänden
Auf der Erde hier entsteht,
Kann den Untergang nicht wenden,
Alles Irdische vergeht.

Sie ist die Stammburg des Fürstengeschlechts dieses Namens. Man sieht nur noch die Reste eines runden Thurmes, darunter ein halb verschüttetes Gewölbe, und in einer Vertiefung etwas Mauerwerk. Dies ist Alles, was von der einst so gewaltigen Feste übrig blieb.

In dem Wipfel eines Baumes befindet sich ein Gerüst. Von diesem hat man eine herrliche Aussicht. Westlich sieht man den Ramberg mit der Victorshöhe und weit im Hintergrunde die nebligen Umrisse des Brockens. Etwas mehr nach Süden erhebt sich der Auerberg mit der Josephshöhe. Im Osten überblickt man das Thal bis zu dem Falkenstein, dem sich große Waldungen anschließen, über welche hinaus sich die Ebenen der Saale ausbreiten. Im Norden zeigt sich der Hackelwald.

Unweit der Trümmer befindet sich eine Tafel, worauf folgende Inschrift:

„Ueber den Trümmern, unter schattenden Bäumen, im Andenken an die Ahnherren und Ahnfrauen, an die Kraft, die Thaten, die Lieder, die Frömmigkeit und Tugend der Vorfahren, mit Wehmuth, daß das Aeußere vergeht, mit Freude, daß Tüchtigkeit, Recht, Glaube, Hoffnung und Liebe ewig bleiben, blicken aufwärts die Nachkommen.“

Vor einigen Jahrhunderten suchte man in der Tiefe des Berges nach Silbererzen; man fand aber nur Ziegeln, Estrich, verfaultes Holz und menschliche Gebeine.

Lange wußte man auch nicht die Stelle aufzufinden, wo einst der außerordentlich tiefe Brunnen gewesen war. Endlich ermittelte man dieselbe. Man fand auch den Eingang, etwa 150 Fuß unter dem Gipfel des Berges an seinem östlichen Abhange. Der Brunnen ward nun aufgeräumt. Ueber 170 Fuß tief war er mit keilförmigen Backsteinen ausgemauert, und dann bis auf 280 Fuß Tiefe durch kohligen Thonschiefer und Grauwacke getrieben. In einer Tiefe von 150 Fuß fand man vermodertes Stroh und darin ein Menschengerippe und Ueberreste von Kleidungsstücken; die Beine des Gerippes waren nach oben gekehrt. Vielleicht ward hier einst ein Wanderer beraubt, und spurlos in die Tiefe gestürzt. Noch tiefer ward sehr gut erhaltenes Holz und ein Stück, nur wenig Spuren von Fäulniß zeigendes Brod gefunden.

Der Brunnen ist jetzt mit einem festen Viereck überbauet. Auf einer eisernen Platte steht folgende Inschrift: „Bezeichnung des Brunnens auf der Burg Anhalt, welcher früher verschüttet war, im Jahre 1822 auf Befehl des Herzogs Alexius Friedrich Christian geöffnet, untersucht und 270 Anhalt-Bernburgsche Fuß tief, aber ohne Wasser gefunden und daher wieder verschlossen ist."

Die Ruinen sind ein Gesammteigenthum der drei Linien des Fürstenhauses Anhalt. Ueber die Erbauung, sowie über die Zerstörung dieser Burg ist nichts bekannt.

Schräg, der zerstörten Burg Anhalt gegenüber, also auf der linken Seite des Selkethals, liegt der **Meiseberg.**

Der Meiseberg.

Traun! wohl möcht' ich vermeinen, das Haus am Hange des Berges
Sei der Göttin der Blumen geweiht, doch am Giebel des Daches
Siehe, verkündet das stolze Geweih des mächtigen Hochwilds
Hier der Artemis Reich, der fernhin treffenden Jungfrau.

Eugen, Freiherr von Gutschmid.

Dieses Jagdhaus gehört dem Herzoge von Anhalt-Bernburg. Man thut wohl, wenn man hinauf gehen will, den Fahrweg, nicht aber den Fußpfad zu wählen, denn letzterer ist sehr steil. Dieses Jagdhaus wurde im Jahre 1770 von dem Fürsten Friedrich Albrecht erbauet. Man hat von hier eine schöne Aussicht in das Selkethal; aus einem Zimmer der obersten Etage übersieht man die Victorshöhe (Ramberg) und erblickt den Brocken in weiter Ferne. Zwei Stuben sind mit den herrlichen Riedingerschen Jagdstücken decorirt, welche wegen ihrer ausgezeichneten Thierzeichnung berühmt und jetzt sehr selten sind. In der untern Stube, der Wohnung des Forstbedienten, hängt ein Jagdhorn, welches am unteren Ende mit einer sehr großen Muschel versehen ist; es wird zur Lockung der Hirsche gebraucht. In diesem Jagdhause kann man Erfrischungen erhalten, aber nicht während der Nacht logiren.

Wir waren, als wir den Meiseberg besuchten, entschlossen, uns nach einem Nachtlager umzusehen, und es wurde berathen, ob wir im Selkethale nach dem Mägdesprunge oder nach Ballenstedt gehen sollten. Wir entschieden uns für das letztere, und es ward bestimmt, daß wir am andern Tage denselben Weg nach dem Meiseberge zurückgehen wollten, um unsere Wanderung im Selkethal fortzusetzen. Der Reisende, welcher zu seinem Vergnügen reiset und dessen Hauptzweck ist, interes-

sante Gegenden zu besuchen, muß sich nicht scheuen, einige Querzüge und Umwege zu machen. Und in der That, der 1½ Stunde lange Weg vom Meiseberge bis nach Ballenstedt ist so angenehm, daß man ihn mit vielem Vergnügen durchwandert. Er führt fortwährend durch Wald; der Schatten der belaubten, von Singvögeln belebten Bäume gewährt eine willkommene Kühle, und das Wild, Rehe, Schweine u. s. w., welches oft in der Nähe des Weges erscheint, eine angenehme Unterhaltung. So gelangten wir nach Ballenstedt.

Ballenstedt.

Wohl ist es lieblich hier in später Zeit,
Wann, wie ein brünstig Dankgebet, am Abend
Der Rosen Düfte zu den Sternen wallen.
Eugen, Freiherr v. Gutschmid.

Wir kehrten im großen Gasthofe ein. Diese Residenz des Herzogs von Anhalt-Bernburg liegt im Norden des Unterharzes, hart am Fuße desselben. Das Schloß mit seinen Umgebungen, wohin das Schauspielhaus, der Marstall, die große Reitbahn, ein bedeutendes Vorwerk und der große Gasthof gehören, liegt höher als die eine gute Viertelstunde davon entfernte Altstadt, mit welcher es durch die Allee, eine an beiden Seiten mit freundlichen Häusern besetzte Promenade, in Verbindung steht.

Der schön belegene Schloßgarten zog uns zuerst an, denn wir sahen von unserer Wohnung aus eine Menge Rosenbüsche von der herrlichsten Auswahl in der prachtvollsten Blüte stehen. Man findet in demselben das Schöne mit dem Nützli-

chen auf eine höchst ansprechende Weise vereint. Die umfangreichen Treibhäuser enthalten die schönsten Gewächse des Auslandes. Das Vogelhaus, das Blockhaus, ein kolossaler gußeiserner Löwe fesselten unsere Aufmerksamkeit. Vom Garten aus erstiegen wir die große Terrasse hinter dem Schlosse. Hier öffnet sich den Blicken eine interessante Landschaft. Man sieht die Städte Quedlinburg, Halberstadt, Blankenburg, Hoym, Aschersleben und Ermsleben, umgeben von vielen Dörfern in der blühenden Ebene, links begrenzt vom Harze, auf welchem in weiter Ferne der Brocken sich erhebt.

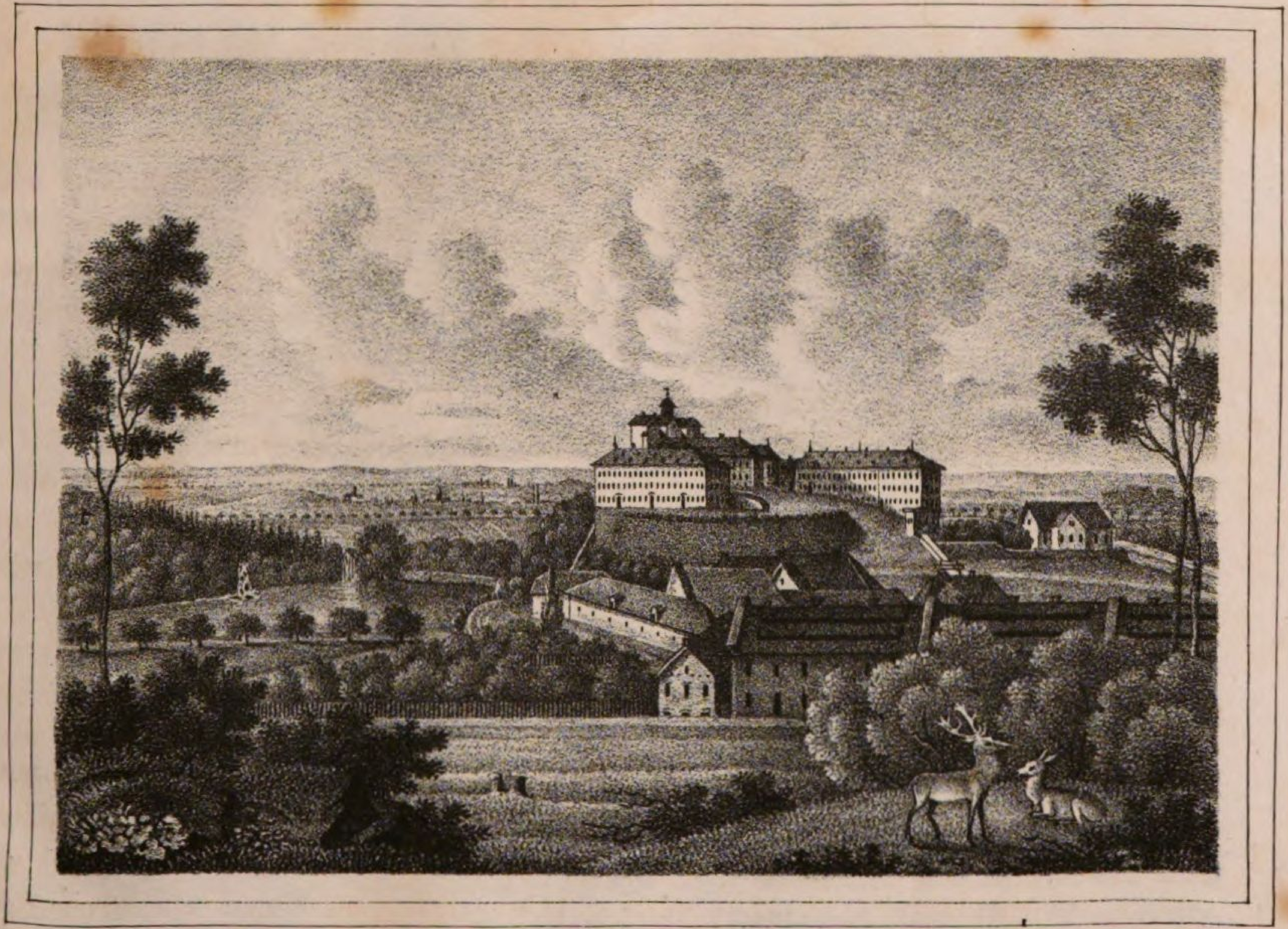
Das Schloß, in welchem man durch den Kastellan herumgeführt wird, enthält eine Gemäldesammlung, welche, wenn auch nicht bedeutend, doch mehrere werthvolle Stücke in sich faßt, worunter ein Rembrandt, ein van Dyck und einige Gemälde von Dav. Teniers, Philipp und Peter Wouvermann u. s. w. zu bemerken sind. Außerdem befinden sich noch in einem andern Zimmer mehrere Brustbilder der herzoglichen Familie von Gerh. v. Kügelgen. Erst seit 1765 wohnt in diesem Schlosse die herzogliche Familie. In frühester Zeit war es ein Collegiatstift, gegründet im Jahre 940 von Esiko IV., Grafen von Ballenstedt. Dieses wurde jedoch schon von Otto, einem Enkel Esiko's, in ein Benedictiner-Kloster umgestaltet. Der westliche Theil des Schlosses, sowie der Thurm sind noch von den Gebäuden jenes Klosters vorhanden, welches im Jahre 1525 aufgehoben worden ist. Markgraf Albrecht der Bär, der Bezwinger der Wenden, ist in der ehemaligen Schloßkirche, an deren Stelle jetzt die Schloßkirche steht, beigesetzt worden, doch ist die Stelle nicht bekannt.

In einiger Entfernung, höher wie das Schloß, liegt auf einem Berge, der Röhrkopf genannt, das Jagdhaus **la Meute**, wo der Jagdliebhaber nicht allein

schöne Hunde und Frettchen, sondern auch in dem nahen Thiergarten Damwild und in einem daran stoßenden eingehägten Walde Hochwild findet. Von diesem Jagdhause hat man eine der schönsten Aussichten.

Auch der Kaufberg, sowie der Stahlsberg, welche in einiger Entfernung von B. liegen, bieten schöne Aussichten dar; beide sind in der Nähe des bereits oben bei der Beschreibung des Falkensteins erwähnten Ziegenberges. Unterhalb des Stahlsberges befindet sich ein Steinkohlenbergwerk, welches jetzt jedoch keine große Ausbeute mehr liefern soll.

In der Richtung nach Quedlinburg, unfern der Fasanerie, Zehling genannt, erheben sich, in geringer Entfernung von einander, zwei ziemlich isolirt stehende Felswände, die Gegensteine genannt. Sie bilden das östliche Ende der von Blankenburg im Norden des Harzes entlang ziehenden Felsenwand, welche die Teufelsmauer genannt wird, und bestehen aus Sandstein. Der eine, höher gelegene, heißt „der Stumme", der andere, welcher etwas niedriger liegt, „der Laute", und zwar deßhalb, weil letzterer jedes gegen seine Mittagsseite gesprochene Wort im deutlichen Echo wiederholt, während der erstere bisher ein stummer Zeuge der Geschicklichkeit seines Nachbars war. Seit einigen Jahren bemerkt man jedoch, daß auch er nicht mehr schweigt und schwache Laute zurückgiebt. Man will diese Erscheinung dem Abtragen eines kleinen Hügels und der Wegräumung von Gesträuch zuschreiben. Uebrigens führt eine Treppe zu seiner Spitze hinauf, von welcher aus man einen reizenden Anblick der Umgegend genießt. Ein Fräulein v. Ompteda hatte hier vor längeren Jahren eine kleine Einsiedelei angelegt, welche sie in Gesellschaft einer Aufwärterin einige Zeit bewohnte; sie ward jedoch ihres stummen Nachbars oder Wirthes überdrüssig und zog wieder weg.



SCHLOSS BALLENSTEDT.

Die Stadt Ballenstedt bietet, obgleich sie sehr alt ist (sie soll bereits im 9ten Jahrhundert vorhanden gewesen sein), wenig Bemerkenswerthes dar. Mauern und Stadtgerechtigkeit erhielt sie 1515. Sie hat jetzt 509 Häuser mit 3850 Einwohnern. Die schon oben erwähnte Straße, die Allee genannt, ist erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts angelegt. In dieser ist der Gasthof „die Stadt Bernburg".

Von Ballenstedt ward der Rückweg über den Meiseberg nach dem Selkethale eingeschlagen, um die unterbrochene Wanderung fortzusetzen. In dasselbe hinabgestiegen, gingen wir aufwärts nach dem 4ten Friedrichshammer, einer Schwarzblechhütte mit einem Ringgebläse, erreichten dann, jubelnd über die schöne Natur, die Scheerenstieger Mühle, kamen, an dem 3ten, 2ten und 1sten Friedrichshammer und dem Karlswerk vorbei, in 1½ Stunden nach dem Mägdesprung.

Der Mägdesprung.

Einsam ragt empor in die Lüfte Kleopatra's Nadel,
Still umwandelt sie nur der eigne gigantische Schatten — —
Wandrer von fern! hier steh und betrachte das herrliche Kunstwerk,
Wie es der Gegend zum Schmuck gereicht in schöner Vollendung.

Eugen, Freiherr v. Gutschmid.

Ein Anhalt-Bernburgsches Hüttenwerk von großer Ausdehnung. Die Lage dieses Ortes ist im hohen Grade romantisch und giebt demselben, vereint mit der Thätigkeit und Kunstfertigkeit seiner Bewohner, ein bedeutendes Interesse. Das Erste, was den Wanderer anzieht, ist der eiserne Obelisk, im Jahre 1812 von dem Her-

zoge Alexius dem Andenken seines 1796 verstorbenen Vaters, des Gründers dieses Hüttenwerkes, errichtet. Dieser Obelisk ist unter der Leitung des damaligen Directors des Hüttenwerkes, Oberbergrath Schlüter, auf der Hütte selbst gegossen. Er hat von der Sohle bis zur Spitze 58 Fuß 6 Zoll, und jede der vier 40 Fuß hohen Seiten des Schaftes besteht aus einem Stücke. Ein zweites Kunstwerk, ein 10 Fuß hohes gegossenes eisernes Kreuz, welches im Jahre 1819 von dem Prinzen Friedrich von Preußen und seiner Gemahlin, Tochter des Herzogs Alexius, errichtet worden ist, steht auf dem nahen Berge, die Mägdetrappe genannt, welche dem Hüttenwerke den Namen gegeben hat. Der kühne Sprung eines Riesenmädchens veranlaßte diese Benennung. Sie stand — so die Sage — auf diesem Berge, als sie auf dem 1 Stunde entfernten Ramberge (Victorshöhe) ihre Freundin bemerkte, welche durch Winke und Geberden sie einlud, zu ihr hinüber zu kommen. Schnell entschlossen, mit jugendlicher Lebhaftigkeit, aber mit der Kraft des Riesengeschlechts, dem sie entsprossen, springt sie über das Thal, und drückt dabei ihre beiden Fußtapfen in den erbebenden Felsen. Dieses geschah natürlich in jener alten Zeit, als die Pferde noch eben so schreckliche Sprünge machten, und wahrscheinlich damals, als die Giganten den Himmel stürmen wollten. Uebrigens sind diese Abdrücke schon mehrere Jahrhunderte vorhanden und ohne Zweifel mit Absicht eingegraben. Neben dem Abdrucke des linken Fußstapfen steht das oben erwähnte Kreuz.

Im Jahre 1838 ist noch ein drittes Kunstwerk, ein aus Metall gegossener Löwe, hinzugekommen.

Der Mädchentrappe gegenüber liegt der Zettelberg, von welchem aus man einen großen Theil des herrlichen Thals mit immer erneutem Entzücken übersieht.

Die Flora der hiesigen Gegend ist eine der mannichfaltigsten.

Unter den Gebäuden des Ortes sind vorzüglich die beiden Kupolöfen, das Fabrikgebäude, das Waarenmagazin, das Laboratorium und die Kapelle, ein schönes, erst vor einigen Jahren erbauetes Gebäude, zu bemerken. Das Eisen ist von vorzüglicher Güte; auch ist die feine Eisengießerei ausgezeichnet gut und schön.

Der Gasthof ist empfehlenswerth.

Das Städtchen Harzgerode, ein sehr alter Ort (er kommt schon in Urkunden vom Jahre 961 vor) von 343 Häusern und 2370 Einw., ist nur ½ Stunde entfernt im Gebirge. In diesem Städtchen befindet sich ein jetzt größtentheils abgebrochenes Schloß, worin sich früher die Fürsten zu Anhalt oft aufhielten. In der Kirche findet man die Bildnisse zweier Fürsten von Anhalt, die darin begraben sind. Das Straßenpflaster und die Stadtmauer von Harzgerode ist Marmor, schwarz und weiß geadert; er wird in der Nähe gebrochen. In der Nähe ist die Grube „Albertine", wo auf Silbererz gebauet wird; man findet dort eine Hochdruckdampfmaschine. Von Harzgerode ¾ Stunden entfernt, nahe bei dem Dorfe Neudorf, liegen die wichtigen Blei- und Silberbergwerke „Pfaffen- und Meiseberger Zug." Auch hier sind zur Hebung des Wassers Dampfmaschinen. Neudorf gehörte in früheren Zeiten den Grafen zu Stolberg, ward jedoch an die Fürsten zu Anhalt verpfändet, und 1709 durch einen Vergleich ganz abgetreten. Zur Befahrung der Gruben ist die Erlaubniß des Bergmeisters zu Neudorf erforderlich.

Immer aufwärts im Thale der Selke, welches vorzüglich hier unendlich reizend ist, neben dem von grünen Büschen beschatteten, bald schäumenden, bald ruhig dahin fließenden Bergstrome, bei einem Frischhammer und einem Drahtzuge vorbei,

kommt der Wanderer nach dem dreiviertel Stunden vom Mägdesprung entfernten, romantisch gelegenen Alexisbad.

Alexisbad.

Ringsum gewahret der Blick die wandelnden Gruppen der Gäste,
Die aus Süden und Nord sich hier zusammengefunden.

Ehe man diese Badeanstalt erreicht, trifft man links am Wege den Alexisbrunnen und rechts die Klostermühle. Das Alexisbad besteht aus verschiedenen Gebäuden, welche an beiden Seiten und am Ende einer Allee aufgeführt sind, und je nach ihrer Bestimmung, das Gasthaus, das Badehaus, das Logirhaus, des Herzogs Pavillon u. s. w. genannt werden. Die eigentliche Heilquelle sprudelt in der Nähe des Brunnengebäudes auf dem rechten Ufer der Selke aus einer Felsengrotte, die früher den Eingang zu einem Stollen bildete, welchen man ursprünglich zur Lösung der Grundwasser einer Grube bei Harzgeröde angelegt hatte, der nachher aber den Namen „Schwefelstollen" erhielt, weil man Schwefelkies fand. Er blieb jedoch liegen, indem der Ertrag den Erwartungen nicht entsprach. Da zeigte sich jene Quelle, deren heilende Kraft man bald bemerkte, wodurch mehrere Besucher jährlich herbeigelockt wurden. Erst im Jahre 1809 ward eine gründliche Analyse des Wassers vorgenommen, und später im Jahre 1810 ließ der Herzog Alexius die Gebäude aufführen. Nachdem auch verschiedene Spatziergänge und Lustpartien angelegt worden waren, ward das Bad am 12. Juni 1811 eingeweihet; es wird seitdem häufig be-

ALEXISBAD.

sucht. Das Wasser der Quelle schmeckt tintenartig; es enthält viel salzsaures und schwefelsaures Eisen und außer einigen auflösenden Salzen auch schwefelsauren Mangan. Das Thal erweitert sich an der Stelle, wo das Alexisbad liegt, etwas. Viele angenehme Spaziergänge führen zu den interessantesten Partien der Umgebung, sowohl auf die Berge, als in das Thal. Dahin gehören: der Luisentempel mit seiner vergoldeten Kuppel, getragen von eisernen Säulen, von welchem aus man eine lachende Aussicht ins Thal hat. — Der Schlotheimsplatz mit seinem Birkenhäuschen und umstanden von Rüstern, nach dem verstorbenen Oberjägermeister v. Schlotheim so benannt; — der Gräfsplatz, also benannt nach dem Dr. v. Gräfe, welcher früher Leibarzt des Herzogs war; — der Friedrichsplatz; — die Antonseiche; — das Sorgenfrei mit seiner einladenden goldenen Inschrift; — der Schirm, zu welchem ein angenehmer, durch Gebüsch sich schlängelnder Weg führt; — die Ernestinenruh, eine romantisch gelegene Laube, nach Ernestine v. Hoym, Wittwe des verstorbenen Herzogs Alexius also genannt; — die Waldkapelle auf schwindelnder Höhe; — der Wasserfall der Selke; u. s. w.

Die obenerwähnte Klostermühle, eine Marmormühle, liegt ganz nahe am Alexisbade. Hinter derselben erhob sich hoch ein Stück Mauerwerk, welches jedoch im Jahre 1838 zusammengestürzt ist, als der Ueberrest eines Thurmes von Hagenrode, einem Minoritenkloster, welches hier einst stand. Der Abt Hagano stiftete es im Jahre 993 und gab ihm den Namen. Er war Abt des von den Brüdern Diethmar I., Markgrafen der Lausitz, und Erzbischof Gero von Cöln 970 gestifteten Klosters Thankmarsfelde, welches nicht weit von hier im Harzwalde lag. Dieses

Kloster wurde jedoch bald darauf nach Nienburg an der Saale verlegt. Abt Hagano wollte jedoch diese Gegend nicht verlassen, und gründete, wie erwähnt, Hagenrode.

Der Alexisbrunnen, romantisch unweit der Klostermühle gelegen, und seit 1830 in einem ansprechenden Style überbauet, ist eine Eisenquelle. Das Wasser wird zum Trinken verordnet und benutzt. Es ist leicht verdaulich, stärkend und auflösend.

Wir beschlossen, einige Zeit im Alexisbade zu bleiben und von hier aus die Gegenden, das Selkethal aufwärts, zu besuchen. Man gelangt zuerst nach einer Mahl- und dann nach einer, dem Teufelsberge gegenüber liegenden Pulvermühle. In dem genannten Berge wird eine Eisensteingrube betrieben. Nach einem Marsche von ¾ Stunden, von dem Alexisbade gerechnet, kommt man sodann nach der

Victor-Friedrichs-Silberhütte, worin die Erze der oben genannten, unweit Neudorf belegenen, ¾ Stunden von Harzgerode entfernten Pfaffen- und Meiseberger Gruben verschmolzen werden. Hier kann man zu gelegener Zeit den „Silberblick" sehen. Auch findet man hier eine Vitriolsiederei und einen Schwefelofen, sowie ein kleines Wirthshaus.

Hinter der Silberhütte liegt zuerst die Obermühle, dann ein Pochwerk, die Bärlochsmühle. In 1¼ Stunde kommt man nach

Strasberg, einem gräflich Stolbergschen, am rechten Ufer der Selke gelegenen Dorfe von 146 Häusern und 830 Einwohnern, dem gegenüber das Bernburgsche Dorf Lindenberg von 18 Häusern und 95 Einwohnern belegen ist. Bei Strasberg ist ein Silberbergwerk. Es wird von dem Herzoge von Bernburg als Gewerk be-

sessen. Außer der Schmelzhütte und verschiedenen Oefen sind die Wasserleitungen zu bemerken. Von hier ist

Güntersberge ¾ Stunden entfernt. Dieses kleine Bernburgsche Städtchen hat 151 Häuser und 825 Einwohner. Nahe oberhalb dieses Städtchens ist ein 1625 □R. großer Teich, welcher einen Ausfluß hat, der sofort den Namen Selke erhält. Hier ist also der Anfang des schönen Selkethals. Ein Marmorbruch ist nicht weit von jenem Teiche.

Auf einem ziemlich steilen, mit Wald bewachsenen Berge, der Kohlenberg genannt, nahe dem Städtchen südwestlich, stand ehemals die Güntersburg.

Die Güntersburg.

Burgen, welche Felsen krönen,
Thürmt' ein kräftiges Geschlecht,
Und von ihren Zinnen höhnen
Wilde Ritter jedes Recht.

Braungard.

Man sieht jetzt weiter nichts als zusammengestürzte Trümmer, auf welchen Kräuter wuchern, und kaum erkennt man noch den Burggraben und die Stelle, wo vordem der tiefe Brunnen war. Der gewölbte Gang, welcher ins Thal führte, ist verschüttet. Geschichtliches ist von dieser Burg gar nicht bekannt; sowohl die Zeit ihrer Erbauung als ihrer Zerstörung ruht im Dunkel. Jedoch deuten alle Ueberlieferungen darauf hin, daß sie der Aufenthalt von beutejagenden Raubrittern gewesen

ist. Einst, so erzählt man, überfielen sie einen mit werthvollen Gütern, in Begleitung seiner einzigen wunderschönen Tochter daher ziehenden Handelsherrn aus einer reichen Stadt der Ebene und raubten ihm seine Schätze und sein einziges Kind. Der Vater stürzt sich aus Verzweiflung in den Teich und findet in dem nassen Grabe das Ende seines Jammers. Kaum aber haben die Räuber die Burg erreicht, als mit einem furchtbaren Donnerschlage die Erde erbebt und Alles, was in der Feste ist, auch die geraubte Jungfrau, in Schutt und Graus begräbt. Seitdem erhebt sich zuweilen in der stillen Mitternachtsstunde aus den Trümmern eine weiße Jungfrauengestalt, lieblich anzuschauen. Mehrere Sagen sind über diese Erscheinung vorhanden, welche man in dem schon mehrfach erwähnten Werke Hoffmann's nachlesen kann.

Nicht weit von Güntersberge lag, ebenfalls auf einem hohen Berge die

Erichsburg, wovon nur noch wenige Trümmer und einige Spuren von Gräben übrig sind. Die Aussicht ist sehr beengt; man sieht nur im Süden das Dorf Hayn mit einem Theile seiner Feldmark. Die Burg, damals eine Besitzung der Grafen zu Stolberg, wurde, wahrscheinlich im Jahre 1346 oder 1347, durch die Bürger von Mühlhausen und Nordhausen unter Anführung des Grafen Hermann V. von Hohenstein nach tapferer Vertheidigung erobert und zerstört, um den Räubereien der damaligen Besitzer ein Ende zu machen. Graf Hermann von Stolberg und ein Ritter Heinrich von Werther wurden mit 19 Mann gefangen genommen und die ersteren beiden enthauptet, die andern aber aufgehenkt.

Hier am Endpunkte des Selkethales sei es uns erlaubt, eine kurze Uebersicht des Ganzen zu geben.

Das Selkethal.

Sei mir gegrüßt mit Deinen Reizen allen,
Du stilles Thal, wo Selka's Nymphe thront!
Sei mir gegrüßt mit Deinen Felsenhallen,
In deren Nacht die Oreade wohnt.
St.......ch.

Die Quellen der Selke liegen am Abhange des Mittelberges, der westlichen höchsten Kuppe eines Bergrückens, welcher sich zwischen Friedrichshöhe und Breitenstein erhebt. Mehrere Quellen des nördlichen Abhanges des genannten Berges fließen nordöstlich durch eine Gegend, der Hasenwinkel genannt, in den bereits erwähnten Güntersberger Teich. Am südlichen Abhange aber ist, unter mehreren kleineren, eine größere Quelle auf einer nach Breitenstein gehörenden Pfarrwiese, sie heißt der Seelenborn. Mit diesem vereinigen sich etwas unterhalb Breitenstein die Sellen- oder Sellbäche; diese Gewässer strömen ebenfalls in den Güntersberger Teich. Der oben bezeichnete Ausfluß aus demselben heißt nun erst „Selke". In frühesten Zeiten soll der Seelenborn als Gesundbrunnen benutzt worden sein.

Viele kleinere Seitenthäler, welche sehr reich an Wasserbehältern sind, vereinigen sich gleich anfangs mit dem Selkethale und senden demselben ihre Wasser, wodurch sofort die Selke ziemlich wasserreich wird.

Der Charakter des Selkethals ist höchst lieblich, und man kann es ohne Widerspruch das schönste der Thäler des Unterharzes nennen. Diese waldbekränzten Berge, welche sich bald hoch und schroff erheben, dann wieder sich minder steil in das Thal hinabsenken, hier, sich bis auf 300 Schritt von einander entfernend,

schöne, blumenreiche Wiesen umschließen, dann wieder das Thal bis auf 40 Schritt beengen, gewähren einen höchst anziehenden romantisch=lieblichen Anblick. Der Wanderer, umgeben von dieser schönen Natur, aufgeregt durch das Geräusch der Pochwerke und das Geklapper der Mühlen, ist in steter Spannung, und er wird von immer neuen, immer wechselnden Ansichten überrascht. Dann und wann öffnen sich in dem Gebirge finstere Eingänge, welche tief in die Unterwelt zu führen scheinen: es sind verlassene Stollen. Oft treten Felsspitzen und Klippen hoch aus den Wäldern hervor, welche die Berge bedecken. Zuweilen erblickt das suchende Auge eine Bergwand, und jeder Ausweg scheint versperrt; doch eine Krümmung des Weges führt um sie herum, und eine entzückende Aussicht lacht dem Wanderer entgegen. — Die Wege, welche überall befahren werden können, lassen nichts zu wünschen übrig; an mehreren Stellen haben, um sie zu bahnen, die Felsen gesprengt werden müssen.

In mineralogischer Hinsicht geben wir folgende kurze Bemerkungen.

Am Fuchsberge unweit Mägdesprung (der weiter unten erwähnten Heinrichsburg gegenüber), findet man ein Lager von Grünstein im Thonschiefer mit Stahlstein und Asbest.

Im Pfaffen= und Meiseberger Zug bei Neudorf ist dichter, gemeiner Bleiglanz Spatheisenstein, Kalkspath, Kupferkies, Spießglanzerz, Bergkrystall, Bournonit Bleischweif, Strahlkies, ein schwefelsaures Scheeloxyd, Scheelerz, Flußerz, Fahlerz Kupfererz, Wolfram, braune und rothe Blende u. s. w.

Im Teufelsberge findet man Eisenglimmer, in Schlotten und Klüften von Kalkstein.

Im Steinkohlenbergwerke bei Opperode findet man Brandschiefer.

In der Tilkeröder Hauptgrube (bei dem Anhalt-Bernburgschen Dorfe Tilkerode, 37 Häuser, 174 Einw.): Braunspath, Eisenrahm, Stuffstein (Glanzeisenstein), Glaskopf. Im Jahre 1824 fand man gediegenes Gold in Selenblei, zum Theil mit Palladium. Zuweilen kommen im Hauptschachte auch Nester vor, die Kobalt und Spießglanzbleierz führen.

Braunspath und Eisenrahm findet man auch auf dem Eikeborner Berge und dem Schneckenberge bei Harzgerode.

Die Jungfernköpfe am Selkethal enthalten jaspisartigen Eisenstein.

Im Selkethal selbst findet man viel Grauwackenschiefer. Blaugrüner Feldspath mit gemeiner Hornblende bei dem Mägdesprunge, namentlich an der Heinrichsburg; in einem Steinbruche auch gemeiner Serpentin. Magneteisenstein am Ausberge im Selkethal. Raseneisenstein bei Güntersberge. Gemeiner Schwefelkies im Christinenstollen. Arsenikkies in der Amaliengrube im Baugarten.

Versteinerungen kommen im Selkethale nicht vor, doch hin und wieder Pflanzenabdrücke von Schilf und Farrenkraut, auch wohl von Palmblättern im Thonschiefer.

Die Flora des Selkethals ist sehr mannichfaltig. Dahin gehören: mehrere seltene **Salvia**, **Lilium**, **Iris**, **Aconita** (zum Theil neue), **Scirpus**, **Agrostis**, **Jasione**, **Epilobium**, **Scabiosa**, die **Atropa Belladonna**, **Epilobium angustifolium**, **Potentilla alba**, **Vinea minor**, **Carduus** (viele seltene) u. s. w.

Unsere nächste Ausflucht war nach der beinahe 1½ Stunde entfernten Victorshöh'.

Victorshöh'.

Noch werden, gedenkend verklungener Sagen,
Die Felsen, in seltsamen Gruppen und Lagen,
Verstreut auf des Rambergs waldigem Rand,
Die Teufelsmühle vom Volke genannt.
Heinrich Döring.

Der Weg wendet sich nahe an der Klostermühle links, geht noch einige Zeit am linken Ufer der Selke im Thale aufwärts und führt dann rechts ins Gebirge; er ist sehr angenehm. Immer unter schattenden Bäumen wandernd, erreicht man den höchsten Punkt des Rambergs, auf welchem die Wohnung eines Forstaufsehers *) ist, und ein offener hölzerner Thurm steht, welcher die Victorshöh' heißt. Verschiedene Treppen, im Ganzen 104 Stufen, führen nach seiner Plateform, von welcher man einen Theil des Harzes überblickt und, vorzüglich nach Norden und Osten, eine weite und köstliche Aussicht hat. Ein herrlicher Frauenhofer erleichtert den Ueberblick der entfernter gelegenen Gegenstände. Es war an einem Sonntage, als wir die Victorshöh' besuchten, und eben auf der Plateform des Thurmes angelangt, ertönte von den umliegenden Ortschaften das Geläute der Glocken, welches vorzüglich aus dem $1\frac{1}{4}$ Stunde entfernten Gernrode und aus Harzgerode mit hellen Klängen ertönte.

Im Süden und Westen erblickt man das Gebirge, auf welchem aus weiten, dunklen Waldstrecken helle angebaute Flächen hervortreten. Fern im Westen begrenzt

*) Man kann hier Erfrischungen bekommen, aber nicht übernachten. Pferde können untergebracht werden.

VICTORSHÖH'.

der Brocken den Blick, diesem schließen sich die Berge von Hohegeiß an. In südlicher Richtung erblickt man das große Kreuz der Josephshöhe, die Ruinen des Kyffhäusers und der Rothenburg, den Frauenberg und den Possenthurm bei Sondershausen, und in weiter Ferne den Thüringer Wald. Etwas nach Osten die Burg Falkenstein, den Meiseberg, das hochgelegene Dorf Hohegeiß, den Petersberg bei Halle und weit, weit hin den Hubertusberg. Mehr nördlich und im Norden Magdeburg, Bernburg, Halberstadt, Quedlinburg, Dardesheim bis nach Wolfenbüttel und ungezählte Dörfer und Weiler, alles umgeben und umkränzt von blühenden Fluren. Dann und wann tauchen einzelne Thürme auf, worunter wir die von Merseburg, Erfurt, Zerbst, Dessau, Cöthen u. s. w. bemerken.

Es ist eine köstliche, malerische Aussicht! Das Auge kann sich nicht losreißen von dieser Pracht; immer und immer findet es neue Gegenstände und neue Schönheiten, welche es fesseln. Der Zauber will nicht enden. Weit klarer, deutlicher stellen sich die Gegenden dar, als auf dem Brocken.

Der Thurm, welcher jetzt die Victorshöh' heißt, wurde erst im Jahre 1829 auf Befehl von Alexius, Herzog von Bernburg, erbauet. Früher war, um die Aussicht auf die Umgegend zu genießen, auf einer Felsenmasse, die aus mehreren seltsam zusammengeworfenen Granitblöcken besteht, und noch jetzt die „Teufelsmühle" heißt, ein Häuschen (ebenfalls die Teufelsmühle genannt), welches jedoch schon im Jahre 1805 wegen Baufälligkeit weggenommen werden mußte.

Einst in grauer Vorzeit, so berichtet die Sage, verschrieb ein Müller dem Teufel, der bekanntlich damals eine große Rolle im Harze spielte, seine Seele, wofür er ihm versprach, hier eine Windmühle zu erbauen, welche in einer Nacht, noch vor

dem ersten Hahnenschrei fertig dastehn solle. Allein Satan hatte sich verrechnet; er ward mit dem angefangenen Bau in der contrahirten Zeit nicht fertig. Wüthend darüber zerstörte er sein unvollendetes Werk, und schleuderte die Felsstücke weit umher, wo sie noch jetzt in großen Massen zerstreuet liegen. Der Müller aber, welcher dem Kitzel nicht widerstehen konnte, den Satan wegen seiner Ungeschicklichkeit ein bischen zu höhnen und zu foppen, ward von ihm aus Wuth mit einem der Felsstücke zerschmettert. Wo der Teufel den Granit zu der Teufelsmühle hergeholt haben mag, ist nicht bekannt geworden; es befinden sich jedoch Quarztrümmer mit eingesprengtem Schörl darin, welches vielleicht zur Entdeckung führen könnte. Nach der Victorshöhe führen auch Fahrwege von Gernrode, Ballenstedt und Friedrichsbrunn.

Nachdem wir die Victorshöh' besucht hatten, ward beschlossen, vom Alexisbade aus eine mehrtägige Ausflucht nach den südlichen Harzgegenden zu machen. Zuerst nach der Josephshöhe.

Josephshöhe.

Wie sprech' ich's aus, was meinen Geist durchbebet,
Kann ich verkörpern diese Gluth der Brust?
Ich ahn' die Allmacht, die mich hier umschwebet,
Und mich durchzuckt die höchste Erdenlust.

Braungard.

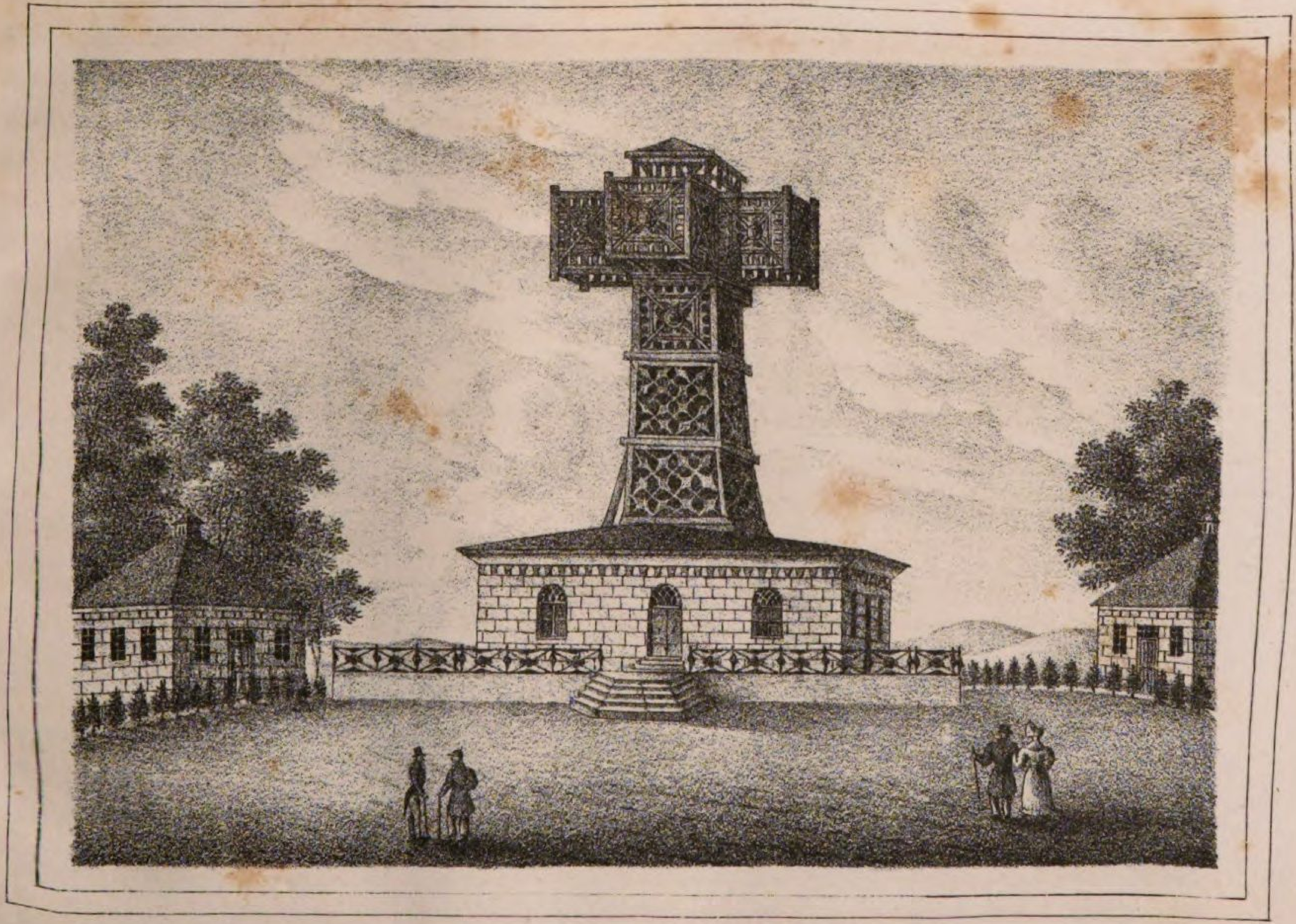
Sie liegt auf dem Auerberge, einem der höchsten Berge des südlichen Unterharzes. Am Fuße desselben findet man den Grauwackenschiefer; höher hinauf besteht er

aus Porphyr, hin und wieder mit schmalen Eisensteintrümmern. Auf der Morgenseite finden sich Bergkrystalle, recht schön, in sechsseitigen Doppelpyramiden, welche man gewöhnlich Seelberger Diamanten nennt. An der Mittagsseite ist eine Stelle, welche der güldene Altar genannt wird; hier soll vor Zeiten Gold gegraben worden sein. Auf dem höchsten Punkte dieses Berges liegt nun die Josephshöhe, ein hölzernes, thurmartiges, in Kreuzesform erst vor zwei Jahren auf Kosten des Grafen zu Stolberg errichtetes, äußerst geschmackvolles Gebäude, in dessen Souterrain sich die gräflichen Zimmer befinden. Diesem Hauptgebäude stehen noch zwei andere zur Seite, rechts die Wohnung des Wirths, links der Speisesaal u. s. w. Herrliche Anlagen umgeben das Ganze. Obgleich hier Erfrischungen jeder Art zu haben sind, und auch recht gut gespeiset wird, so kann man doch keine Pferde unterbringen und eben so wenig logiren. Wer vom Alexisbade hinfahren will, thut wohl, den Weg nach Harzgerode einzuschlagen, um die Chaussee, welche man hier über Stolberg nach Nordhausen führt und die an der Nordseite des Auerberges hinläuft, zu erreichen. Hier liegt nicht fern von der Josephshöhe ein Chausseehaus, wo der Wagen mit den Pferden stehen bleiben und man auch logiren kann. Ein schöner breiter Fußweg führt von hier aus hinauf nach der Höhe. Einzig, ich möchte sagen wunderschön, ist die Aussicht, welche man in einem noch höheren Grade genießen wird, wenn man ein Fernrohr bei sich hat, womit man auch die entfernten Punkte dem Auge näher bringen kann. Im Osten erblickt man in nicht weiter Entfernung mehrere Dörfer mit ihren Umgebungen; dahin gehören Schwende, Hayn, Dankerode, Neuhaus, Hainchen, Neudorf, ferner das Selkethal mit seinen prachtvollen Umgebungen, das Städtchen Harzgerode, die Burg Falkenstein, von waldbedeckten Bergen

umgeben, das Thal der Wipper, an welcher sich die Rammelsburg erhebt, und die Thürme von Mannsfeld. Etwas mehr links, umkränzt vom Hackelwalde, der von den Thürmen Magdeburgs bei heller Luft überragt wird, zeigen sich Aschersleben, Gatersleben und mehrere Städte und Dörfer mit ihren lachenden Fluren, hinter welchen in ganz hellen Momenten in weiter, weiter Ferne Neuhaldensleben hervortaucht. Rechts im Osten liegen die Anhaltinischen Fürstenthümer ausgebreitet, Bernburg, Zerbst, Cöthen und Dessau überblickt man, und die Thurmspitzen von Halle treten nebst dem Petersberge hervor. Viele Ortschaften liegen da mit ihren blühenden Umgebungen, und die Stadt Altstädt tritt aus der sie umgebenden Heide hervor. Mit dem Fernrohr bewaffnet, erspäht man leicht die Silberstreifen der Elbe und Saale, und auf diesen die segelnden Schiffe.

Der prachtvolle Süden, eingeschlossen von dem langgedehnten Thüringer Walde und durchzogen von Gebirgsketten, zieht das Auge vor Allem an. Dort strömen die Unstrut, die Wipper und die Ilm zwischen schön geschmückten Fluren und nahe zieht sich die goldene Aue dem schön gelegenen Artern zu, um sich mit dem Thale der Unstrut zu verbinden: dort liegen die Klöster Roßleben und Dondorf und viele Auendörfer, bekränzt von waldigen Höhen. Zur Rechten erblickt man, hoch emporragend, den Kyffhäuser und die Rothenburg. Von Kelbra aus ziehen sich zwei schöne Thäler nach Rottleberode und Heringen, und fernhin erkennt man die Thürme von Erfurt und Arnstadt nebst dem Inselsberge, dem sich eine Reihe von Bergen anschließt.

Im Westen ruht der Blick zuerst auf dem Eichenforst, dem Petersberg von Nordhausen, und dem Scharn und eilt über diese hinweg, angezogen von der Eichs=



JOSEPHSHÖHE.

feldischen Pforte, welche von dem Bocken und der gegenüberliegenden hellen Klippe gebildet wird. Hier öffnet sich dem Auge das Eichsfeld; Bleicherode, Ilfeld, die Thürme von Sondershausen u. s. w. treten hervor und über diese hinweg ragen die Gleichen bei Göttingen, der Meißner und die Wilhelmshöhe bei Cassel empor.

Im Norden reihen sich die Berge des Oberharzes, überragt vom Brocken; mehr rechts sieht man den Thurm von Hüttenrode und dann die Victorshöh'; auch einige Dörfer und Weiler, wie Bärenrode u. s. w. mit ihren Feldmarken leuchten aus dem Dunkel der Wälder hervor.

Merkwürdig ist es, daß Abends beim Untergang der Sonne und Morgens beim Sonnenaufgange Gegenden und Gegenstände von der Höhe gesehen sein sollen — so berichten glaubwürdige Männer — deren Erscheinung in dem Gesichtskreise des auf der Victorshöh' stehenden Beobachters fast in das Reich der Unmöglichkeiten gehört — eine Art fata Morgana.

Von der Josephshöhe gelangt man in einer Stunde nach

Stolberg, einer Stadt von 430 Häusern und 2050 Einwohnern und der Wohnsitz der Grafen zu Stolberg. Sie liegt in einem von hohen Bergen eingeschlossenen engen Thale. Einige von den Bergen herunterkommende Bäche vereinigen sich unterhalb der Stadt zu einem kleinen Flusse, welcher die Tyra heißt. Das Wasser des Klingelbrunnens ist so kühl und schmackhaft, daß es beinahe das Sprichwort, wonach der, der einmal davon getrunken, durch einen Zauber in der Stadt festgehalten werde, rechtfertigt. Das Schloß der Grafen zu Stolberg liegt auf einem Berge nahe an der Stadt. Die Bibliothek soll 48000 Bände enthalten. Auch die Gewehrkammer ist bemerkenswerth. Ein kleiner eherner Götze, der 1555 unterhalb

dem Schlosse in der Erde gefunden worden, ist sehenswerth, sowie einige Gemälde, worunter eins von Lucas Kranach. In der kleinen geschmackvollen Schloßkapelle ist ebenfalls ein Gemälde von Lucas Kranach, die Kreuzigung Christi darstellend. Das gräfliche Erbbegräbniß befindet sich in der Stadtkirche, die unterhalb des Schlosses liegt. Eines der ältesten Häuser in der Stadt ist dasjenige, worin Thomas Münzer, der Anführer im Bauernkriege, geboren worden ist; es liegt in der Niedergasse.

Die Wanderung durch die Stadt hatte uns hungrig gemacht; wir ließen uns daher „Stolberger Lerchen" geben. So nennt man nämlich scherzweise eine schmackhafte Sorte Würste, die hier gemacht wird.

Am Markte sind zwei gute Gasthöfe: „das weiße Roß" und „das deutsche Haus."

Stolberg bauet übrigens gar kein Getreide, nur an den sehr schroffen Abhängen Kartoffeln. Das Gebirge besteht aus einem einfachen braunrothen und dunkelgrauen Schiefer. In der Nähe findet man spathigen Eisenstein, Bleiglanz, Bergkrystall, Kupferkies und einige andere merkwürdige Mineralien. In der Nähe von Stolberg sind noch bemerkenswerth:

1) **Rönneberg,** 1½ Stunde entfernt auf der Rönnebergsklippe, ein gräfliches Jagdhaus, von welchem man eine schöne Aussicht in die goldne Aue hat. Es ist im Achteck erbauet. Nahe darunter liegt das Dorf Rodishayn von 49 Häusern und 260 Einwohnern.

2) **Eichenforst,** ebenfalls ein gräfliches Jagdhaus, 1 Stunde entfernt. Hier hat man eine noch schönere Aussicht. Sie ist eine der umfangreichsten an der Südseite des Unterharzes.

3) **Tannengarten,** ein erst im Jahre 1810 in der Mitte des Waldes erbauetes Jagdhaus, wohin ein angenehmer Weg führt, welchen man in einer Stunde zurücklegt. Dieses Jagdhaus ist wegen seiner herrlichen Anlagen besuchenswerth.

Wir verließen Stolberg und wandten uns dem schönen Thale zu, worin die Chaussee nach Nordhausen entlang führt. Zwischen den waldbedeckten Bergen ziehen sich große blumige Wiesenstrecken hin, worin sich oft von Büschen umgebene Wohnungen und Mühlen erheben. So erreichten wir das eine Stunde entfernte

Rottleberode, ein Dorf an der Tyra von 120 Häusern und 740 Einwohnern, dem Grafen von Stolberg gehörig, welcher sich hier gewöhnlich während des Sommers in seinem Landhause aufhält. Vor diesem Landhause ist ein Teich, durch einen Erdfall entstanden. Nahe bei Rottleberode liegt ein Eisenbergwerk, welches früher nicht im Betrieb war, seit zwei Jahren aber, nachdem es vom Grafen an den Hüttenmeister Bennighauß auf dem Hüttenwerk bei Thale verkauft worden ist, Eisen liefert, welches dem schwedischen nicht nachsteht. Auch sind mehrere Kupfergruben in der Nähe, sowie auch ein Gypsbruch. Ein naher, kegelförmiger Berg führt den Namen „Kräuselsberg", um welchen herum das Kupferschieferflötz liegt. Vor längeren Jahren fand man in diesem Berge und zwar in einem Kalksteinbruche mehrere Knochen und Zähne urweltlicher Thierarten.

Im Westen, ¼ Stunde entfernt, liegen die Ruinen einer Burg, „die alte Stolberg", nicht weit vom Dorfe Stempeda zwischen Bergen. Früher wurde sie Stahlberg oder Stalberg genannt, und war in den frühesten Zeiten der Sitz der Grafen zu Stolberg. Eine wenig glaubhafte Sage berichtet, daß schon im Jahre 530 ein römischer Ritter, Otto de Columna, sie erbauet habe, nachdem er dem Kaiser

Justin II. einen auf dem Stahlberge gefangenen schwarzen Hirsch geschenkt hatte, wofür er zum Grafen von Stahlberg ernannt worden war. Daher soll der Hirsch im Wappen der Grafen stammen. Nur wenige Ueberreste, aus einem Stück Mauer von einem umgestürzten Thurme und aus den Giebeln einer Kapelle bestehend, finden sich noch auf dem bewaldeten Gipfel vor. Die Burg muß übrigens schon sehr lange in Ruinen liegen, denn keine Nachrichten sind weiter über dieselbe vorhanden.

Sehenswerth ist auch die in südlicher Richtung ¼ Stunde entfernte Höhle, die „Heimkehle" genannt. Den Eingang bildet ein Bogen von etwa 40 Fuß Höhe, der sich in einer Vertiefung, die einem ehemaligen Krater sehr ähnlich sieht, über einem Wasserbehälter befindet. Sehr tief kann man nicht hineingehen, etwa nur 70 Schritt. Das Innere besteht aus Kalksteinblöcken, über welche man wegschreitet; auch bemerkten wir faserigen Kalksinter.

Von Rottleberode wandten wir uns nach dem gräflich stolbergschen Flecken Neustadt unterm Hohensteine, ehemals der Hauptort der Grafschaft Hohenstein; er ist etwa 2 Stunden von Stolberg entfernt. Der Ort liegt recht schön in einem von zwei Bergen gebildeten Thale. Der Graf besitzt hier ein Schloß; durch dessen Park führt der Weg nach den Ruinen der Burg Hohenstein.

Burg Hohenstein.

Schon längst sank die Burg in Schutt und Graus,
Im Städtchen steht aber noch manches Haus.

Die Ruinen derselben nehmen auf dem Scheitel eines ziemlich hohen kegelartigen Berges einen großen Raum ein und bestehen größtentheils aus Mauern, welche Vierecke bilden. Die Aussicht ist, vorzüglich nach Süden, anziehend.

Wann die Burg erbauet, ist nicht nachzuweisen. Die meisten alten Schriftsteller stimmen darin überein, daß die Grafen von Hohenstein aus dem Geschlechte derer von Ilburg (m. s. w. u.) stammten; sie sollen erst von Heinrich dem Löwen mit der Grafschaft beliehen worden sein. Die Ersten des Stammes führten in der Regel den Namen Eilger oder Ilger. Einer dieses Namens machte sich im Anfange des 13ten Jahrhunderts durch seine Gelehrsamkeit bekannt. Er hatte Theologie studirt und griff schon damals mehrere Lehrsätze des katholischen Glaubens an. Namentlich disputirte er im Jahre 1242 auf einer Reichsversammlung zu Frankfurt a. M., wo er jedoch kurz darauf starb; man vermuthet an erhaltenem Gifte. Von einigen Schriftstellern wird er der Vorgänger Luthers genannt. — Graf Heinrich V., welcher um das Jahr 1360 lebte, hatte Fehden mit der Stadt Nordhausen und mit dem Bischofe von Halberstadt, in dessen Gefangenschaft er gerieth. Um das Jahr 1412 lebten Dietrich, Ulrich und Heinrich, Ulrichs Sohn. Die beiden Letzteren, welche die Burg Hohenstein inne hatten, geriethen in Streit mit Dietrich, ihrem Vetter, welcher sich gegen sie mit Friedrich von Heldrungen verband. Dieser erschien mit zahlreichen Mannen vor Burg Hohenstein, erstürmte sie und nahm den Grafen

Ulrich gefangen. Heinrich aber, der glücklich entkommen war, bat den Landgrafen Friedrich den Streitbaren um Hülfe. Der Landgraf rückte sofort vor Heldrungen, nahm die Burg ein und belieh Heinrich mit derselben. Friedrich von Heldrungen, seines Eigenthums also beraubt und landflüchtig, ward von den Bauern erschlagen. — Der letzte Graf von Hohenstein war Ernst VII., welcher am 8. Juli 1593 starb.

Das ausgestorbene Grafengeschlecht hinterließ einen nicht unbedeutenden Länderbesitz, worunter die Grafschaft Hohenstein und die Herrschaft Klettenberg mit dem Städtchen Ellrich als der bedeutendste namhaft gemacht werden muß. Hohenstein besetzte der Herzog Julius von Wolfenbüttel, und erst 1635 ward die Grafschaft den Grafen von Stolberg übergeben, welche, sowie die damaligen Grafen von Schwarzburg, nicht allein dem erloschenen Geschlechte stammverwandt waren, sondern auch schon früh einen Erbvertrag mit demselben geschlossen hatten. Die Grafschaft Klettenberg ward troß des Widerspruchs der erwähnten Grafengeschlechter von dem Bisthum Halberstadt in Besitz genommen, und kam nach dem westphälischen Frieden mit demselben an die Krone Preußen.

Die Zerstörung der Burg geschah im 30jährigen Kriege durch den kursächsischen Obersten Vitzthum von Eckstädt durch Feuer. Der Kaiser entschied freilich, die zerstörte Burg auf seine Kosten wieder aufzubauen; er ward jedoch durch den Commandanten von Magdeburg in einem Duell erschossen, und die Burg blieb in Trümmern. —

Neustadt war eine geraume Zeit an Hannover verpfändet, ist aber in neuerer Zeit durch die Grafen von Stolberg wieder eingelöset.

In einer Entfernung von kaum einer Stunde liegt der Hannoversche Flecken

Ilfeld, der etwa 4 Stunden entfernt ist, und 164 Häuser mit 630 Einwohnern hat. Der Ort liegt an der Mündung des reizenden Behrthals. In diesem Thale, worin die Behre, welche nahe bei Rothesitte im Hohensteinschen Forste entspringt, fließt, führt die Straße nach Hasselfelde.

Ilger I., aus dem Hause Bilstein, kann als der Gründer dieses Fleckens betrachtet werden. Er tödtete im Jahre 1103 den Grafen Kuno von Beichlingen, einen Sohn Otto's von Nordheim, ehemaligen Herzogs von Baiern. Diese That geschah auf der Stelle, wo jetzt Ilfeld liegt. Sie zu sühnen, wies er 24 Mark Silber an, um dafür eine ewige Lampe daselbst zu unterhalten. Dies gab Veranlassung, daß viele Andächtige herbeiströmten, wovon Einige sich anbaueten. So entstand nach und nach der Ort, welchen man Anfangs Ilgersfeld nannte. Ilger II., der Sohn jenes, erbaute auf einem nahen Berge, welcher noch jetzt der Burgberg heißt, eine Burg, „die Ilburg oder Ilgersburg", wovon jedoch nur wenige Trümmer noch vorhanden sind. Kurz vor seinem Tode begann er auf der Stelle, wo die ewige Lampe brannte, ein Prämonstratenser-Kloster zu bauen, welches jedoch erst sein Sohn Ilger III. 1190 vollendete. Es ward mit dem Gebiete der Ilburg dotirt, die Burg abgebrochen, und dieser Ilger soll sich von nun an Graf von Hohenstein genannt haben.

Das Kloster bestand bis zum Jahre 1550, wo es durch den Abt Thomas Stange reformirt wurde. Auf Befehl der Grafen von Stolberg, der damaligen Landesherren, ward in dem Kloster eine Schulanstalt — Stiftspädagogium — errichtet, welche noch besteht. Dieses Pädagogium ist bedeutend dotirt und hat 16 Freistellen, wovon die Hälfte durch Hannover, die andere Hälfte durch das Ge-

sammthaus Stolberg vergeben wird. Im Behrthale ist ein gewaltiger Kegel, der Netzberg, bemerkenswerth; er enthält Porphyr, Jaspis, Eisenkiesel, Mandelstein mit Kugeln von Achat, und Amethyst. Einige Felsgruppen am Gänseschnabel, einem hohen Berge, zeichnen sich aus.

Der bekannte Felsen, das Nadelöhr, liegt gleich hinter den Klostergebäuden. Er hat seinen Namen von einer Oeffnung in dem Felsen, durch welche, wie man sagt, jeder Knecht, der zum ersten Mal bei derselben vorbeifährt, von seinen Kameraden gezwungen wird, drei Mal hindurchzukriechen. Scheuet er sich aber, es zu thun, so muß er sich durch eine Summe Geldes lösen.

Auf einem Felsen von Thonporphyr, der Bielstein genannt, auf dem Wege von Ilfeld nach Neustadt links, lag einst eine Burg gleiches Namens. In älteren Urkunden findet man sie „Bilstein" geschrieben. Auf der Stelle, wo sie stand, stehen jetzt große Eichen. In alten Zeiten, so berichtet eine Sage, soll hier der Götze Biel verehrt worden sein.

Noch eine Burg, die Harzburg, soll im Nordwesten, ½ Stunde von Ilfeld, gelegen haben; es sind jedoch keine Spuren davon mehr vorhanden.

Das Braunschweigsche, jetzt einem Privatmanne gehörige Eisenhüttenwerk Johanneshütte liegt nahe vor Ilfeld.

Wir logirten in der goldenen Krone, einem guten Gasthofe.

Von Ilfeld ging es über Abbenrode nach der ¾ Stunde entfernten Höhle, die Kelle genannt.

Die Kelle.

Nur frisch, Ihr Herr'n und Damen! gleich
Sind wir an uns'rer Höhle.
Seht da! Nicht wahr, es fährt auch Euch
Ein Schauder durch die Seele?
L. F. G. v. Gökingk.

In einem kleinen Holze befindet sich ihr 80 Fuß hoher Eingang. Man thut übrigens wohl, wenn man einen Führer mitnimmt, da der Gypsfelsen, worin die Höhle sich befindet, sehr locker ist und daher leicht einstürzen kann. Deßhalb darf man auch weder ein Gewehr in der Höhle abfeuern, noch sich bei einem starken Gewitter hineinwagen. Im Innern ist Wasser, welches klar wie Krystall, aber so kalt ist, daß selbst Frösche, die man hineinsetzt, nach einigen Minuten erstarren. Bevor man hineintritt, muß man sich erst gehörig abkühlen, denn die Luft ist darin außerordentlich kühl. Das Innere der Höhle hat nach einer ungefähren Schätzung 290 Fuß Länge, 260 Fuß Breite und 156 Fuß Höhe. Von dem blendend weißen Gewölbe tröpfelt fortwährend Wasser herab, so auch dringt es durch die Wände. Das Ganze gewährt einen majestätischen Anblick. Vor Zeiten soll oben auf dem Berge eine dem heiligen Johannes geweihte Kapelle gestanden haben, wohin jährlich ein Mal der Pfarrer aus Ellrich, welcher Ort ½ Stunde entfernt, an der Spitze seiner und mehrerer anderen Gemeinden zog, um Messe zu lesen. Nach derselben soll er dann ein Crucifix durch eine Oeffnung von oben in das Wasser der Höhle gelassen und dabei den andächtigen Schaaren zugerufen haben:

Kommt, und seht in die Kelle,
So kommt Ihr nicht in die Hölle!

Man sagt, diese Ceremonie sei aus dem Grunde unternommen worden, um es abzuwenden, daß jährlich ein Mensch, wie dieses seit Jahrhunderten geschehen, darin umkomme. Diese Prozession ist jedoch schon seit langen Jahren unterblieben, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die Gefahr, welche man abwenden wollte, dadurch oft herbeigeführt worden ist.

Folgende Sage knüpft sich an diese Höhle:

Nachdem durch das Christenthum die Altäre der alten Götter gestürzt waren, hatte sich einer der mächtigsten derselben mit allen seinen Schätzen in die Höhle geflüchtet, und hausete hier als König der Unterwelt. Der Eingang ward damals durch eine gewaltige Eiche verdeckt. Ein Knabe von Erz, mit der Rechten aufwärts zeigend, die Linke aber, drohend und Schweigen gebietend, gegen den Wanderer gerichtet, bewachte denselben und die verborgenen Schätze.

Was Wunder, daß Manche angelockt wurden, die Schätze zu gewinnen. Man grub unter Beschwörungsformeln des Nachts, bis der Tag anbrach. Viele wollten dann auch mit dem Aufblicke des ersten Sonnenstrahls das lockende Gold im Innern der Erde erklingen gehört haben; aber Keinem gelang es, die streng bewachten Schätze zu heben.

Auch der Abt eines nicht fernen Klosters ward durch den Gewinn angelockt; er beschließt, die Geister zu beschwören und so die Schätze zu ergattern. In Prozession begiebt er sich mit seinen Mönchen zu dem geheimnißvollen Orte. Sodann werden alle bekannten Mittel, als Wünschelruthen u. s. w. angewandt, den Platz aufzufin-

den, welcher das Gesuchte birgt. Allein vergeblich ist alle Mühe. Da glaubt der Abt, aus der Stellung des von Erz geformten Knaben, den Ort, wo der Schatz verborgen liegt, gefunden zu haben, und er befiehlt, die Rieseneiche zu fällen, welche die Höhle beschattet. Endlich, als die Sonne den höchsten Punkt am Himmel erreicht hat, wankt der Stamm; er stürzt krachend nieder, rings die Erde erschütternd. Der habgierige Abt merkt sich jetzt genau den Punkt, wohin der gestreckte Finger des Knaben zeigt, und macht sich im Geheimen einige Zeichen, damit nur er allein den Punkt wiederfinden könne, welcher durch den Finger des Knaben bezeichnet wird. Dann haut er den Arm mit dem verrätherischen Zeigefinger ab, vorgebend, daß doch nichts von den Schätzen zu entdecken sei, und führt seine Mönche ins Kloster zurück.

Nachdem er ermittelt, daß der Neumond die beste Zeit zur Beschwörung und zum Geisterbannen sei, und er überdem einen Talisman zu diesem Zwecke entdeckt hat, kehrt er im Geheimen mit seinem in verbotener Liebe mit einer Nonne erzeugten Sohne, seinem Schüler, um die angegebene Zeit zur Höhle zurück und beginnt die Beschwörung.

Es war Mitternacht, und Rudolph, der Schüler und Sohn des Abts, in dessen Brust die Gluthen lodern, durch welche er erzeugt worden ist, muß die geweihte Fackel tragen. Die geheimen Zeichen, welche der Abt gemacht hat, zeigen ihm bald den Punkt, wohin der Finger des ehernen Knaben wies. Sie untersuchen die Stelle und finden einen eisernen Ring, an einer schweren metallenen Platte befestigt. Zauberformeln und Gewalt öffnen diese; sie deckt eine Felsenspalte. Durch dieselbe treten sie ein in das Reich der Unterwelt. Die Geister, welche den Eingang bewachen,

fliehen vor der Gewalt ihrer Zaubersprüche und unversehrt erreichen sie ein Schloß, erbauet von Gold und Karfunkeln. Sie treten ungefährdet ein, und erblicken einen geöffneten goldenen Saal, getragen von zahllosen prangenden Pfeilern. In der Mitte desselben hängt von der Decke herab ein mächtiger Diamant, mit seinem Glanze rings Alles erleuchtend. Am Ende des Saals ruht auf einer goldenen Ottomanne der Herrscher der Unterwelt, und neben ihm ein Weib in blendender Schönheit; es ist die Königin. Erstaunt sind die Blicke Beider auf die verwegenen Fremdlinge gerichtet, welche es wagen, inmitten des Heiligthums ihrer Macht zu erscheinen. Aber auch der Begleiter des Abts staunt die Königin wie bezaubert an; er sieht hier in dieser Unterwelt verkörpert das Ideal seiner Träume. Die Liebe erwacht in des Jünglings Brust; er steht da wie festgebannt, und seine Blicke verschlingen die Reize der Königin. Während der Abt gierig die Schätze betrachtet, welche auf einer Krystalltafel ausgebreitet sind, und eben, Zauberformeln murmelnd, hinschreiten will, das blinkende Gold, die blitzenden Diamanten sich anzueignen, wird der thörichte Jüngling von der Leidenschaft, welche ihn mit Allgewalt erfaßt hat, besiegt, und er stürzt, nicht achtend der drohenden Trabanten, welche ringsum Statuen ähnlich aufgestellt sind, der Königin zu Füßen. Liebeslaute stammelnd umschließt er die Kniee derselben. Da erhebt sich der bleiche König der Unterwelt, seine Augen sprühen Flammen, vom furchtbaren Donner erbebt der Palast, und mit rasender Gewalt werden die Grundpfeiler der Erde erschüttert. Der Abt, geschützt durch seinen Talisman, wendet sich bei dieser Aufregung der Geistergewalten eilig zur Flucht, und erreicht glücklich, von grinsenden Geisterschaaren verfolgt und umschwärmt, die Felsenspalte und dann das Freie. Von seinem Sohne aber hat man nie etwas erfah-

ren; ihn verschlang die Unterwelt, ein Opfer seiner ungezügelten Leidenschaft. Die Trümmer des zusammengestürzten Palastes bilden die Kelle. Des Jünglings Schuld zu sühnen, forderte der erzürnte Herrscher der Unterwelt jährlich ein Menschenopfer, bis denn endlich seine Macht durch die Zeit und durch gewaltigere, edlere Götter gebrochen worden ist.

L. F. G. v. Göking k hat in einem Gedichte „die Kelle" noch eine andere Sage besungen, und ebenso Fräulein v. Hagen in einem Gedichte „der Einsiedler in der Kelle." Man findet beide in der „Hercynia" (Quedlinburg, bei G. Basse).

Von der Kelle nach Werna ist es ¼ Stunde, und von hier nach Ellrich eine Kleinigkeit weiter. Der Reisende, welcher vom Brocken oder aus der Gegend desselben kommt, um die Kelle zu sehen, kann in Werna einen Boten nehmen. In der Gegend nach Abbenrode zu ist eine Mergelgrube; es ist ein hier zu Tage auslaufendes Mandelsteinflötz, welches mit Achat- und Chalcedonkugeln angefüllt; man findet diese sogar sehr oft auf den gemergelten Aeckern. Durch W. fließt die Sülze.

Ellrich, eine preuß. Stadt, durch welche die Zorge fließt, hat 160 Häuser und 2600 Einwohner. Dieser Ort brannte im Jahre 1627 bis auf wenige Häuser ab. Unter den 4 Kirchen, wovon jedoch nur 3 noch im Gebrauch sind, ist die Johanniskirche die bemerkenswertheste. Sie soll im Jahre 968 von Mathilde, Witwe Kaiser Heinrichs I., erbauet und vom Grafen von Klettenberg vergrößert worden sein. Bei dem erwähnten Brande ward sie bis auf das Mauerwerk zerstört, jedoch vom damaligen Grafen von Klettenberg wieder hergestellt. Conrad Bonifacius, ein Bürger der Stadt, ließ den Altar und die Kanzel bauen, und Kilian Steinecker schenkte den von sechs Pfeilern getragenen, künstlich gearbeiteten messingenen Kron-

leuchter. — In der Umgegend findet man guten Eisenstein. Im Schützenhause vor dem Mühlenthore, welches der Herzog Carl von Braunschweig im Jahre 1830 zu seinem Hauptquartier gewählt hatte, um einen Versuch zur Wiedereroberung seines Landes zu machen, logirten wir recht gut. Das bekannte braunschweigsche Hüttenwerk Zorge, welches jetzt an einen Privatmann verkauft ist, liegt 1½ Stunde von hier. Nicht weit von Zorge stand einst ein Raubschloß, die Staufenburg. Diese Burg wurde im 30jährigen Kriege durch die Schweden zerstört; es sind nur noch wenige Ueberreste vorhanden. Von Ellrich ging's nach dem 1 Stunde entfernten, an der Wieda gelegenen braunschweigschen Flecken Walkenried.

Walkenried.

Das Pfäfflein das wußte sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen,
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht,
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.
Bürger.

Der Ort hat 50 Häuser und etwa 360 Einwohner. Die Ruinen des gleichbenannten ehemaligen Cistercienser-Mönchsklosters daselbst sind merkwürdig und in der That bewundernswerth; sie übertrafen alle unsere Erwartungen. Die Kreuzgänge sind noch ganz vollständig. Aber vor allem geben die merkwürdigen Ueberreste der ehemaligen Kirche einen Begriff von der Größe und dem Reichthume dieses Klosters. Die Kirche war bis an das Dach 74 Fuß hoch, 117 Fuß breit und 274 Fuß lang;

sie hatte 36 Säulen. Obgleich von den Quadern dieses kolossalen Gebäudes die Kirchen zu Wolfleben, Steina, Gudersleben und Mackenrode, eine Kirche zu Nordhausen, eine Kirche in Blankenburg und der Wildenhof, ein Jagdhaus in Walkenried, erbauet worden sind, so erregen dennoch drei als gewaltige Ruinen dastehende Ueberreste derselben das Erstaunen der Besucher. In der Kapitelsstube des Klosters ist die jetzige Kirche des Ortes. Durch die oben erwähnten Kreuzgänge, worin eine Menge Leichensteine sich befinden, gelangt man dahin. Man findet in derselben mehrere Monumente, unter andern die des Herzogs Ernst des Jüngeren von Braunschweig und des letzten Grafen von Hohenstein. Auch ist hier die Gräfin Adelheid von Klettenberg, Tochter Ludwigs von Lohra, der Stifterin des Klosters, abgebildet. Die Kanzel soll von einem Schäfer ausgeschnitzt sein. Das Erbbegräbniß der Grafen zu Hohenstein war hier. Als Merkwürdigkeit zeigt man die Lutherfalle, durch welche der große Reformator getödtet werden sollte. Ein vorausgelaufener Hund fiel jedoch statt seiner hinein, und vereitelte dadurch den verrätherischen Plan.

In geschichtlicher Hinsicht erwähnen wir Folgendes:

Die oben erwähnte Gräfin Adelheid von Klettenberg ließ das Kloster im Jahre 1127 erbauen und dotirte es. Anfangs waren Benedictinermönche darin, von denen es aber bald an die Cistercienser überging. Es gelangte theils durch Vermächtnisse, theils durch ausgezeichnete Begünstigungen der Päpste uad der Kaiser zu einem so bedeutenden Reichthume, daß nach einem Jahrhundert die alten Gebäude eingerissen wurden und der gewaltige Bau begonnen werden konnte, von dessen einstiger Pracht die noch vorhandenen Ruinen zeugen. Erst nach 80 Jahren war er vollendet. Im Bauernkriege 1525 litt das Kloster sehr; vorzüglich ward die Kirche durch den von

den Bauern eingestürzten Thurm sehr beschädigt. Im Jahre 1556 reformirten Abt und Convent das Kloster und es ward darin eine Knabenschule errichtet, doch erhielt es 1629 wieder Ordensgeistliche, von welchen es jedoch nach 2 Jahren wieder verlassen wurde. In der Kirche, die lange die schönste in Deutschland war, konnte nur bis zum Jahre 1770 Gottesdienst gehalten werden; dann fing man nach und nach an, sie abzutragen, weil durch die im Bauernkriege erlittenen Beschädigungen immer mehr der Einsturz drohete. Die Grafen von Klettenberg waren die ersten Klostervögte. Nachdem diese ausgestorben, waren es die Grafen von Hohenstein. Später, im Jahre 1457, treten die Herzöge von Sachsen als Schutzherren auf, und im Jahre 1568 findet man die Kurfürsten von Sachsen als Oberschutzherren und die Grafen von Hohenstein als Unterschutzherren. Sechs Jahre später (1574) ward jedoch die Schutzgerechtigkeit von Kursachsen an den Bischof von Halberstadt abgetreten; dieser aber, ein braunschweigscher Prinz, übergab sie wieder seinem Vater, dem Herzoge Julius von Braunschweig. Durch den westphälischen Frieden wurde das Stift säcularisirt, und es ging an die Herzöge von Braunschweig über.

Vom nahen Kupferberge kann man die Ruinen bequem und am besten übersehen und von einem anderen Berge, welcher „das Himmelreich" heißt, hat man eine köstliche Aussicht. Namentlich sieht man von hier, von schroffen Gypsfelsen eingeschlossen, den Teich, Itel genannt, dessen Wasser durch unterirdische Kanäle ausströmt. In Walkenried ist der Gasthof „zum goldenen Löwen" zu empfehlen.

Meine Reisegefährten, ermüdet, beschlossen in diesem Gasthofe zu bleiben, und meine Rückkehr von

Sachsa, einem preußischen Städtchen von 210 Häusern und 2100 Einwohnern,

zu erwarten, wohin ich allein ging, um ein Bild der Umgebung, worunter sich vorzüglich der Sachsenstein auszeichnet, mit mir zu nehmen. Dieser Sachsenstein ist eine bedeutend hohe Wand von Gypsfelsen, dessen blendende Weiße wirklich einen herrlichen Effect macht. In zwei Stunden ging ich hin und zurück. Den Rabenskopf, einen Berg, welcher wohl eine Stunde entfernt sein mochte, sah ich in der Ferne; von seinem Gipfel soll man eine köstliche Aussicht haben.

Es war schon dunkel, als ich im „goldenen Löwen" wieder eintraf.

Am anderen Morgen machten wir uns auf den Rückweg nach dem Alexisbade, um dort einige Tage zu bleiben, und dann den nördlichen Abhang des Unterharzes zu besuchen.

Da jedoch Freund S... eine nicht ganz unbedeutende Summe im Roulette verlor, so machten wir uns schon nach zwei Tagen wieder auf den Weg; wir fürchteten, daß auch wir Anderen der Versuchung des Spiels nicht widerstehen möchten; denn Alle hatten große Lust, die Niederlage unseres Freundes zu rächen. Zum Glück siegte die bessere Ueberlegung — gewiß zum Glück; denn Fortuna muß dem sehr hold sein, der in diesem Spiele etwas gewinnen will.

Zuerst besuchten wir die, nahe am Wege von Alexisbad nach Gernrode links, nicht weit vom Mägdesprunge, auf einem Grünsteinfelsen belegenen wenigen, mit Gesträuch überwucherten Ruinen der etwa ¾ Stunden vom Alexisbade entfernten Heinrichsburg.

Die Heinrichsburg.

Es lag einst auf Deutschlands Fluren
Schwer ein schweres Strafgericht.
Auf den Bergen sieht man Spuren,
Wie die Zeit die Fesseln bricht.

Nur ein Thurm, halb verfallen, hebt sich noch ziemlich hoch aus dem Gebüsche, und gewährt auf der Straße nach Ballenstedt, da, wo dieselbe das Dammersche Feld durchschneidet, eine nicht uninteressante Ansicht. Diese Burg war einst von Räubern bewohnt. Sie ist im Jahre 1344 durch die Grafen zu Hohenstein zerstört worden, die gefangenen Straßenräuber wurden hingerichtet. Die Aussicht von den Ruinen ist ziemlich beschränkt; es zeigt sich den Blicken nur Wald mit einem Theil der Straße und ein kleines, recht hübsches Thal. — Von der Erbauung der Burg ist durchaus nichts bekannt. Nach der Zerstörung im Jahre 1344 muß sie bald wieder aufgebauet und in den Besitz der anhaltinischen Fürsten gekommen sein, weil sie von diesen im Jahre 1377 den Grafen zu Stolberg zu Lehn gegeben wurde. Diese verpfändeten sie jedoch im Jahre 1576 und später findet man sie wieder im Besitz Anhalts.

Die Burg war nur von der einen Seite zugänglich; an den andern Seiten ist der Berg sehr steil. Sie muß deßhalb ziemlich fest gewesen sein.

Ein Theil der Trümmer wurde im Jahre 1784 aufgeräumt, wobei man Waffen fand und auch Spuren entdeckte, daß die Burg durch Feuer zerstört worden sein muß. In demselben Jahre wurde dann ein Jagdhaus hier erbauet und von einem Garten umgeben. Diese Anlage ist jedoch schon längst wieder verfallen.

Unweit der Heinrichsburg findet man gemeinen Asbest mit Eisenocker und Strahlstein, und blaugrünen Feldspath mit gemeiner Hornblende.

Nachdem wir noch einige hübsche Malvenarten gefunden hatten, setzten wir unsern Weg nach dem

Sternhause fort. Dieses links, nahe am Wege liegende Jagdhaus des Herzogs von Anhalt-Bernburg enthält nur einen rund gebaueten Saal und trägt auf der Spitze seines kuppelartigen Daches einen vergoldeten Stern, wovon es wahrscheinlich seinen Namen erhalten hat. Die Wirthschaftsgebäude, worin man auch Erfrischungen erhalten kann, schließen sich dem eben bezeichneten runden Gebäude an. Sie sind von einem Forstbedienten bewohnt.

Vor diesem Sternhause theilt sich die Chaussee, welche von Gernrode nach dem Alexisbade führt. Der Weg rechts, welchen wir kamen, führt nahe an der Heinrichsburg vorbei; der links ist erst angelegt, um jenen Berg zu vermeiden. Beide vereinigen sich wieder kurz vor dem Mägdesprunge. Für Fuhrwerk ist der letztere besser, da er nicht so steil ist, als der erstere.

Vom Sternhause führt die Chaussee nach dem Haberfeld, ein dem Herzoge von Anhalt-Bernburg gehöriges Vorwerk nebst einem Chausseehause, in welchem man Erfrischungen erhalten kann. Von hier aus geht, wenn man von Gernrode kommt, der Weg nach der Victorshöh' rechts. Verfolgt man die Chaussee, so ist man in einer halben Stunde in Gernrode. Wir aber schlugen einen anmuthigen, erst durch Feld, dann durch Wald führenden Weg ein, welcher gleich links hinter den Vorwerksgebäuden abgeht, und wanderten auf diesem nach dem Stubenberg.

Stubenberg.

Der Stubenberg zeigt uns die schönste Natur,
Das Auge schwebt dort in Entzücken.
Bald folgt man der immer sich krümmenden Spur
Rings um ihn; in Wäldern, auf Bergen und Flur
Sind Blümchen der Freude zu pflücken.

v. Eisenhardt.

Dieses auf einem vorspringenden Berge oberhalb Gernrode gelegene, mit doppelten Galerien und mehreren Pavillons versehene Wirthshaus, ist einer der interessantesten Punkte des nördlichen Vorharzes. Von der Galerie hat man eine weite, herrliche Aussicht in die Ebene. Zuerst ruhet das Auge auf dem am Fuße des Berges romantisch gelegenen, von Gebüsch umkränzten Gernrode, dem sich im Westen das Dorf Suderode mit seinen lieblichen Umgebungen anschließt. Dann erweitert sich immer mehr die Aussicht nach Nord, Ost und West, und aus blühenden Fluren erheben sich neben vielen Dörfern die thurmreichen Städte Quedlinburg, Halberstadt und mehrere andere. Fast schöner noch ist die Aussicht auf dem ganz nahen Klettenberg, wohin ein bequemer Fußweg führt.

Auf dem Stubenberge logirt man sehr gut. Wenn man sich am Morgen von dem bequemen Lager erhebt, und nun die Gegend in der Morgenbeleuchtung betrachtet, dann wird man von einem wunderbaren Entzücken gefesselt und man feiert einen der glücklichsten Augenblicke seines Lebens.

Vom Stubenberge gingen wir hinunter nach dem nahen

Gernrode, einem Anhalt-Bernburgschen Städtchen von 300 Häusern und

2100 Einwohnern; es liegt äußerst angenehm und hat, wie schon oben erwähnt, sehr interessante Umgebungen. In einem Kalksteinbruche am Bickenberge, von welchem man eine recht hübsche Aussicht hat, kommen mehrere Versteinerungen vor. In Gernrode wohnt der wegen seiner vorzüglich guten Arbeit bekannte Büchsenmacher Morgenroth. Mehrere Gasthöfe sind seit einiger Zeit, vorzüglich, seit das Bad in dem nahen Suderode immer mehr in Aufnahme kommt, gut eingerichtet. Mehrere der Badegäste wohnen auch in der Regel während der Badezeit hier.

Gernrode ist einer der ältesten Orte am Unterharze. Es war vor 900 Jahren ein Dorf, welches dem Markgrafen Gero gehörte und Rode hieß. Derselbe fundirte hier, nachdem er seine beiden Söhne, Siegfried und Gero, durch den Tod verloren hatte, im Jahre 960 ein Jungfrauenstift, dotirte es mit vielen Ländereien und setzte seine Tochter (Einige sagen Schwiegertochter) Hedwig oder Hatwich, als Aebtissin ein. Viele Urkunden darüber befinden sich noch im Bernburgschen Archive. Von der Zeit erhielt der Ort den Namen Gerenroth, woraus später Gernrode entstanden ist. Er hob sich schnell zur Stadt und erhielt mehrere Privilegien; aber erst 1681 vom Fürsten Wilhelm einen Jahrmarkt auf Vitus, nachdem das Stift schon 1631 vom Fürsten Christian in Besitz genommen und durch den westphälischen Frieden dem Hause verblieben war. Die Stiftsgebäude sind zum Theil noch vorhanden, namentlich die Kirche, welche jetzt zum Gottesdienst, statt der eigentlichen Stadtkirche, die auch noch steht, benutzt wird. Das in der Stiftskirche befindliche Monument Gero's gehört einer neueren Zeit an; es wurde vom Fürsten August zu Anhalt im Jahre 1645 gesetzt. Von Gernrode gingen wir nach dem etwa ¼ Stunde entfernten preußischen Dorfe Suderode.

Suderode.

Willkommen mir im Thal, du kühle Grotte,
Umschattet von des Waldes höchsten Eichen!
Wie traulich ist es hier! An deinen Mauern
Verhallt das Treiben der bewegten Welt;
Und wie das Gute meist geräuschlos wirkt,
Entquellen auch allmählig, nur unhörbar
Dem Boden hier die Wasser der Genesung.
Eugen, Freiherr v. Gutschmid.

Dieser Ort hat zusammen, mit der von Friedrich dem Großen angelegten Colonie Friedrichsdorf, 155 Häuser und 642 Einwohner, größtentheils Handarbeiter. Wir zogen, um dahin zu gelangen, einen am Abhange der Harzberge sich hinziehenden Fußweg, von welchem aus man eine liebliche, stets wechselnde Aussicht auf die Ebene hat, dem chaussirten Wege vor, und erreichten das an der Mündung des kalten Thales höchst anmuthig gelegene und schön eingerichtete Kalberlahsche Gast- und Badehaus „zum Beringer Bade". Das genannte, von waldbedeckten Bergen eingeschlossene Thal erweitert sich in einer kurzen Entfernung zu einer großen blumigen Wiese. Hier liegt links am Wege, umgeben von Blumenbeeten und einer parkähnlichen Anlage, der „Beringer Brunnen", eine Salzquelle, deren Wasser zum Baden benutzt wird. Obgleich auf preußischem Gebiete belegen, ist sie seit dem Jahre 1827 ein Eigenthum des Herzogs von Anhalt-Bernburg, welcher sie, nebst einem Theil der Umgegend, erkauft hat. Diese Quelle ist übrigens in früherer unbekannter Zeit bereits zur Salzgewinnung benutzt worden. Sie mußte, da sie im Laufe der Jahr-

hunderte verschüttet worden war, aufgeräumt werden, wobei man die Entdeckung machte, daß der tiefe Brunnen bis auf eine beträchtliche Höhe mit gut erhaltenen eichenen Bohlen ausgelegt war; auch fand man mehreres altes verrostetes Eisen; noch jetzt heißt ein naher Platz „die Salzkothen". Mehrere Einwohner in Suderode haben Badezimmer angelegt, und die reizende Lage des Ortes, verbunden mit der anerkannten Heilkraft des Wassers, zieht von Jahr zu Jahr zahlreichere Besucher dahin. Die Preise der Bäder sind freilich etwas theuer, weil das Wasser zu einem bedeutenden Preise von der Anhalt-Bernburgschen Brunnenverwaltung erkauft und überdem noch herangefahren werden muß, aber die schön eingerichteten kleinen Wohnungen und die sehr billigen Lebensmittel gleichen dieses sehr vortheilhaft wieder aus.

Vorzüglich aber muß für den Badegast dieser Ort deßhalb sehr angenehm sein, weil er von hier aus die interessantesten Partien des Unterharzes besuchen kann. So z. B. führt eine chaussirte Straße über Gernrode und Rieder, einem Anhalt-Bernburgschen Dorfe, nach Ballenstedt. Quedlinburg ist 1¼ Stunde, die Teufelsmauer bei Neinstedt 1 Stunde entfernt. Will man zu Wagen nach dem Alexisbade, so fährt man über Gernrode nach dem Halberfelde, hinter welchem sich der Weg theilt; links fährt man nach dem Alexisbade, rechts nach der Victorshöh'. Will man die letztere zu Fuß besuchen, so führt ein höchst interessanter, wenig bekannter Fußweg in 1½ Stunde dahin. Man geht nämlich zuerst im kalten Thale hinauf, den Beringer Brunnen vorbei, wo das Thal immer enger, felsiger, wilder und romantischer wird. So gelangt man, zwischen Felsenwänden fortsteigend, links einen kleinen Bach neben sich, zu einer felsumgürteten Stelle, welche „der Wasserfall" heißt. Hier findet man eine Brücke, welche man überschreitet, und dann einen links füh-

renden Fußweg einschlägt, den man, sich immer links haltend, verfolgt, bis man in einen Fahrweg gelangt. Dies ist die Straße, welche von Gernrode nach Friedrichsbrunn (eine Colonie von 53 Häusern und 260 Einwohnern) führt. Diesen Fahrweg verfolgt man eine kurze Strecke, dann findet man wieder zur Linken einen Fußweg, der geradezu auf die Victorshöh' führt. Sollte man diesen Fußweg verfehlen, so wird man weiter hinauf links einen mit Gras bewachsenen Fahrweg finden, der nach einiger Zeit zu einer überbaueten Quelle führt, woraus der Forstbeamte auf der Victorshöh' seinen Wasserbedarf holt. Hier wende man sich links; der Weg rechts führt nach Friedrichsbrunn. Man beobachte im Allgemeinen die Regel, daß man vom Wasserfalle ab jeden Weg einschlägt, der links führt. Dieser Spaziergang ist übrigens höchst interessant. Immer zwischen hohen belaubten Bäumen, in tiefer, nur von dem Gezwitscher der Waldvögel unterbrochener Einsamkeit, wandernd, springt hin und wieder ein Reh oder anderes Wild, aufgescheucht, empor und verliert sich in eiliger Flucht und mit gewaltigen Sätzen in das Dickicht des Waldes. — Man kann auch von Suderode Stecklenberg, die beiden Lauenburgen, die Georgshöhe, die Roßtrappe u. s. w. besuchen, und schlägt zu diesem Zwecke den Weg ein, den wir nachfolgend beschreiben werden.

Im Jahre 1838 ist hier ein neues, höchst prachtvolles Etablissement, bestehend aus einem Logirhause und Badehause, entstanden, erbauet von zwei Einwohnern Quedlinburgs, den Herren Kreischirurgus Lange und Hartig. Dieses Etablissement ist selbst zur Aufnahme von Personen der höchsten Stände eingerichtet.

Suderode verläßt man auf dem Wege, der nach dem Reißaus, einem einzelnen, auf einer Anhöhe nahe am Orte gelegenen Wirthshause, führt. Dieses Haus

bleibt jedoch rechts liegen und man verfolgt den Weg, der sich in westlicher Richtung am Harze entlang zieht, bald nachher aber in den Wald einbiegt. Nach Verlauf einer guten halben Stunde ist man in

Stecklenberg, einem preußischen Dorfe mit einer Domaine; es hat 50 Häuser und 276 Einwohner. Zwischen Bergen eingeengt, liegt dieser Ort höchst romantisch an der Mündung des kleinen, aber sehr schönen Wurmthales. Dieses Thal vereinigt das Liebliche des Selkethales mit dem Wildromantischen der Roßtrappenschlucht, jedoch Beides in weit kleinerem Maßstabe. Anfangs zieht es sich an dem hohen Berge, worauf die Trümmer der beiden Lauenburgen liegen, entlang, dann gelangt man, zwischen dichtem Gebüsch sich durchwindend, in eine wilde Felsgegend, wo der Hasselbach, den man zur Linken hat, über Felsblöcke stürzt. In heißen, trockenen Sommern verliert der Bach jedoch sein Wasser. Das Thal vereinigt sich zuletzt, allmählig ansteigend, mit dem Plateau des Harzes.

Oberhalb des Dorfes, auf einem steilen Berge, der nur im Südwesten durch einen schmalen Damm mit den höheren Harzbergen in Verbindung steht, liegen die **Trümmer der Burg Stecklenberg.**

Die Burg Stecklenberg.

Und der Freude Sitz altert unbeachtet hin!
Es seufzet durch's Gemäuer der Höhe Sturm.
Fr. L. Graf zu Stolberg.

Auf einem schmalen, zwischen Gebüsch steil hinan führenden Fußwege gelangt man zu den Trümmern, unter welchen der 60 Fuß hohe Thurm sich auszeichnet. Vor mehreren Jahren hatte er noch seine frühere Gestalt. Eines Tages stürzte jedoch das Dach mit der oberen Hälfte der westlichen Mauer unter furchtbarem, donnerndem Geprassel zusammen. Oestlich schließt sich ihm ein Mauerwerk mit gewölbten Fensteröffnungen an; es sind die Reste der ehemaligen Schloßkirche, welche noch vor etwa 100 Jahren zum Gottesdienste benutzt wurde. Außerdem findet man noch eine hohe Giebelwand und zwei Grundmauern, die parallel nordöstlich laufen, als Ueberreste der ehemaligen Schloßgebäude.

Ueber die Erbauung dieser Burg ist nichts bekannt. Im 13ten Jahrhundert erscheinen die Ritter von Hoym als Besitzer; diese mußten jedoch an das Stift Quedlinburg einen Zins entrichten. Später, im 14ten Jahrhundert, haus'ten darin die Herren von Hadmersleben als Räuber, weßhalb der damalige Erzbischof von Magdeburg herbeizog und die Burg zerstörte. Nachher werden die Herren von Hoym nochmals als Bewohner der wiederhergestellten Feste genannt.

Die Aussicht ist nur nach Norden umfangreich. Tief unten im Thale das Dorf, weiterhin Neinstedt, Weddersleben, links ein Stück der Teufelsmauer und eine weite Strecke bunter blühender Felder, woraus die Thürme Halberstadts in der Ferne auftauchen. Mehr nach Osten erheben sich die Thürme Quedlinburgs, das

Schloß und nahe dabei der Münzenberg *) mit Häusern bedeckt. In Süd und West thürmen sich hohe waldbedeckte Berge übereinander auf. — Nicht fern, auf einem höheren Berge in Westen liegen die Trümmer der beiden Lauenburgen.

Die beiden Lauenburgen.

Seht ihr die alte Lauenburg
Hoch auf dem Harze schimmern? — — —
Seht hin! wo einst die Feste stand
Mit ihren stolzen Thürmen,
Trotzt öde nur noch eine Wand
Der Zeit und ihren Stürmen!

C. A. Tiedge.

Beide zusammen werden „die große Lauenburg" genannt. Auf einem Fußwege, der sich erst zwischen Hecken hindurchzieht, und dann rechts an dem Berge allmählig hinaufführt, gelangt man dahin. Zur Linken dieses Weges, etwas höher, sind die wenigen Trümmer der einen Lauenburg, mit Gebüsch und hohen Bäumen überwachsen. Diese erstere Burg war unstreitig die größere, und enthielt wahrscheinlich die Wohnungen der Besitzer. Verfolgt man, immer höher steigend, den Fußweg, so gelangt man zu einem tief in Granit, auf welchem kieselartiger Thonschiefer lagert, ein=

*) Der Münzenberg, nahe bei dem Schlosse zu Quedlinburg, ist ganz mit Häusern bebauet; es wohnen daselbst Handwerker und Arbeitsleute. In früheren Zeiten stand ein Nonnenkloster auf diesem Berge.

gearbeiteten Graben, der die beiden Burgen trennte. Hat man diesen Graben durchschritten, so erblickt man in einiger Entfernung vor sich die Ueberreste eines von Granitstücken erbaueten Thurmes und einiges andere Mauerwerk, alles von einem tiefen Graben und ziemlich hohen Wall umgeben. Aus dem geringen Umfange dieser ehemaligen Festungswerke läßt sich schließen, daß sie nur die Bestimmung hatten, die von dieser Seite von dem Plateau des Harzes am leichtesten zugängliche Hauptfeste besser zu vertheidigen.

Seit 1837 ist hier auf dem höchsten Punkte der Lauenburg ein kleines Havs erbauet, worin man Erfrischungen erhalten kann; auch sind einige Anlagen gemacht, sodaß der Wanderer hier mit Vergnügen verweilt, um die wirklich im höchsten Grade bezaubernde Aussicht zu genießen.

Malerisch zeigt sich im Vorgrunde das Dorf Neinstedt mit der Teufelsmauer, dahinter Quedlinburg mit seinem Lustholze, dem Brühle, und im Schmuck seiner Thürme; weiterhin Halberstadt, umgeben von blühenden Fluren, welche im Hintergrunde vom Huy, einem waldbedeckten Höhenzuge, umkränzt werden, woraus die Thürme des ehemaligen Klosters Huysburg hervortreten.

Wendet man den Blick mehr östlich, so treten das laubumkränzte Gernrode, der kegelförmige Stubenberg, der laute und der stumme Gegenstein, Reinstedt, Frose, Hoym und mehrere andere Oerter mit ihren blühenden Umgebungen hervor, begrenzt vom Hackelwalde, hinter welchem bei heller Luft auch die Thürme Magdeburgs hervorragen.

In westlicher Richtung aber schweift der Blick an den schönen waldbedeckten Harzabhängen hin, ruht dann auf dem weißen, weithin glänzenden Schlosse zu Blan-

kenburg, neben welchem sich mehr rechts die ausgezackten Felsmassen, worauf die Feste Regenstein stand, erheben, und verweilt zuletzt auf der Kuppe des Brockens, der in weiter Ferne, oft wolkenumgeben, über die in einen bläulichen Nebel gehüllten Berge, wie der Wächter und Beherrscher dieser romantischen Schöpfung, hervorragt. Wendet man sich nun gen Süden, so erblickt man die waldigen Umgebungen des Rambergs. — Seit Kurzem ist ein bequemer Fahrweg von Stecklenberg aus nach dem Gipfel des Berges angelegt worden.

Wir fanden auf der Lauenburg **Orchis fusca** und **Actaea spicata.**

Wann die Lauenburg erbauet worden ist, findet man nirgends nachgewiesen. Bis zum 12ten Jahrhundert besaßen sie die Pfalzgrafen von Sommerschenburg. Nach deren Absterben ging sie an Herzog Heinrich den Löwen über. Bei Heinrichs Achtserklärung soll sie zerstört, bald darauf aber wieder aufgebauet, und dann an Otto von Wittelsbach gekommen sein. Dies ist jedoch nicht geschichtlich erwiesen, und eben so wenig die Behauptung Einiger, daß sie vom Kaiser Rudolph im Jahre 1290, als Raubburg, in Trümmer gelegt sei. Im Anfange des 14ten Jahrhunderts erscheinen jedoch die Grafen von Reinstein, und zwar die Heimburgsche Linie derselben, als Besitzer; sie muß also, wenn jenes wahr sein sollte, bald wieder aufgebauet sein. Albrecht von Reinstein, von der Heimburgschen Linie, gerieth jedoch im Jahre 1336 wegen der Schutzgerechtigkeit über das Stift Quedlinburg in Fehde mit der Bürgerschaft jener Stadt und dem Bischofe zu Halberstadt, ward von den ersteren gefangen, ein Jahr lang in einen Kasten gesperrt, dann, des Landfriedensbruchs überwiesen, unter kaiserlicher Bestätigung zum Tode verurtheilt, aber endlich, doch unter schweren Bedingungen, begnadigt und freigegeben. Unter Anderem mußte er 1338

auch die Lauenburg abtreten. Der unruhige Graf fand zwei Jahre später auf folgende Weise seinen Tod. Er gerieth von Neuem in Fehde mit dem Bischof von Halberstadt, dessen Truppen von dem Junker v. Dorstadt angeführt wurden. Eines Tages war er gen Halberstadt gerückt, und versuchte den Sturm, jedoch vergebens; er mußte abziehen. Da rief er wüthend dem Junker von Dorstadt, welcher auf der Mauer stand, zu: „Junker von Dorstadt! wenn ich Dich habe, sollst Du am nächsten Baume hängen!" Die Sache kam jedoch anders. Der Junker von Dorstadt eilte ihm mit seinen Schaaren nach, holte ihn bei Dannstedt ein, griff den geschwächten Grafen an, erschlug eine Menge seiner Mannen und nahm ihn selbst gefangen. Eingedenk der Drohung, racheglühend, sah er sich nach einem Baume um. Da er jedoch keinen in der Nähe fand, durchbohrte er den kecken Grafen mit seinem Schwerte.

Obgleich die Lauenburg abgetreten war, mußte sie, wie es scheint, doch erst erobert werden. Denn der Bischof von Halberstadt stellte dem Magistrate zu Quedlinburg eine Bescheinigung, datirt vom 25. Juli 1351, aus, worin er für die bei der Eroberung geleisteten Dienste seinen Dank ausspricht, und zugleich bedeutende Vortheile bewilligt.

Zu welcher Zeit und wie die Burg unterging, ist völlig unbekannt. Jetzt ist der Platz, so wie die große ihn umgebende Waldung (6000 Waldmorgen) ein Eigenthum der Kämmerei zu Quedlinburg.

Tiedge besang die Lauenburg in dem schönen Gedichte „die Blume der Lauenburg."

Von dem Dorfe Stecklenberg führt links, hart am Fuße der Harzgebirge, ein

Weg bei der im Walde gelegenen Gypshütte vorbei, nach der Georgshöhe. Uns hatte von der Lauenburg aus die romantische Lage der Dörfer Neinstedt und Weddersleben so gefallen, daß wir beschlossen, diesen einen Besuch abzustatten.

Wir machten uns also nach dem ½ Stunde von Stecklenberg entfernten

Neinstedt, einem preuß. Dorfe von 97 Häusern und 654 Einwohnern, auf den Weg. Nicht weit von Stecklenberg, rechts an der andern Seite des Hasselbachs, bemerkt man einen mit Gesträuch und Bäumen bewachsenen Berg. An seinem südlichen Abhange zieht sich ein anmuthiger Weg, von Gebüsch umkränzt, hin, welcher der „Poetenstieg" heißt. Hier soll Tiedge während seines Aufenthalts auf dem jetzt v. Windheimschen Gute in Neinstedt, mit seinen Phantasien beschäftigt, in einsamer Stille sich oft ergangen haben, und daher der Name. — Von dem hohen Berge in der Mitte des Dorfes, worauf die Kirche steht, hat man eine köstliche Aussicht. Der Ziegeleibesitzer Beeck hat hier seit 1836 eine Badeanstalt angelegt; das dazu erforderliche Wasser wird entweder von Suderode oder von dem Hubertusbrunnen am Roßtrapp (m. s. w. u.) angefahren, je nachdem der Badende es verlangt. Sehenswerth ist die schöne Nelkenflor des Försters Lipsius. — An der andern Seite der Bode, etwas seitwärts, erhebt sich eine Abtheilung der Teufelsmauer. Aus derselben ragt ein kolossales Felsstück thurmähnlich empor; es ist der „Mönch". Wirklich sieht dieses Felsstück, wenn man es in der Entfernung, entweder von dem zwischen Neinstedt und Weddersleben sich hinziehenden Anger, unweit der Angermühle, oder auch von dem Fußwege, welcher von Quedlinburg nach Neinstedt führt, betrachtet, einem gigantischen Mönche sehr ähnlich. Von der Teufelsmauer hat man eine schöne Aussicht, und man findet daselbst unter andern **Geranium sanguineum,**

Helianthemum vulgare, Asclepias vincetoxicum, Polypodium Filixmas, Asplenium Trichomanoïdes u. s. w.

Da uns gesagt worden war, daß bei dem Fischer Lindau in dem nahen Weddersleben, welcher zugleich ein Gasthaus hält, köstliche Schmerlen zu bekommen wären, so wanderten wir in wenigen Minuten dahin, und erhielten, was wir wünschten, herrlich zubereitet, überdem aber noch große Krebse, gefangen in den Schluchten der Bode unweit der Treseburg.

Dann machten wir uns auf nach der eine Stunde entfernten Georgshöhe.

Georgshöhe.

Daß auf einsamer Höh' so schnell uns die Stunden verschwinden.
Eugen, Freiherr v. Gutschmid.

Vor Neinstedt am ersten Hause führt ein Fußweg rechts um das Dorf. Dann überschreitet man einen Fahrweg und gelangt in einen andern, der aufwärts dem Harze zuführt. Diesen verfolgt man, alle rechts abführenden Wege vermeidend *), bis zu einer von einem Bache umflossenen Wiese, welche die Kaffeewiese heißt. Dieser Name soll ebenfalls noch aus Tiedge's Zeiten herrühren, indem er und die übri-

*) Ein Weg durchschneidet den bezeichneten hinter der Kaffeewiese; es ist der, welcher von Stecklenberg gerade auf die Blechhütte führt. Will man also Neinstedt und die Georgshöhe nicht besuchen, so wählt man von jenem Orte aus diesen Weg. Er ist höchst angenehm.

gen Bewohner des Gutes zu Neinstedt hier oft den Kaffee getrunken haben. Hat man diese Wiese überschritten, so findet man rechts einen in ein waldiges Thal führenden Weg; dieser führt nach der Georgshöhe. Auf derselben wohnt ein Holzwärter in einem zum v. Busscheschen Gute zu Thale gehörigen Hause, bei welchem man Erfrischungen erhalten kann. Neben dem Hause steht ein hölzerner, offener Thurm von 43 Stufen Höhe. Die Aussicht ist ganz vorzüglich. Man sieht vor sich Thale, Warnstedt, Neinstedt, Weddersleben, Quedlinburg, entfernter Halberstadt, den Huy und mehrere andere Ortschaften mit ihren Fluren.

Von der Georgshöhe kann man in ¾ Stunden nach dem Tanzplatze kommen; der Weg dahin ist jedoch, da er fortwährend durch Wald führt und von einem Labyrinth von Wegen durchkreuzt wird, sehr schwer zu verfolgen und eben so wenig zu beschreiben. Wählt man ihn jedoch, um dann vom Tanzplatze auf einem sehr steilen Wege ins Bodethal hinabzusteigen und auf diese Weise nach der Blechhütte am Fuße der Roßtrappe zu gelangen, so ist es gerathen, den Bewohner der Georgshöhe als Führer mitzunehmen.

Die Georgshöhe ist übrigens auch für Wagen zugänglich, indem ein Fahrweg hinaufführt. Diesen Fahrweg gingen wir wieder hinab bis zu einem Punkte, wo sich ein Fußweg links an dem Abhange eines Berges hinzieht. Wir verfolgten denselben und gelangten in ein enges waldiges Thal, worin wir einen kleinen Bach überschritten. Wenige Schritte hinter diesem zieht sich links ein Fahrweg eine Anhöhe hinan. Wir gelangten auf demselben, die Höhe überschreitend, in eine Bergschlucht, und aus dieser ins Freie, wo wir den Steinbach, die Berge der Roßtrappe und am Fuße derselben die „Blechhütte“ nahe vor uns sahen.

Ueber den Steinbach und die ihn umgebende steinige Ebene, den weithin schallenden Schlägen des Eisenhammers folgend, gelangten wir dahin.

Die Blechhütte.

Horch! jetzt schallt geschäftig Regen
Durch die Feier um mich her,
Und mit lauten, mächt'gen Schlägen
Fällt des Hammers Wucht so schwer.
Braungard.

Wir nahmen in dem sehr guten Gasthofe unser Standquartier, wie dieses auch von allen Reisenden, welche die Roßtrappe besuchen wollen, geschieht. Dieses Eisen- und Blechhüttenwerk gehört dem Hüttenmeister Bennighauß, und ist dem ¼ St. von hier entfernten Dorfe Thale (m. s. u.) eingepfarrt. Wir besahen noch an demselben Tage die beiden Frischfeuer, die Nagelfabrik, die Kochgeschirrfabrik, den Schwarzblechhammer und das Eisenwalzwerk. Alles zeugt hier von der außerordentlichen Thätigkeit des Besitzers, welcher das hiesige Fabrikgeschäft zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erhoben hat.

Hier mündet sich das schmale Bodethal in die Ebene, welches vom Kessel bis hierher gewöhnlich die Roßtrappenschlucht genannt wird. Gigantische Felsenmassen starren den Wanderer entgegen, und wecken in ihm ein Ahnen der wildromantischen Schönheiten dieser Schlucht und der sie bildenden Granitpfeiler.

Am andern Morgen, als aus dem heitern Himmel die Sonne ihre ersten Strahlen herabsandte, erstiegen wir die Roßtrappe.

Die Roßtrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
Da enget das Thal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Maal der Urjahrhunderte Deutschlands
Der pfadverlierende Wandrer sieht.

Klopstock.

Hier Tanz des Wasserfalles,
Des Blüthenfalles dort;
Und voll Bedeutung Alles,
Wie ein geweih'tes Wort.

Tiedge.

Ein „Glück auf!" den uns begegnenden geschwärzten Gestalten der Hüttenarbeiter zurufend, gingen wir zuerst auf die schöne Wohnung des Hüttenmeisters Bennighauß zu, wandten uns jedoch kurz vor derselben rechts, und überschritten auf einem schmalen Stege die Bode, deren krystallene Gewässer tief unter uns durch hemmende Granitblöcke sich Bahn brachen. Ein Fußweg *) führt nun gerade aus

---

*) Auch ein Fahrweg führt bis zu der oben angelegten Restauration hinauf. Man muß jedoch dann von Thale aus fahren. Zehn Minuten hinter Thale führt der Weg links aufs Gebirge. Pferde können oben nicht untergebracht werden.

nach einer waldumkränzten Wiese, an welcher wir erst rechts entlang gingen, dann, dieselbe überschreitend, zu dem Fuße des Berges gelangten, den wir auf einem schön gebahnten Wege zu erklimmen begannen. Diesen Weg, sowie alle andern Anlagen, durch welche die früher fast unzugänglichen herrlichen Roßtrappenpartien jetzt dem Wanderer gefahrlos geöffnet sind, verdankt das Publikum dem verstorbenen Oberforstmeister von Bülow zu Thale, der, ein Freund der Natur, mit seltener Ausdauer die großen Schwierigkeiten überwand, welche sich der Ausführung entgegenstellten.

Für den vom Steigen ermüdeten Wanderer sind an den Seiten dieses Bergpfades Bänke zum Ausruhen aufgestellt. Die Aussicht von den ersten beiden Bänken ist durch die am Abhange stehenden Bäume verdeckt, aber von der dritten Bank überblickt man einen großen Theil der Ebene. Namentlich sieht man hier vor sich ausgebreitet das hügelige Schlachtfeld zwischen Thale und Warnstedt, wo einst, im Jahre 1113, an einem blutigen Tage, Siegfried, der Pfalzgraf am Rhein, gegen den kaiserlichen General, Grafen Hoyer von Mannsfeld, focht, und ihn aufs Haupt schlug. Noch jetzt findet man auf diesem Schlachtfelde beim Graben und Pflügen Knochen und Waffen der Gefallenen.

Ist man endlich dem Gipfel des Berges nahe, so theilt sich der steile Bergpfad. Links führt er nach der Bülowshöhe, geradeaus aber gelangt man, mehrere Stufen aufsteigend, nach einem ebenen Platze, wo, von mächtigen Buchen beschattet, ein Häuschen steht, in welchem man Erfrischungen erhalten kann. Gewöhnlich ist man von dem angestrengten Steigen so erhitzt, daß es rathsam ist, nicht sogleich den oben bezeichneten Weg nach der frei gelegenen, windumsaus'ten Bülowshöhe einzuschlagen, sondern sich erst nach dem Häuschen zu begeben, um sich abzu-

kühlen. Dieses thaten wir. Früher standen hier auch ein paar Mooshütten, allein sie sind von den gewaltigen Schneemassen, welche der April 1837 brachte, eingedrückt worden. Statt derselben ist jetzt, der Restauration gegenüber, eine sehr schöne Anlage gemacht, nämlich ein ziemlich großes, im Innern mit Moos bedecktes und mit einem starken Dache versehenes Häuschen, die Eckardtshöhe genannt, hart am Abhange des Berges, von welchem aus man eine herrliche Aussicht auf einen Theil des erweiterten Bodethals und auf die Ebene hat. Mit diesem Häuschen steht ein Balkon in Verbindung, zu welchem man durch eine Treppe gelangt; von diesem ist die Aussicht fast noch interessanter.

Nachdem wir uns abgekühlt hatten, gingen wir zuvörderst nach der oben bereits erwähnten Bülowshöhe, einer Granitsäule, welche über dem Felsabhange zu schweben scheint. Auf einer Treppe steigt man hinauf. Durch eine Brustwehr geschützt, kann man gefahrlos in die gähnende Tiefe hinabsehen, und erblickt hier die weißschäumende Bode und die malerisch gelegenen Gebäude des Hüttenwerks, während der Blick, über jene hinwegschweifend, sich durch eine prachtvolle Aussicht in das Land von dem Schrecken des Abgrundes erholen kann.

In einiger Entfernung von dem Häuschen nordwärts ist der „Friedrich-Wilhelms-Platz, von welchem aus man die Gegend von Blankenburg übersieht.

Der Weg nach dem eigentlichen Roßtrappfelsen, welcher Anfangs breit und gut geebnet ist, führt an der Restauration vorbei, nach den rauheren Partien dieser Felsmassen. Ist man eine kurze Strecke darauf fortgegangen, so findet man einen rechts abführenden Weg, der aufwärts nach einer erst vor einigen Jahren entstandenen Anlage führt, von wo aus man einen köstlichen Anblick der Felsenumgebungen

hat. Will man dieselbe nicht besuchen, so verfolgt man den zuerst eingeschlagenen Weg, bis man links einen Pavillon erblickt. Dahin wendet man sich. Nahe an diesem Pavillon führt links ab ein Fußweg zwischen Gebüsch hindurch nach einem Felsenvorsprunge, zur Olbergshöhe. Hier genießt man die Ansicht des nördlichen Theils des Bodethales, und an den Felsmassen hinweg verliert sich der Blick in das ferne Land.

Von da aus nach dem Felspfad, der beim Pavillon vorbeiführt, zurückgekehrt, verfolgt man denselben. Bald erreicht man eine Felsfläche, wo eine Kanone, mit ihrer Mündung der Schlucht des Kessels zugewandt, auf dem Felsen liegt. Der Wirth, welcher in dem oben erwähnten Häuschen wohnt, hat die Erlaubniß, auf Verlangen der Reisenden Schüsse daraus zu thun. Dies ist höchst interessant. In vielfältigem, verstärktem Echo wiederhallt der Schuß donnernd und krachend in dem tiefen, gewaltigen Thale, von Schlucht zu Schlucht, von Felswand zu Felswand sich fortwälzend und wiederkehrend, bis er endlich fernhin verhallet. Selbst ein Pistolenschuß macht schon einen ähnlichen Effect.

Nun wendet man sich der eigentlichen Roßtrappe zu, einer gewaltigen Granitklippe, die, als Vorsprung, 515 Fuß über den Wasserspiegel der Blechhütte erhoben, aus der Felsenwand hervortritt. Der Felspfad wird immer schmaler und wendet sich, nur etwa 2 Fuß breit, am Felsen hin, links neben sich den ziemlich schroffen Abgrund, bis man auf eine nur wenige Fuß im Durchmesser haltende, mit einer Brustwehr eingefaßte Höhe gelangt, welche fast ringsum von der grausenerregenden Tiefe umstarrt wird. Dies ist die Roßtrappe,

Wo Brunhild' im Liebesfieber,
Fliehend auf des Satans Roß,
Von dem Tanzplatz dort herüber
Im verwegnen Sprunge schoß,
Der so gut der Liebe glückte,
Daß des Rosses mächt'ger Huf
In den harten Stein sich drückte,
Und des Felsens Namen schuf.
Fiel die Krone auch vom Haupte
In die Tiefe dort hinab, —
O was ihr die Hölle raubte,
Ihr die Liebe wiedergab.

Diese Sage von der Prinzessin Brunhilde ist bekannt. Der deutlich zu erkennende Huf eines Riesenpferdes ist unstreitig absichtlich in den Felsen eingearbeitet worden. Einige wollen behaupten, daß der eigentliche Roßtrappfelsen, welcher als einzelnes Felsstück über der Tiefe fast geschwebt habe, vor langen Jahren zerbröckelt hinabgestürzt sei.

Die Ansicht, welche man von diesem Felskoloß auf das Bodethal und die Felsenmassen, die dasselbe einschließen, hat, ist schauerlich erhaben. Ein wild romantisches Naturgemälde stellt sich dem Auge in Staunen erregender Pracht dar, — ein sich schlängelndes Felsenthal, in welchem sich die schäumende Bode, in steter unruhiger Bewegung den Ausgang suchend, dahinwälzt, bis sie sich in die aus der Entfernung herüber schimmernden grünenden Fluren verliert. Das Auge bedarf erst Zeit, das ungewohnte Wilde dieser Gegend zu ertragen, um sich dann zu der Teufelsbrücke nahe vor dem Kessel hinabsenken zu können, und in die sie umgebenden dunkeln

Schluchten, wo es vergebens einen Ausweg sucht, um sich von der großen Ueberraschung zu erholen.

Nach einiger Zeit entfernten sich meine Reisegefährten. Ich stand noch, über die Brustwehr gelehnt, in dem Anschauen dieser kolossalen Schöpfung vertieft, und bemühete mich, ein Bild des Ganzen in mir aufzunehmen und festzuhalten. Ich bemerkte, daß da, wo ein Felsenvorsprung in das Thal von der einen Seite hineintritt, an der andern ein demselben ähnlicher Einschnitt in der Felsenwand ist, und verlor mich einen Augenblick in meinen Phantasien.

Ha! rief ich aus, die starrenden Naturen
Sie geben Zeugniß von des Kampfes Spuren,
Der in der Erde Innerstem geschah,
Als noch kein Mensch der Erde Veste sah.
Da schwebte leicht, auf goldenem Gefieder
Aetherisch, wie des Himmels Blau,
Der Gott der Lüfte zu mir nieder.
Ein Silberton erklang: „Merk auf genau! —
Es schwanden schon im Fluge die Aeonen
Im leichten Tanz der Zeiten hin,
Als hier Neptun auf hohen Fluthenthronen
Den Scepter schwang mit wildem Sinn;
Denn früher hatt' er in des Kampfes Stunden
Den Gott der Erde überwunden.
Der Gott lag da in schweren Felsenketten
Tief unten in der Erde Nacht,
Von vielen Ungeheuern streng bewacht,
Und keine Macht erschien, ihn zu erretten.

Es thürmten sich, ihn nimmer frei zu lassen,
Auf seiner Brust der Felsen schwere Massen,
Und über diese sah man fluthend schwellen
Des wilden Meeres sturmbewegte Wellen.
Da wich einst unverhofft des Meeres Fluth,
Gleich wie sie's jetzt noch bei der Ebbe thut,
Und, sieh! ein Lichtstrahl fiel in jene Tiefen,
Wo unbewußt die Feuergeister schliefen.
Sie regten sich — und helle ward die Nacht;
Zum Leben waren sie, zur That, erwacht.
Sie fanden den gefesselten Gebieter,
Und eilten, ihn zu retten, kühn herbei.
Vom Licht geblendet, flohen seine Hüter;
Der Erde Gott war plötzlich frei.
Er hob in neu entglüh'ter Lust
Hochathmend die beklemmte Brust,
Und es erstieg noch zu derselben Stunde
Europa aus des Meeres Grunde.
Die Felsendecken aber krachten
Furchtbar mit Weltendonnerschall;
Sie rissen auf; — seitdem umnachten
Die Felsenwände dieses Thal.
Des Brockens junge Tochter schürzte
Zum Lauf das silberne Gewand,
Und mit der Jugend Leichtsinn stürzte
Sie schäumend von der Felsenwand.
Neptun entfloh, nach hartem Kampf besiegt,
Mit seiner Meere wilder Fluth, und liegt

Noch immer lauernd an Europa's Küsten,
Peitscht wüthend sie, und droht, sie zu verwüsten."
Der Silberton verstummt! Der Gott der Lüfte
Schwang lächelnd sich empor und schiffte
Im Strahlenglanz nach jenen heitern Zonen,
Wo in dem Licht des Gottes Schaaren wohnen.
Ich aber wandte mich, auf Felsensteigen
In's Bodethal hinabzusteigen.

Man geht denselben Felsweg, welchen man gekommen ist, zurück, am Pavillon vorbei, bis zu einem Fußwege, der, zur Linken in's Gebüsch abbiegend, den Abhang hinunter leitet. Hier traf ich meine Reisegefährten, welche mich erwarteten. Wir kamen bald an einen ziemlich steilen, mit Granitstücken übersäeten Abhang, wo der Weg im Zickzack ins Thal hinabführt. Er ist ganz gefahrlos, so drohend er auch dem Wanderer, der, aus der Ebene kommend, nicht an Felsenwege gewöhnt ist, erscheinen mag. Auf diesem gelangten wir, nachdem wir eine Weile bergab gestiegen waren, an eine Stelle, wo sich das Felsenufer steiler zu dem Bette der Bode hinabsenkt. Hier wandten wir uns rechts, der Teufelsbrücke zu. Diese besteht aus einem schmalen, an beiden Seiten mit Stangen eingefaßten Stege, welcher hoch über einer jähen Felsschlucht liegt, in deren Tiefe die Bode, noch aufgeregt von dem Sturze in den Abgrund des Kessels, in eiligem Laufe toset. Hat man diese Teufelsbrücke überschritten, dann führt ein schmaler, hart an einer schroffen Felswand mit großer Mühe und Sorgfalt angelegter Fußsteg, der an der Seite des tiefen und schroffen Ufers der Bode eingehegt ist, zu dem Kessel — dem Wasserfalle der Bode. Es giebt größere Wasserfälle als dieser, aber eine Umgebung, wie sie hier

der gefesselte Blick staunend erschaut, dürfte so leicht nicht gefunden werden. Diese schmale Felsenpforte, aus welcher die zusammengedrängten Gewässer schäumend, kochend, brausend in einen kesselartigen Schlund stürzen, der seit Jahrtausenden tief in dem Felsenbette von dem kämpfenden Elemente ausgewaschen ist, die himmelanstarrenden Granitwände, welche, wunderlich gestaltet, diesen Ort rings umschließen, die schauerliche Einsamkeit — kurz, das Majestätische der Umgebung versetzt den Geist in eine feierliche, ernste Stimmung. Wahrlich —

Gott ist groß! Und dieser Riesentempel
Von der Ewigkeit bewacht,
Trägt der Größe und der Hoheit Stempel,
Und ist würdig seiner Macht.

Man bemerkt an den harten Granitwänden bis zu einer bedeutenden Höhe, oft tiefe, fast regelmäßige Auswaschungen, welche auf einen früheren weit höheren Wasserstand der Bode hinzudeuten scheinen. Da jedoch die Bode noch jetzt, vorzüglich im Frühjahr und Herbst, oft und auf längere Zeit zu einer bedeutenden Höhe anschwillt, und dann die zusammengedrängten Gewässer mit einer furchtbaren Gewalt aus dem engen Felsenthor in den Schlund des Kessels, zuweilen bedeutend große Eismassen mit sich führend, herabstürzen, so können diese Auswaschungen im Laufe der Jahrtausende theils durch den mächtigen Andrang der Fluthen, theils und vorzüglich wohl durch das Drängen und Reiben der Eismassen entstanden sein. Gewöhnlich besucht der Reisende diese Partie nur im Sommer, wo durch die Hitze das Wasser sehr vermindert ist, und der Fluß ruhig, fast spielend, zwischen den in seinem Bette liegenden Granitblöcken hinplätschert. Wenn aber seine Gewässer angeschwollen

sind, und er sich mit hoch aufspritzenden Wellen über die Steinmassen dahinstürzt, dann gleicht er fast der tobenden See im Sturme.

Bis zum Kessel ist das Thal nur gangbar. Nur mit der größten Lebensgefahr kann man an der seitwärts sich erhebenden Bergwand hinaufklimmen, und dann über Felsmassen, an schroffen Abhängen vorbei, weiter kommen. Selbst der Tollkühnste bebt hier zurück.

Man kehrt im Thale auf demselben Wege, welchen man gekommen ist, bis zu dem Zickzackweg, der zur Roßtrappe hinaufführt, zurück, und verfolgt gerade aus einen, nach einem Felsenvorsprunge führenden Weg. Dieser Felsen muß überstiegen werden. Stufen, von zusammengelegten Steinen gebildet, führen hinauf, und an der entgegengesetzten Seite wieder hinunter in das Thal. Hat man diesen Fels überstiegen, so wird der Weg bequemer. Zuerst bemerkt man links eine mit einer Inschrift versehene Platte von Gußeisen, welche zur dankbaren Anerkennung der Verdienste des Oberforstmeisters von Bülow errichtet worden ist, und gelangt an eine Bude, wo man verschiedene Erfrischungen erhalten kann. Bei dieser Bude führt eine Brücke auf das andere rechte Bodeufer. Von hier aus leitet der schmale Weg, sich zuweilen an der Felsenwand erhebend, dann sich wieder zu dem Ufer der Bode hinabsenkend, beim Krantpfuhle, einer in der Bode befindlichen tieferen Stelle zwischen der Roßtrappe und dem Tanzplatze, worin die Krone der Prinzessin Brunhilde liegen soll, vorbei, zu einem erst vor Kurzem erbaueten Restaurationshause, der „Waldkater" genannt. Nicht weit vom Waldkater trifft man einen schmalen Steg, welcher nach dem linken Ufer hinüber führt. Gleich am Stege findet man das sogenannte Schallloch, eine Höhle, welche wahrscheinlich in den Felsen hineingearbeitet

worden ist; zu welchem Zwecke, ist unbekannt. Hier ist gewöhnlich eine Frau, welche, auf Verlangen, mit einer Pistole in die Oeffnung der Höhle feuert; der Schuß hallt mit einem donnerartigen Gekrache zurück.

Ein höchst anmuthiger Weg führt von hier aus zwischen Gebüsch und unter belaubten Bäumen zurück nach dem Brückenstege, welchen wir gleich anfangs überschritten hatten.

In der Regel nimmt der Besucher der Roßtrappe in dem Wirthshause der Blechhütte einen Führer, der dann auch auf verschiedene, wunderlich gestaltete Felspartien aufmerksam macht, wohin namentlich der Mönch, der Bischof 2c. gehören. Wir erkundigten uns nach dem bekannten Führer Pfabe, erfuhren jedoch, daß er vor einiger Zeit zu seinen Vätern gegangen sei.

Nachdem wir uns gehörig restaurirt hatten, machten wir uns auf den Weg nach dem sogenannten

Tanzplatz, um von diesem 115 Fuß höher als die Roßtrappe gelegenen Felsen das Felsgewirr der Roßtrappenschlucht zu übersehen. Man hat die Wahl unter drei verschiedenen Wegen. Der eine führt aus dem Bodethal hinter dem oben erwähnten Waldkater an dem Felsen auf einem treppenartigen Wege hinauf; er ist verteufelt steil. Wer nicht ein außerordentlich rüstiger Bergkletterer ist, wähle ihn nicht. Der zweite führt an der Winde, einem am rechten Bodeufer in die Ebene vorspringenden Berge, hinan; er ist fast eben so steil als der erste. Der dritte ist der, welcher um die Winde herum, am Steinbache, zuerst auf der Straße nach Friedrichsbrunn und dann auf einem rechts abgehenden Fußwege hinaufleitet. Dies ist der bequemste und wir wählten ihn. Der Reisende thut jedoch wohl, einen Füh-

rer zu nehmen, denn oben auf der Höhe ist, bevor man zum Tanzplatze gelangt, ein Gewirr von Holzwegen (wir haben dieses bereits oben bei der Georgshöhe bemerkt), worin man sich leicht verirren kann.

Die Aussicht vom Tanzplatze ist fast der von der Roßtrappe vorzuziehen. Vor sich sieht man in der schauerlichen Tiefe die Schluchten und Felsenmassen des Bodethals. Darüber hinweg tritt der Oberharz mit seinen höheren Gebirgen hervor, darunter in bläulichen Nebel gehüllt der Brocken. Rechts aber übersieht man einen großen Theil der blühenden Ebene, bedeckt mit Städten und Dörfern.

Seit einiger Zeit ist ein anderer Felsenvorsprung nicht weit vom Tanzplatze mit einer Brustwehr umgeben worden, genannt die Lavièreshöhe, zu welcher eine Treppe hinanführt. Hier hat man eine ähnliche Aussicht, und vorzüglich tritt die schauerliche Felsenpartie, nach dem Kessel zu, deutlicher hervor.

Nördlich vom Tanzplatze erhob sich einst die

Homburg. Man kann vom Tanzplatze bequem dahin gelangen. Es ist übrigens, einige Vertiefungen ausgenommen, wenig mehr zu sehen. Von der Erbauung, wie von dem Untergange dieser Burg ist gar nichts bekannt. Der Sage nach soll der letzte Besitzer, Heinrich von Homburg, von einem Grafen von Eberstein, und zwar vor dem Altare der Kirche des ehemaligen Klosters Wiperti zu Quedlinburg im Jahre 1445 erstochen worden sein. Dies wird jedoch auch von einem Ritter gleiches Namens erzählt, der unweit des Fleckens Lauenstein eine Burg besaß.

Nicht weit von dem Platze der Homburg bemerkt man einen langen Wall von zusammengehäuften Steinen, welcher unter dem Namen „des Teufels Mauer" bekannt ist; er erstreckt sich quer über einen Felsenvorsprung. Einige glauben, daß er

von den Ueberresten der Homburg errichtet worden ist, jedoch bemerkt man keine Spuren von Kalk. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Wall zur Vertheidigung angelegt worden ist.

Am andern Ufer, der Homburg gegenüber, auf dem höchsten Punkte des sich hinter der Roßtrappe erhebenden Felsens (man wandelt auf dem Wege von der dort befindlichen Restauration bis zu dem Roßtrappfelsen daran vorbei) lag vor langen Zeiten die

Winzenburg. Nur wenige mit Gebüsch bewachsene Trümmer erinnern noch an dieselbe. Schon im Jahre 1130 soll sie deßhalb zerstört worden sein, weil der Besitzer einen Vasallen des Kaisers Lothar ermordet hatte. Nach Andern soll sie jedoch noch später gestanden haben, und eine Besitzung der Grafen von Reinstein, Heimburgscher Linie, gewesen sein, und Einige wollen sogar ihre Zerstörung einer Verrätherei der Herren von Homburg zuschreiben. Es wird übrigens behauptet, daß in ganz alter Zeit die Ritter der Winzenburg und der Homburg zu den Geschlechtern gehört haben, aus welchen die zwölf Vierherren Sachsens gewählt wurden.

Von der Homburg stiegen wir den Weg, der an dem Berge „die Winde" hinunterführt, in die Ebene und nahmen wieder von unserem Standquartiere Besitz. Dann besuchten wir noch den

Hubertusbrunnen, eine Soolquelle, welche erst seit dem Jahre 1836 zur Benutzung als Badeanstalt von dem Gutsförster Daude zu Thale, dem Besitzer derselben, überbauet und eingerichtet ist. Um dahin zu gelangen, geht man über den eben erwähnten Steg, der von der Blechhütte aus über die Bode führt, wendet sich gleich hinter diesem auf den Weg links, der nach dem Schallloche ins Bode-

BIBLIOTHEK MUENCHEN

thal führt, und geht auf diesem eine kurze Strecke bis zu einem Wegweiser, der auf einen Fahrweg zur Linken zeigt. Bald kommt man über eine Brücke auf eine Insel, die von zwei Armen der Bode bei ihrem Ausflusse aus dem Thale gebildet wird. Hier steht, höchst romantisch gelegen, das Badehaus, unter welchem sich die Quelle befindet, die aus einem 31 Fuß tiefen, mit Holz ausgebauten Schachte von 12 Fuß Durchmesser kommt.

Nach der Analyse, welche der Apotheker Dr. Bley zu Bernburg vorgenommen hat, enthalten 16 Unzen des Wassers an festen Bestandtheilen:

a) im krystallisirten Zustande

Salzsaures Natron	272,309
Salzsaurer Kalk .	525,252
Salzsaure Talkerde	16,654
Salzsaure Thonerde	7,803
Kieselerde . . .	4,566
	826,584

b) im trocknen Zustande

Salzsaures Natron	272,309
Salzsaurer Kalk .	266,230
Salzsaure Talkerde	8,403
Salzsaure Thonerde	3,823
Kieselerde . . .	4,566
	555,331

Diese Badeanstalt hat sich schon in den Jahren 1836 und 1837 eines zahlrei-

chen Besuches erfreuet. Gewöhnlich wohnen die Badegäste in dem Dorfe Thale. (M. s. w. u.)

Im Granit der Roßtrappenschlucht kommen als Gangmassen vor: Schörl, Quarz und Eisenstein. An den isolirten Felsenmassen ist die magnetische Polarität merkwürdig. Der Feldspath, welcher sich vorfindet, ist von isabellgelber Farbe; auch findet sich eine bedeutende Menge Chlorit. Statt des Grünsteins, welcher an den Granit des Brockens tritt, scheint der bunte Sandstein unweit der Blechhütte auf der rechten Seite der Bode unmittelbar an den Granit anzutreten. Man findet übrigens Grünsteine, die zum Granitrande gehören (auch an der Treseburg). Die unmittelbare Auflagerung des Grünsteins auf dem Granit tritt nicht sehr deutlich hervor, doch ist sie höchst wahrscheinlich. Große Massen Granits treten zwischen den Hornfels. Auf den Scheidungen zeigt sich Schörl. Der Quarzfels folgt (wie am Ramberge) dem Granit, und läßt es in Zweifel, ob er nicht dem Schiefergebirge angehört. — Im Hornfels findet sich edler Granat, in Leuzitform. Schörl in sehr kleinen sechsseitigen Säulen, welche büschelförmig zusammengehäuft sind, trifft man auf den Kluftflächen des Hornfelsens, von welchem er ein Gemengtheil ausmacht. Auch findet man denselben derb und krystallisirt auf einem Quarzgange, der im Granit ansetzt. Pistazit (grüner Epidot) kommt derb und krystallisirt vor. Man findet auch splitterigen Hornstein, Bitterspath (Rautenspath) mit Hornblende ziemlich rein im Grünstein; eben so gemeinen Strahlstein im Hornfels.

Am Burgberge bei der Treseburg (M. s. w. u.) bildet ein mächtiger, etwa 600 Fuß über die Thalsohle hinaufsteigender Grünsteinfels den Eckpfeiler des Bodethals, um welchen sich der Fluß in einem fast spitzen Winkel herumwindet, und sich von

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

da aus in die Schlucht der Roßtrappe stürzt. An der westlichen Wand dieses Berges steigt der Grünstein senkrecht am Thonschiefer in die Höhe, der verworren geschichtet und dem Hornfels ähnlich ist. Höher hinauf legt sich der Grünstein breit über den Thonschiefer hin. Man findet muscheligen und faserigen Quarz mit Asbest, Apinit und Kalkspath, Trümmer bildend. Noch trifft man Katzenauge im Grünstein mit Apinit, ebenso Prasem (grünen Quarz), auch Amianth und blätterigen Presint. Der Flußspath macht auf dem Kupfergange mit Kalkspath und Quarz die Gangmasse aus. Gediegenes Kupfer kommt in Kalkspath und angeflogen auf Thonschiefer vor, auch gemeiner Magnetkies mit Kupfer und Schwefelkies. Merkwürdig ist noch das Kalksteinlager, welches auf dem Wege von Thale nach der Roßtrappe in der Nähe des Granits zwischen Schiefer liegt.

Auch die Flora der Roßtrappe und ihrer Umgebungen ist nicht unbedeutend. Man findet **Geranium lucidum**, **Tridactylides Saxifraga**, **Vicia pisiformis**, **Digitalis ambigua**, **Vaccinium vitis idaea**, **Lactuca perennis**, **Trifolium rubens**, **Athamantha Cervaria**, **Chrysanthemum corymbiferum**, **Epilobium angustifolium**, **Laserpitium latifolium**, **Bupleurum longifolium**, **Taxus baccata**, **Erythraea centaurium**, **Anthericum Liliago** und **ramosum**, **Verbascum phlomoides** und **lychnitis**, **Circaea alpina** u. s. w.

Es dürfte hier zweckmäßig sein, bei dem Laufe der Bode von ihren Quellen bis zum Kessel einen Augenblick zu verweilen.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Das Thal der Bode
in seiner ganzen Ausdehnung.

Aus ferner Tiefe braust der Bode Sturz
Mit dumpfen Donnern zu des Wandrers Ohre;
Die dunkle Fluth kocht weißen Schaum empor,
Und reißt sich kämpfend durch der Felsen Spalten.

Rese.

Die Bode entspringt bekanntlich am Brocken in zwei Quellen aus moorichtem Boden, welche so lange den Namen „warme und kalte Bode" führen, bis sie sich bei Königshof, einer Försterwohnung und einem Viehhofe, vereinigen.

Die warme Bode entspringt unweit der Achtermannshöhe im schwarzen Sumpfe des Braunlagerforstes zwischen dem Rothenbruche und Düster-Tannen. Von hier fließt sie zwischen den Gehren und dem Bösenhunde, dann zwischen der Trift und dem Wurmberge, am Papenstiege vorbei, hier die erste Mühle, die Braunlagische Obersägemühle, treibend, durch eine Wiese dem Braunschweigschen Flecken Braunlage (mit 118 Häusern und 710 Einwohnern) zu. Dieser Ort soll seinen Namen von Wittekind's, des Sachsenherzogs, Bruder, welcher sich hier lagerte, um sich Karl dem Großen auf dessen Bekehrungs- und Eroberungszuge entgegenzustellen, erhalten haben. Von hier aus strömt sie durch Wiesenflächen, dann durch Forsten, den Kollie, den Brandhay, den Elbingeröder, den Tanner, im letzteren die Ramser Sägemühle treibend, nach einem Viehhofe, die Blechhütte genannt. Hier vereinigt sich der Brunnenbach mit ihr. Sodann treibt sie die Eisenhütten-

werke Voigtsfelde und Sorge und nimmt einen zweiten Bach, den Steinbach, auf. Am braunschweigschen Dorfe Tanne (103 Häuser und 430 Einwohner mit einem Eisenhüttenwerk) entlang fließend, durchschneidet sie die Poststraße von Ellrich nach Halberstadt, senkt sich nach dem Silberkulk, treibt eine Sägemühle und trifft dann auf ihrem Vereinigungspunkte mit der

kalten Bode zusammen, welche am Königsberge, südlich unterm Brocken, entspringt. Kaum hat diese sich mit dem Bache, die schwarze Kluft genannt, vereinigt, so birgt sie sich in dem Schatten hoher und dichter Tannenwälder und stürzt sich über Felsblöcke in wildem Rauschen dem Wernigerodischen Dorfe Schierke (m. s. w. u.) und dessen wilden Umgebungen zu. Im steten Kampfe mit den sich ihr entgegenstellenden Felsblöcken und Felsentrümmern, diesen oft durch Krümmungen auszuweichen gezwungen, gelangt sie zu dem Hüttenwerke Elend (m. s. w. u.) am Fuße des Bärbergs. Sodann strömt sie auf Mandelholz, treibt mehrere Mühlenwerke und nimmt die Wurmbke auf. Durch mehrere Bäche verstärkt, gelangt sie nach Bleigershof, zur Rothehütte, einem Forstorte, durch Lukashof, und stürzt, den Trümmern der Königsburg vorbei, der warmen Bode zu.

Die eben erwähnte Königsburg (unweit Bodfeld, ebenfalls eine zerstörte Burg), von welcher nur noch ein zerfallener Thurm und etwas Gemäuer übrig ist, soll von den sächsischen Kaisern erbauet worden sein. Im Jahre 1324 ward sie eine Besitzung des Bischofs von Halberstadt. Wann sie zerstört oder verfallen, ist unbekannt.

Die beiden Flüsse, nun vereinigt und den Namen „Bode" führend, fließen jetzt im ruhigen Laufe, neben dem Vorwerk Lange vorbei, einem einzelnen Berge zu, auf

dessen Gipfel einst die Sausenburg, zuweilen Susannenburg, auch Susenberg genannt, sich erhob, deren früheres Dasein nur noch durch einige in dem Felsen befindliche Vertiefungen, worin die Mauern standen, angedeutet wird. Den Berg umschlingt die Bode in mehreren Krümmungen. Dann fließt sie durch die Trogfurter Brücke, einer steilen Felswand, der Christinenklippe, zu, auf welcher einst die längst und spurlos verschwundene Christinenburg stand. Nachdem sie das Elbingeröder Wasser (mit welchem sich früher der Schwedenbrunnen, der Trocke-Heinrich und die zwei Kiesbrunnen vereinigen) aufgenommen hat, gelangt sie nach Rübeland (m. s. w. u.). Am rechten Ufer erhebt sich der Bielstein, in dessen Inneren die Bielshöhle (wir werden später dieselbe beschreiben) sich befindet, und auf dessen Gipfel das Götzenbild des Gottes Biel, den die Sachsen verehrten, gestanden haben soll. Am linken Ufer ist der Eingang zur Baumannshöhle, worauf wir weiter unten zurückkommen werden. In einer tiefen Thalenge strömt der Fluß nun dem schwarzen Marmorbruche zu. Auf dem höchsten Punkte dieses Marmorgebirges, dem Bergfelde, lag vor uralten Zeiten die Burg Birkenfeld; sie ist ohne Nachrichten von ihrer Erbauung und ihrer Zerstörung spurlos verschwunden. Doch soll sie um das Jahr 1134 von Raubrittern bewohnt gewesen sein, woher der Name „Röverland" (Räuberland) entstanden, der nachher in Rüveland umgeändert sein soll.

Zwischen Kalkfelsen strömt die Bode von hier auf die Marmormühle (m. s. w. u.) und zu dem Marmorgebirge, durch welches sie etwas seitwärts gedrängt wird. Später nimmt sie das Kreuzbornswasser auf, und fließt sodann auf das braunschweigische Dorf Neuwerk. Nun strömt sie, unweit des Kahlberges mit der Rapbode oder Ratbode sich vereinigend, auf das tief im Thale liegende Wendefurth, eine braun-

schweigische Blankschmiede mit Försterhaus, Mühle, Viehhofe u. s. w.; es hat wahrscheinlich seinen Namen von den Wenden, welche hier einst den Uebergang über die Bode erzwangen. Eine, im Jahr 1735 mit einem Kostenaufwande von 5000 Thlrn. erbauete Brücke führt hier über die Bode. Von dort aus strömt sie durch ein höchst romantisches Thal einem hohen Berge zu, auf welchem die Raubburg Schönburg stand, wovon nur noch wenige Trümmer und ein in den Felsen gehauener Graben zu sehen ist. Dann berührt sie das braunschweigische Hüttenwerk Ludwigshütte und demnächst das ebenfalls braunschweigische Dorf Altenbrack (49 Häuser und 294 Einwohner), welches wegen seiner Forellen und Schmerlen berühmt ist, die aber jetzt selten zu haben sind, da sie von den Wirthen der Umgegend aufgekauft werden. Nicht weit entspringt aus einem Felsen eine Salzquelle, „das Salzloch" genannt, welche auch Schwefeltheile zu enthalten scheint. Von Altenbrack aus stürzt sich die Bode auf den bereits oben erwähnten Burgberg, worauf die wenigen Trümmer der ehemaligen Treseburg liegen, und an dessen Fuße ein kleines braunschweigisches Dorf von 15 Häusern mit 90 Einwohnern sich befindet, das jetzt den Namen Treseburg führt. Hier beginnt die Schauergegend der felsigen Bodeschlucht, sobald sich die Bode, um den oben erwähnten Grünsteinkegel sich windend, in die Felsenenge sich verliert. Unaufhaltsam, immer wüthender stürzen sich die in Catarakten schäumenden Gewässer dem Felsenthor des Kessels zu. Auf diesem Wege nimmt der Fluß seine vierte Hauptquelle, die Lupbode, von Allrode kommend, auf und stürzt sich zwischen Felsgetrümmer, wo er, durch Klippen in drei Arme getheilt, die lauten Ströme (Luten-Ströme) bildet, dann die krummen Stiege, die Tiefenhütte erreicht und, an den Lindenthälern vorbei, in die Engenwege schäumt.

Vorher nimmt er den Dammbach auf und stürzt sich um den verfallenen Silberschacht, einen hohen Felsen, nach den Gebirgen der Rehthäler, wo herabgestürzte Felsenmassen sich seinem Laufe feindlich entgegenstellen. Nicht weit von hier stromabwärts, liegt am rechten Ufer die Heuscheune, eine Höhle von 40 Fuß Höhe und 50 Fuß Breite, worin man faserigen Kalksinter findet. Wenn man diese Höhle besuchen will, muß man sich vom Tanzplatze aus dahin führen lassen.

Links münden die Lindenthäler, von welchen aus die Fischer zu dem Bette der Bode herabsteigen. Ein Felsen, oberhalb der Lindenthäler, wurde hier 1763 vom Blitze getroffen, und sank zertrümmert in die Tiefe; die Trümmer werden die Gewitterklippen genannt. Von diesen Lindenthälern aus beginnen die eigentlichen, 1000 Fuß langen Engwege, in deren von himmelanstrebenden Felsen eingeschlossenen dunkeln Tiefen die Bode zum Kessel schäumt.

Will man von der Blechhütte nach der Treseburg, Altenbrack u. s. w. wandern, so steigt man den Roßtrappenweg hinan, und thut dann am besten, von dem Wirth in dem Restaurationshäuschen oben Erkundigungen über den ferner zu nehmenden Weg einzuziehen. Oben setzt man seinen Marsch, immer im Schatten dicht belaubter Wälder, bis zu einem Gatter, welches ein Wildgehäge einschließt, fort. In dieses Gatter geht man hinein und gelangt nach einiger Zeit an eine Stelle, wo der Weg sich theilt; derjenige rechts führt nach Altenbrack, links nach der Treseburg.

Wir nahmen uns vor, erst noch andere interessante Gegenden zu besuchen und auf einem Umwege zu den Ufern der Bode nach Rübeland, der Baumanns- und Bielshöhle u. s. w. zurückzukehren.

Obgleich ein steiler Fußweg am linken Ufer der Bode hinter der Blechhütte —

die Schurre genannt, etwas näher nach Blankenburg führt, so gingen wir von der Blechhütte doch erst nach dem ¼ Stunde entfernten preußischen Dorfe

Thale, um uns auch hier umzusehen. Dieser Ort von 200 Häusern und 1420 Einwohnern liegt höchst reizend am linken Bodeufer. Unter den Gebäuden zeichnet sich vorzüglich das von dem Busschesche Gut mit seiner schönen Gartenanlage aus. Selbst Lafontaine ward von der romantischen Lage des Ortes so angezogen, daß er den Schauplatz seiner Dichtung „die unschuldige Verführerin" hierher verlegte. Wie so manche Ortschaften und Gegenden des Harzes, hat auch dieser Ort seine Sage. Diese knüpft sich an einen Stein, der fast unbeachtet auf dem Gute sich befindet. Es ist der Talisman, welcher vor Viehsterben, Mißwachs ꝛc. schützt. Schon hatte man, so wird erzählt, vor längerer Zeit, als der Wahnglaube zu wanken begann, versucht, den verhängnißvollen Stein wegzuschaffen, als alle Schrecken eines Geisterspuks über das Gut und den Ort losbrachen, und man sich beeilen mußte, durch Zurückschaffung des Steins das Treiben der dunkeln Mächte zu beschwören. — In früheren Zeiten war hier ein Nonnenkloster, Wenthusen, von welchem noch der schmale Thurm steht. Jetzt ist es ein der Familie v. d. Busche gehöriges (früher v. Hartwigsches) Gut (das zweite), und jener Thurm ist mit der Wohnung des Pächters verbunden. In dem nahen Garten findet man noch einige alte bemerkenswerthe Grabsteine; es ist höchst wahrscheinlich der Klosterkirchhof gewesen. Das ehemalige Nonnenkloster auf dem Münzenberge bei Quedlinburg ward zuerst mit Nonnen aus dem Kloster Wenthusen besetzt. — Kaiser Heinrich I. erbauete hier auch eine Burg, als Schutzmauer gegen die Wenden, welche 1365 zerstört wurde; sie erhob sich da, wo jetzt die Kirche steht, die vor etwa 50 Jahren erbauet worden ist.

Die Höhen um Thale bestehen größtentheils aus Kalkstein, worin man verschiedene Versteinerungen, namentlich Muscheln, findet.

Im hiesigen Wörffelschen Gasthofe sind mehrere Zimmer zum Baden eingerichtet. Das Wasser wird vom Hubertusbrunnen, der oben beschrieben ist, angefahren. Diejenigen, welche es vorziehen, in dem Badehause auf dem Hubertusbrunnen zu baden, läßt der Förster Daude dahin fahren; der Brunnen ist etwa ¼ Stunde entfernt. Wohnungen sind in der ehemaligen, höchst romantisch am Ende des Dorfes gelegenen Oberforstmeister-Wohnung, die jetzt an einen Privatmann übergegangen ist, in dem Wörffelschen Gasthause, bei mehreren Einwohnern und selbst auf dem schönen v. d. Busscheschen Gute, welches jetzt unter vormundschaftlicher Verwaltung steht, zu haben.

Unweit der Siebensprünge, einer Gegend an den Vorbergen bei Thale, wo sieben Quellen in einem Halbkreise hervorsprudeln, sind noch jetzt mehrere sogenannte Hühnengräber oder heidnische Grabhügel. Mehrere derselben sind vor längerer Zeit geöffnet worden, und Urnen, Streitärte u. s. w. darin gefunden.

Von Thale gingen wir auf

Timmenrode, ein braunschweigisches Dorf von 68 Häusern, mit einem Gute und 440 Einwohnern. Von diesem Orte zieht bis nach Blankenburg eine Abtheilung, und zwar die größte, der von uns schon mehrmals erwähnten Teufelsmauer.

Die Teufelsmauer.

Aus der grauen Vorzeit Tagen,
Als das Recht der Stärke wich,
Hallen manche dunkle Sagen
Grauenvoll und schauerlich.

Braungard.

Sie besteht aus Quadersandstein, durchzogen mit sandigen Eisenadern, und bildet ein hochaufstrebendes, zackiges Felsengewirr, welches oft einer aus mächtigen Quadern aufgeführten Mauer sehr ähnlich sieht, woher auch der Name entstanden sein mag. Sie zieht sich, auf dem Heidelberge bei Blankenburg zuerst beginnend, nach Timmenrode und dann in einzelnen Abtheilungen, welche zwischen Thale und Neinstedt und bei dem Dorfe Rieder wieder zum Vorschein kommen, einen großen, von West nach Ost den Harz umschließenden Bogen bildend, bis zu den schon früher erwähnten Gegensteinen bei Ballenstedt fort. Der Sandstein enthält Blätterabdrücke und versteinerte Muscheln.

Um hinauf zu gelangen, geht man durch Timmenrode bis zu einem Fahrwege, der rechts abbiegt. Diesen verläßt man aber bald, und steigt den Bergabhang hinauf, der sich von der Teufelsmauer in das Feld hinabsenkt. Hier findet sich gleich ein merkwürdiges Naturspiel. Geht man nämlich eine Strecke, etwa auf der Mitte dieses Abhanges, hin und betrachtet die grotesken Gestalten der Felsklippen, die sich in der Teufelsmauer erheben, so wird man leicht unter den kleineren Klippen eine bemerken, welche das Profil eines kolossalen Menschenkopfes darstellt, das der Abbildung, welche man von Ludwig XVIII., König von Frankreich, der am Ende des

vorigen Jahrhunderts als Graf von Lille einige Zeit zu Blankenburg lebte, gemacht hat, täuschend ähnlich sieht. Dieser Stein ist fast nicht zu verkennen, obgleich er zwischen einigen höheren Klippen etwas versteckt liegt. Die Täuschung schwindet erst, wenn man bis auf wenige Schritte ihm nahe ist; dann sieht man, daß es eine gewöhnliche unförmliche Steinmasse ist, und überzeugt sich davon mit einigem Erstaunen.

Steigt man die Teufelsmauer hinan bis zu einer Stelle, wo man zwischen den Klippen hindurch eine freie Aussicht nach Norden hat, so überblickt man an dieser Seite ein herrliches Thal und in der Tiefe unter sich das Vorwerk Helsungen. Auf einem Felsen der Teufelsmauer oberhalb dieses Vorwerkes, nicht weit von einer Stelle, der Teufelskessel genannt, stand einst die „Kuksburg" von nicht bedeutendem Umfange, aber ziemlich fest. Nur wenige Ueberreste — einige ausgehauene Keller und Höhlungen und Zeichen von abgetheilten Hausstellen — sind noch vorhanden. Oestlich war der Schloßbrunnen; neben diesem führte der Weg auf die Burg, erst südlich, dann westwärts. Bei einer der vorerwähnten Hausstellen, der vordersten, ist rechts eine Schlucht, an deren Ende man auf eingehauenen Stufen zu einem schroffen Felsen hinansteigt, der sich oben in zwei Zacken theilt. Man glaubt, daß hier die ausgestellten Schildwachen gestanden, und daß die Höhlungen, die sich in dem Felsen befinden, ihnen bei Regenwetter als Aufenthalt gedient haben. Hier ist auch der bereits erwähnte Teufelskessel, und zwar da, wo der höhere Fels steht. Auf einem Fußwege, der abwärts führt, kann man von der Kuksburg in den Kuksgrund gelangen, aus welchem man wieder im Osten nach einer Klippe hinansteigt, welche die Käseklippe genannt wird, wo ebenfalls noch Spuren ehemaliger Wohnun=

gen und von einem in den Felsen gehauenen Kessel gefunden werden. Durch den Kuksgrund geht der Weg von Helsungen nach Timmenrode. Die höchste Klippe bei Blankenburg, welche sich unter mehren andern erhebt, heißt „der Großvater". Die Fläche oben ist mit einer eisernen Brustwehr umgeben und man kann ganz bequem hinaufsteigen. Man übersieht da eine herrliche Landschaft.

Auch die Teufelsmauer hat ihre uralte Volkssage, deren Entstehung in der sonderbaren Gestaltung der Fesenmassen zu suchen sein mag; es ist folgende:

Als einst der Teufel noch regierte
Den größten Theil von dieser Welt,
Das tollste Leben hier vollführte,
Wie's aus den Sagen klar erhellt —
Als er auf schwarzem, feur'gem Rosse,
Umhangen mit dem Mordgeschosse,
In Fehden und zu Jagden zog,
Und mit dem gräßlichsten Gebrülle
In dunklen Nächten schwarzer Hülle
Mit seiner Schaar vorüberflog —
Als er noch höllische Soldaten
In Schlössern auf dem Harz besaß,
Und dort, o Gräu'l! die schönsten Braten
Von Jungfrau'n und von Kindern fraß —
Als er noch Teufelsmühlen baute,
Von selbst gebauten Brücken schaute —
Als noch die Weiber auf dem Wocken,
Die Männer auf dem Besenstiel,
Auf seiner Residenz, dem Brocken,

Sich einten wild zu Tanz und Spiel,
Und er mit teuflischem Entzücken
Von seiner Kanzel dort herab
Mit Hohn und Spott in seinen Blicken
Den Menschen Fluch statt Segen gab:
Als so er es zu toll begann,
Da fing er doch zu zagen an,
Wohl wissend, daß von höh'rer Macht
Sein tolles Treiben ward bewacht.
Er wollte vor der Allmacht Blitzen
Sein Reich durch eine Mauer schützen,
Den Erdkreis sollte sie umgeben,
Die Höhe in die Wolken streben,
Und er hatt' auch schon Felsenmassen
Zu diesem Bau herabgelassen,
Da hörte er im Donnershallen
Vom Himmel eine Stimme schallen:
„Zu groß wird deiner Mauer Kreis,
Hör' auf sofort auf mein Geheiß!"
Und, trotz dem widerspenst'gen Sinn,
Hielt eilig er mit Bauen inn'.
Sehr gern war er zuletzt zufrieden
Mit einem kleinen Reich hienieden;
Auch mußte er sich darin finden,
An eine Stunde sich zu binden. — —
So schnell, wie nur ein Teufel kann,
Fing er den Bau von Neuem an,
Und ob er gleich wohl selten schwitzte,

So sehr er sich auch oft erhitzte,
So floß doch hierbei tropfenweis'
Von seiner Stirn der heiße Schweiß.
Allein so viel er sich auch quälte,
Und ängstlich die Secunden zählte,
Er hatte erst ein Stück vollendet,
Als die bestimmte Zeit geendet.
Und unter Donnern, unter Flammen
Stürzt das gewalt'ge Werk zusammen,
Und weit umher die Felsen fliegen,
Wo sie weithin zerstreuet liegen.
Nur wen'ge Stellen blieben stehen,
Als Teufelsmau'r noch jetzt zu sehen.
Seitdem verschwand auch ohne Zweifel
Von dieser Welt der tolle Teufel,
Und nur auf Bergen und auf Höhen
Hat man ihn dann und wann gesehen.
Auch vor nicht gar zu langen Zeiten
Sah man ihn noch zum Brocken reiten,
Wo er sodann den Vorsitz führte,
Und sich mit Hexen amüsirte.
Seit Gerlach ihn von dort verjagt,
Hat er auch dies nicht mehr gewagt.
Jetzt spukt er nur zu seiner Lust
Noch oft in manches Menschen Brust,
Und in Hornburg *) soll er zuweilen
Nicht gar zu weit vom Dammthor weilen.

*) Ein Städtchen im Kreise Halberstadt.

Timmenrode ist von Thale etwa ¾ Stunden entfernt; man geht von hier nach dem ½ Stunde auf der Straße nach Blankenburg gelegenen

Cattenstedt, einem braunschweigischen Dorfe von 58 Häusern und nahe an 600 Einwohnern. Der Ort soll seinen Namen von dem alten Volke der Catten, die Vorfahren der Hessen, haben. Ein Berg, der Brombeerberg, nahe an dem Garten eines hier befindlichen Gutes gelegen, und ein anderer Berg, der Salpeterkopf, nahe am Fußsteige, der nach dem Dorfe Wienrode führt, sollen beide in ihrem Innern Knochen von Menschen und Pferden, auch verrostetes Eisenwerk bergen, welches man bereits in Menge ausgegraben haben will; es würde dieses auf eine bedeutende Schlacht hindeuten, welche in früheren dunkeln Zeiten hier geliefert worden ist, allein es sind darüber keine Nachrichten vorhanden.

Eine schöne Flora zeigte der Apenberg; wir wurden jedoch wegen eines nahenden Gewitters verhindert, uns näher damit zu beschäftigen. Freund H... behauptete, den **Astragalus montanus** bemerkt zu haben; dieses blieb jedoch in Zweifel. Wir eilten mit schnellen Schritten nach dem ¼ Stunde entfernten braunschweigischen Städtchen

Blankenburg, welches wir unter dem Krachen des in den nahen Bergen wiederhallenden, sich immer mehr nähernden Donners, und beim Leuchten der schnell sich folgenden Blitze erreichten, während schon einzelne große Regentropfen schwer aus einer dunkeln Wolke herabfielen, welche über uns schwebte. Wir kehrten in dem erst vor Kurzem neu und geschmackvoll eingerichteten Gasthofe „Zur Krone" ein, wo wir eine gute Bewirthung fanden, bei welcher wir das Toben des Unwetters draußen vergaßen. Außerdem ist aber noch ein ganz vorzüglicher, seit dem Feuer von

1836 ganz neu erbauter Gasthof „Zum weißen Adler" hier, welcher von Manchen jenem vorgezogen wird.

Blankenburg ist bekanntlich der Hauptort des ehemaligen, zu Braunschweig gehörigen Fürstenthums gleiches Namens und hat 370 Häuser mit 3200 Einwohnern. Im Jahre 1836 brannte ein bedeutender Theil der Stadt, unter anderen auch die schöne Katharinenkirche, welche im Jahre 1728 aus einem Theil der Quadern der Kirche des Klosters zu Walkenried erbauet wurde (s. o.), ab. Die Gebäude sind größtentheils schon wieder aus der Asche erstanden, die Kirche wird aber, wie man uns sagte, nicht wieder aufgebauet werden. — Ludwig XVIII. von Frankreich hielt sich beinahe 2 Jahre, von 1796 bis 1798, hier auf; man zeigte uns zwei Häuser, worin er während der Zeit gewohnt hat. Die Stadt ward im Jahre 1625 von Wallenstein belagert; fünf Kugeln sind am Rathhause als Erinnerung daran eingemauert.

Uebrigens ist Blankenburg einer der ältesten Orte am Harze. Kaiser Friedrich I. verwüstete ihn im Jahr 1102, nachdem Heinrich der Löwe, dem die damaligen Landesherren, die Grafen von Reinstein, verbündet waren, in die Acht erklärt war, ja, man behauptet sogar, daß dieser Ort im 10ten Jahrhundert schon Ringmauern gehabt haben soll.

Man kann Blankenburg als aus drei Theilen bestehend annehmen, nämlich die eigentliche Stadt, der Gartenbezirk vor der Stadt und das Schloß.

Wann und von wem der erste Aufbau des Schlosses, wahrscheinlich aber einer Burg, geschehen ist, verliert sich in dem Dunkel der Vergangenheit; jedoch weiß man, daß in frühester Zeit ein Schloß oder eine Burg auf der Stelle stand, wo jetzt der

Schloßhof ist. Bei der oben erwähnten Zerstörung der Stadt durch Friedrich I. ward auch das Schloß verwüstet, jedoch bald wieder aufgebauet. Aehnliche Unglücksfälle trafen Stadt und Schloß in spätern Zeiten. Vorzüglich merkwürdig ist eine Feuersbrunst unter der Regierung Graf Ulrichs V. im Jahre 1546, wodurch das Schloß eingeäschert wurde und bei welcher die hochschwangere Gräfin in den Flammen umkam, der Graf aber nur dadurch dem Tode entging, daß er sich auf ein heimliches Gemach rettete, wo er sich hinabließ und so lange schwebend erhielt, bis er herausgezogen ward.

Nachher gelangte die Grafschaft an die Herzöge von Braunschweig. Das Schloß, wie es jetzt steht, ward nach der oben erwähnten Feuersbrunst aufgebauet und 1590 vollendet. Doch erlitt es später noch einige Veränderungen, als Herzog Ludwig Rudolph seinen Hof im Anfange des 18ten Jahrhunderts von Braunschweig hierher verlegte. Auch die jetzige Schloßkirche ward im Jahre 1715 von ihm erbauet. Der jetzt regierende Herzog Wilhelm hat das Schloß, welches verödet dastand, in wohnbaren Stand setzen und geschmackvoll möbliren lassen. Es enthält 150 Zimmer und drei Säle, wovon der eine, der Redoutensaal, zu einem Theater eingerichtet ist. Es ist hier eine silberne, stark vergoldete Uhr wegen ihrer außerordentlich schönen und feinen Arbeit merkwürdig und sehenswerth. Auch einige Gemälde finden sich im Schlosse vor; nur wenige sind ausgezeichnet. Eines davon stellt die weiße Frau, die bekanntlich auf einigen Schlössern, namentlich in dem Berliner, sich zuweilen zeigen soll, vor. Es mag wohl die Gräfin von Orlamünde sein, welche zuweilen die Rolle der weißen Frau gespielt hat; die eigentliche weiße Frau war die gute Gräfin Perchta von Rosenberg, Tochter des böhmischen Burggrafen Ulrich von Rosenberg, welche

in der Mitte des 15ten Jahrhunderts lebte. Diese soll Gutes, jene Schlechtes verkünden. — Auch sind darunter zwei Gemälde, welche König Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit dem Finger gemalt hat. Früher soll die Gemäldesammlung reicher gewesen sein.

Der östliche Theil des Schlosses soll bei dem Brande von 1546 zum Theil gerettet worden sein; man sagt, daß dies die Wohnung des Grafen gewesen sei.

Herrlich ist die Aussicht vom Schlosse auf die Ebene. Städte und Dörfer, umgeben von lachenden Gefilden, wechseln mit dem Dunkel der Wälder. Bei heller Witterung kann man Magdeburg mit seinem Dome am Horizonte auftauchen sehen.

Wir besahen noch die Schloßkirche und die unter dem Schlosse gelegene Bartholomäikirche. In der ersteren findet man ein elfenbeinernes, schön gearbeitetes Crucifix, welches von Michel Angelo gefertigt sein soll, und eine Tafel, worauf mit goldener Schrift die Geschichte des oben erwähnten Schloßbrandes verzeichnet ist. Die letztere ist in früheren Zeiten eine Klosterkirche gewesen und unter derselben ist das Begräbniß der alten Grafen.

Der Ziegenkopf in der Nähe, unweit des Weges nach Elbingerode, gewährt eine schöne Aussicht. Er besteht aus Grünstein.

Vom Schlosse aus führt ein angenehmer Weg durch den Thiergarten nach dem höheren Calvinusberge, worauf ein kleines, im Anfange des vorigen Jahrhunderts erbauetes Lusthaus, das Luisenhaus genannt, steht. Die Aussicht von hier ist noch reizender als vom Schlosse. Von diesem Berge aus wurde im 30jährigen Kriege das Schloß beschossen; zwei an der Südseite des Schlosses eingemauerte steinerne Kugeln geben Zeugniß davon. Der in der westlichen Mauer eingemauerte behelmte

Kopf soll sich auf einen Grafen von Reinstein beziehen, dem hier der Kopf abgeschlagen wurde.

In der Nähe von Blankenburg bestehen die Gebirge theils aus Grünstein, porphyrartigem Grünstein, Uebergangs-Thonschiefer und buntem Sandstein. Das Schloß steht aber auf einem Kalksteinfelsen, der sich aus Thonschiefer erhebt. Ob nun der Name „Blankenburg" von dem Kalksteinfelsen, der früher wohl kahl und weißglänzend gewesen sein mag und noch jetzt der Blankenstein heißt, herrühren mag, müssen wir unentschieden lassen.

Wir wanderten jetzt nach dem Regenstein.

Der Regenstein.

Einsames Schweigen deckt das Gebirg' umher;
Es grüßt mein Fußtritt, welcher dem Sandgefild
Sich schwer entwindet, euch, ihr Trümmer,
Wo einst germanische Ritter haus'ten.

Rese.

Diese Burg gehörte in frühesten Zeiten den gefürchteten Grafen von Reinstein. Der Weg zieht sich zuerst durch Feld, dann an den zackigen, hoch aufstrebenden Felsmassen hin, so daß man erst nach etwa ¾ Stunden zu dem westlich gelegenen Eingangsthore gelangt. Die hohe Klippenreihe, worauf der Regenstein liegt, und die an manchen Stellen wohl 300 Fuß hoch sein mag, zieht sich von West nach Ost.

Sie ist von Schluchten zerrissen, und diese sind größtentheils mit Gebüsch und Gestrüpp bewachsen. Fast durchweg steil und unersteigbar, sind die Felsen nur auf einigen Stellen zugänglich, vorzüglich steil aber ist der höchste derselben, welcher gegen Abend liegt, und auf dessen Fläche einst die Festung stand; er senkt sich nur in Süd und West etwas weniger steil herab.

Eine dunkle, durch nichts verbürgte Sage schreibt einem Sachsen, Namens Hatebold, die Erbauung der Burg Regenstein zu. Als nämlich Melverich, König der Thüringer, im Jahre 419 die Sachsen bekämpft, aber, von ihnen aufs Haupt geschlagen, weichen mußte, soll jener Hatebold, der sich im Kampfe hervorgethan, durch gemeinsamen Beschluß die Erlaubniß erhalten haben, eine Burg zu erbauen, worauf er diese Stelle dazu erwählt. Die Burg soll aber deßhalb Regenstein von ihm genannt worden sein, weil es während des Baues fast immer geregnet habe. Andere behaupten, daß Heinrich I. der Erbauer sei und nennen die Burg Reinstein von rhyn, welches erhaben bedeutet. Im 11ten und 12ten Jahrhundert findet man die Burg im Besitz der Herzöge von Braunschweig, welche sie später den Grafen von Blankenburg zu Lehn gaben. Diese Familie theilte sich in zwei Linien, wovon die jüngere den Reinstein erhielt. Diese Grafen nannten sich danach Grafen von Reinstein. Heinrich hieß der Erste dieses Geschlechts, dessen Nachkommen gewaltige Kämpfer waren. Zu diesen gehörte auch Albert von Reinstein, welchen wir schon früher erwähnt haben. Dieser wohnte auf Heimburg (m. s. w. u.). Nachdem die Grafen von Blankenburg 1367 ausgestorben waren, nahmen die Reinsteiner Blankenburg in Besitz. Sie nannten sich nun Grafen von Reinstein und Blankenburg. Zu Anfange des 16ten Jahrhunderts traten sie zur evangelischen Kirche über, starben

aber schon 1599 (Johann Ernst war der letzte) aus, und die braunschweiger Herzöge nahmen die Grafschaften als eröffnete Lehne in Besitz. Da brach der 30jährige Krieg aus. Wallenstein eroberte Blankenburg, ward Herr der Grafschaft, trat sie aber kurz nachher an einen Grafen von Merode für 50,000 Gulden ab. Dieser konnte sich jedoch nicht lange im Besitz erhalten und übergab sie wieder gegen Erstattung der gezahlten Summe an Braunschweig. Als 1641 der Erzherzog Leopold Wilhelm v. Oesterreich das Bisthum Halberstadt erhalten hatte, bemächtigte er sich auch, ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir dahin gestellt sein lassen, der Grafschaft Reinstein und übertrug sie seinem Oberkämmerer, Grafen Wilhelm Leopold von Tättenbach zu Lehn. Auch Braunschweig, halb gezwungen, machte gute Miene zum bösen Spiel, schloß einen Vergleich mit jenem Grafen und belieh denselben mit Westerhausen, Warnstedt, Weddersleben, Thale, halb Reinstedt u. s. w., nur behielt sich Braunschweig den Rückfall vor. Der westphälische Friedensschluß bestätigte dieses. Der Brudersohn jenes Grafen, welcher nach dessen Tode Herr der Grafschaft geworden war, ward jedoch im Jahre 1671 wegen der Unruhen, die er gegen den Kaiser Leopold in Verbindung mit mehreren italienischen Grafen erregt hatte, enthauptet, und Brandenburg, welchem bei dem westphälischen Friedensschlusse das Bisthum Halberstadt zugefallen war, zog die Grafschaft, trotz der Widersprüche Braunschweigs, als erledigtes Lehn ein. Der darauf beim Reichskammergerichte zwischen Braunschweig und Brandenburg geführte Prozeß ist nie beendigt worden.

Brandenburg ließ nun den Regenstein erweitern und stärker befestigen; auch ward der 120 Lachter tiefe Brunnen in den Felsen gehauen und weitläufige Kasematten wurden angelegt. Beim Ausbruch des 7jährigen Krieges war die Feste nur

mit 80 Invaliden und einem Kanonier besetzt, und als daher der Herzog von Ayen mit einem Corps davor rückte, mußte der Commandant, Oberst von Ahlimb, sie den Franzosen im September 1757 übergeben. Acht alte eiserne Kanonen, zum Theil unbrauchbar, geriethen in die Gewalt des Feindes. Obgleich sie von den Franzosen stark befestigt worden, ward sie von ihnen dennoch im Februar 1758 an den Prinzen Heinrich, der mit 2 Füselier-Bataillons, etwas Cavallerie und einigen Kanonen gegen sie gerückt war, übergeben, nachdem aus einer Batterie, die auf einem Hügel jenseits des Regensteins errichtet war, wenige Schüsse gefallen waren. Das vorgefundene Pulver wurde zur Sprengung der Festungswerke benutzt. Die Häuser trug man ab; namentlich ward das ehemalige Commandantenhaus auf den Spiegelsbergen bei Halberstadt wieder aufgeführt und diente später als Wirthshaus; es ist jedoch jetzt nicht mehr vorhanden.

Die drei Hauptwerke der Feste lagen nach Heimburg und Blankenburg zu, weil dies die schwächste Seite war. Nämlich

1) die Friedrichsburg in der Gegend nach Blankenburg;

2) die Scharfe Ecke nach Heimburg;

3) die Karlsburg deckte den Raum zwischen den beiden ersten Werken und konnte auch jene im Rücken nehmen.

Südöstlich war die Friedrich-Wilhelmsburg, welche überdem noch durch eine darüber liegende Bastion gedeckt wurde.

Nordwestlich lag der Vogelgesang. Dieses Werk bestrich vorzüglich den von Langenstein nach Blankenburg und Heimburg führenden Fahrweg.

Alle Werke waren größtentheils in den Felsen gehauen, nur da, wo einige

Lücken, war Mauerwerk. In das Innere führte nur ein einziges Thor, ein Gewölbe von 90 Fuß Länge, theils in Felsen gehauen, theils gemauert. Trat man aus diesem geraden Gewölbe hinein, so war links eine einstöckige Baracke; in dieser wohnten die Soldaten und ihre Familien. Doch waren noch zwei kleinere daneben. Nicht weit davon stand das Brauhaus und neben diesem war der oben erwähnte tiefe Brunnen, mit einem kleinen Gebäude bedeckt; er enthielt in seiner Tiefe mehr als 40 Fuß des reinsten, klarsten Wassers. Das Rad, inwendig mit Stufen versehen, mußte von 3 Menschen getreten werden; die Welle, um welche das Seil von der Stärke eines Mannsarmes sich wand, war 36 Fuß lang und hatte 6 Fuß im Durchmesser. Die Kübel waren stark mit Eisen beschlagen und faßten ein halbes Faß jeder; eine gute Viertelstunde währte es, ehe einer heraufkam. Nicht weit von der scharfen Ecke unten im Felde lag noch ein anderer Brunnen. Bei einer Belagerung würde er jedoch unnütz gewesen sein, deßhalb ließ der große Kurfürst den oben beschriebenen Brunnen aushauen. — Die älteste Kirche war in dem Felsen ausgehauen, ohne Mauerwerk. Im Jahre 1736 ward jedoch der Pulverthurm nahe dabei vom Blitze getroffen, wodurch auch die Kirche so litt, daß auch der Felsendecke der Einsturz drohte. Im Jahre 1737 bauete man daher eine neue Kirche; sie stand ebenfalls an der linken Seite.

In demselben Felsen, welcher die alte Kirche enthielt, war ein langer, finsterer Gang, der zu einer stark mit Eisen beschlagenen Thür führte. Diese Thür war der Eingang zu einem Gewölbe, dem Gefängnisse; es wurde nur durch eine kleine Oeffnung erhellt. — Gerade dem Thore gegenüber, auf einem freien Platze, stand das Haus des Commandanten, einstöckig, massiv, mit einem Erker. — Rechts vom

Thore stand das Zeughaus. Nicht weit davon das Munitionshaus. — Auf einer etwas höheren Klippe war der Grafenstuhl (dieser Platz ist unter dem Namen „Generalsitz" noch bekannt), worauf ein kleines Lusthaus stand. — Der Begräbnißplatz der Garnison lag unten im Thale, nahe am Wege nach Blankenburg.

Jetzt ist alles dies, vorzüglich das Mauerwerk, größtentheils verschwunden. Nur das Thor und einige Felsengewölbe, worunter auch das der alten Kirche, stehen noch; auch ist der Brunnen noch vorhanden, aber nicht im Gebrauch. Der Wirth, welcher sich seit einigen Jahren hier oben angebauet hat und bei welchem man Erfrischungen erhalten kann, holt sein Wasser aus der Nähe des ½ Stunde entfernten Klosters Michaelstein.

Jetzt ist der Regenstein ein beliebter Vergnügungsort der Umgegend. Früher unterhielt hier Rustleben, ein braunschweigischer Invalide, das Publikum mit Musik, indem er Violine, Violoncell und Trompete, obgleich nicht ganz taktmäßig, zugleich hören ließ. Viele Reisende werden diesen originellen Menschen bemerkt haben; er ist jetzt todt.

Von dem oben erwähnten Generalsitze hat man eine bezaubernde Aussicht. Ueberhaupt ist die Umsicht von dem Regensteine höchst anziehend. Von der einen Seite eine blühende Ebene mit Städten und Dörfern, hin und wieder unterbrochen von bewaldeten Höhen und zackigen Felsmassen. Auf der andern Seite reihen sich die Harzberge, aus deren waldigem Dunkel die weithin glänzenden Schlösser zu Ballenstedt und Blankenburg im Vorgrund malerisch hervortreten.

Man findet am Regensteine **Anthemis Cotula**, **Achillea nobilis**, **Trifolium alpestre**, **Orobanche caerulea** und **major**, **Verbascum phoeniceum**, **Bupleu-**

rum rotundifolium, Silene acaulis, Iberis nudicaulis, Ajuga Chamaepitys u. s. w.

Versteinerungen in Chalcedon kommen am Fuße des Reinsteins am Platenberge vor. Oestlich vom Regenstein ist der 40 Fuß breite und 18 Fuß hohe Osterstein, welcher, der Sage nach, in alten Zeiten der Verehrung der Göttin Ostera geweiht gewesen ist. — Hinter dem Regensteine findet sich eine große, wunderlich gestaltete Sandsteinmasse, Luchsterniß genannt, bei welcher sich sogenannte Blitzröhren finden.

Einige Sagen von dem Regenstein erzählt Hoffmann in seinen „Burgen und Bergfesten des Harzes".

In einer Entfernung von etwas mehr als einer halben Stunde erblickt man vom Regensteine zwischen Bergen in einem anmuthigen Thale das ehemalige Kloster **Michaelstein**, wovon noch einige Gebäude, und unter diesen die Kirche, stehen. Jetzt ist es eine Domaine mit etwa 110 Einwohnern; auch ist hier eine Papiermühle. — Den ersten Anlaß zur Entstehung dieses Klosters gaben die Volkmarsbrüder. Ein Einsiedler, Namens Volkmar, zog sich nämlich im 9ten Jahrhundert in eine Höhle zurück, die eine Stunde von Michaelstein im Gebirge liegt, und noch jetzt die Volkmarshöhle heißt. Mehrere Andere schlossen sich ihm an, und sie errichteten eine Kapelle zur Ehre des Erzengels Michael und darin ein Grabmal — das Grab der Maria genannt. Kaiser Heinrichs I. Gemahlin schenkte dieser Einsiedlergesellschaft das Gut Kepferungsrode oder Kipperode und Kaiser Otto I. ordnete sie 956 dem Stifte zu Quedlinburg unter. Die Einsiedler baueten sich nun Wohnungen auf der Volkmarsklippe, nicht weit von der Volkmarshöhle und lebten hier zwei Jahrhunderte im Rufe der Heiligkeit, aber beunruhigt durch Räuberbanden. Da

schenkte ihnen Graf Burkhard von Blankenburg sein Gut Evergodesrode, erbauete ihnen neben demselben eine Kirche, und er selbst trat in die Gemeinschaft der Volkmarsbrüder. Nun richtete Beatrix II., Aebtissin von Quedlinburg, Kaiser Friedrichs I. Schwester, die Kirche zu Michaelstein zu einem förmlichen Kloster ein, und nannte es das „Kloster Michaelstein." Sie berief dahin die Cistercienser-Mönche aus dem Kloster Aulisberg im Hessischen, welche ihr armes Kloster gern mit einem reicher dotirten vertauschten. Der erste Abt war Roger. Beatrix ließ sich in der Klosterkirche begraben. Im Bauernkriege wurde es zerstört, aber wieder aufgebauet. Der letzte Abt, Georg Schwarz, trat mit seinem Convente zur evangelischen Kirche über. Ulrich V., Graf von Blankenburg und Reinstein, errichtete nun eine Schulanstalt darin, welche jedoch später, 1717, zu einem Prediger-Seminar umgestaltet wurde. Dieses wurde endlich 1804 nach Helmstädt verlegt.

Nicht weit von Michaelstein auf dem Staufenberge soll, tief im Walde verborgen, eine Burg gelegen haben, die „kleine Lauenburg" genannt, wovon sich jedoch durchaus keine Spur mehr findet. Auch geschichtliche Nachrichten fehlen, bis auf eine, wonach Graf Heinrich III. von Blankenburg im Jahre 1321 dem Kloster Michaelstein den Stuffenberg bei der kleinen Lauenburg geschenkt hat.

Die oben erwähnte Besitzung der Reinsteiner Grafen, die ehemalige Burg

Heimburg, jetzt eine braunschweigsche Domaine nebst Flecken von 102 Häusern und 720 Einwohnern, liegt etwa 1 Stunde von Blankenburg entfernt, auf dem Wege von dort nach Wernigerode. Keine Spur der Feste ist auf dem hohen Berge, worauf sie stand, mehr zu sehen, selbst die wenigen Trümmer, welche vor längeren Jahren noch da waren, sind verschwunden. Statt dessen ist ein neues modernes

Häuschen erstanden, aus welchem man eine der schönsten Aussichten des Unterharzes genießt.

Man sagt, daß auf diesem Berge in den dunkeln Zeiten des Heidenthums die Göttin Ostera in einem heiligen Haine verehrt worden ist, welcher bei der Erbauung der Burg noch vorhanden war, und wonach dieselbe Hainburg genannt wurde, woraus später Heimburg entstanden sein soll — eine Sage, wie so manche andere. Die Erbauung der verschwundenen Burg schreibt man Heinrich I. zu. Andere nennen Heinrich IV., der sie jedoch wahrscheinlich nur wieder herstellte, nachdem sie 1073 zerstört war. Heinrich IV. schenkte die wieder aufgebaute Burg einem ostfriesischen Ritter, Namens Anno, der ihm Hülfstruppen zugeführt hatte. Dieser ward der Stammvater des Geschlechts von Heimburg, welches beinahe zwei Jahrhunderte die Burg im Besitz hatte. Einer der Nachkommen, auch ein Anno, erstach im 13ten Jahrhundert seinen Lehnsherrn und wurde flüchtig. Heinrich der Löwe bemächtigte sich der Burg als verwirktes Lehn; bei dessen Achtserklärung ward sie jedoch angegriffen und zerstört. Bald darauf wurde Graf Heinrich von Reinstein mit der Herrschaft Heimburg beliehen, indem er mit Bia, der Schwester des entflohenen Anno, vermählt war. Dieser bauete die Burg wieder auf. Später ward sie vom Blitze getroffen und brannte ab, auch wurde sie einige Mal zerstört, aber immer wieder aufgebauet, bis sie im Bauernkriege im Jahre 1525 völlig vernichtet, in Trümmern liegen blieb. Nach dem Erlöschen der Blankenburg-Reinsteinschen Linie ging die Herrschaft an Braunschweig über.

Da wir vom Regensteine nach dem Brocken wollten, so überlegten wir, welchen Weg wir einschlagen sollten. Mehrere, worunter auch der Verfasser, zogen den über

Hüttenrode, Marmormühle, Rübeland, Elbingerode, Elend und Schierke vor. Zwei, welche Bekannte in Wernigerode hatten, trennten sich jedoch von uns, und gingen über Michaelstein, Heimburg und Benzingerode dahin; sie wollten von da entweder über die drei Annen, Hohne und die Glashütte, Jacobsbruch, oder über Darlingerode, Oehren, Felde und Plessenburg hinauf und sodann durch das Ilsenthal hinunter nach Ilsenburg.

Wir Anderen wollten freilich auch noch nach Wernigerode, aber auf einem Umwege, wie man sehen wird.

Vom Bergsteigen ziemlich ermüdet, erreichten wir

Hüttenrode, ein braunschweigisches, sehr hoch gelegenes Dorf von 126 Häusern und 765 Einwohnern; der hohe Thurm, von welchem man eine herrliche Aussicht hat, und die rothen Ziegeldächer des Orts sind in der Ebene weithin sichtbar. Der größte Theil der Einwohner nährt sich von Bergwerksarbeiten. Es sind in der Nähe dieses Ortes viele Schiefer- und Eisensteingruben. In den Bergwerken kommt Magneteisenstein, Chlorit u. s. w. vor. In Hüttenrode hielten wir uns nicht lange auf. Wir wanderten weiter, um in das Bodethal nach der

Marmormühle hinabzusteigen. Hier waren wir wieder an dem Bette der Bode, welche wir früher verlassen hatten. In dieser Mühle werden die im Marmorbruche gebrochenen Blöcke gesägt und polirt. Der Marmor ist bunt, in der verschiedenartigsten Zeichnung. Man findet schöne Versteinerungen darin: Korallenstämme, Trochiten, Cellularien, Milleporiten, Orthoceratiten, Muscheln rc. Auch die Marmorbrüche sind nicht uninteressant. Wir eilten jedoch nach dem ¼ Stunde entfernten Rübeland.

Rübeland.

Horch! beseelt vom leisen Berühren schwingt sich
Glockenton aus ragender Tuffsteinsäule;
Bebend lauscht dem Spiel der Natur der Echo
Schlummernde Stimme.

Krug von Nidda.

In der Nähe dieses braunschweigischen Hüttenortes (von 65 Häusern und 310 Einw.) sind die beiden merkwürdigen Höhlen, die Baumanns- und die Bielshöhle. — Sehenswerth ist das hier befindliche herrschaftliche Eisenhüttenwerk, dessen Gebäude theilweise mit Ziegeln von Gußeisen gedeckt sind. Wir kauften auch einige Eisengußwaaren, welche hier gefertigt werden, von zu lobender und feiner Arbeit, ob sie uns gleich die Berliner nicht zu erreichen schienen. Der Eisenstein ist zum Theil 60procentig. — Jenseits der Bode ist ein Marmorbruch; er unterscheidet sich sehr von dem bei der Marmormühle, indem er sich nur schwarz und weiß, theils gefleckt, theils geadert, theils gestreift zeigt. Auf der vorhin erwähnten Marmormühle wird er bearbeitet. Uebrigens liegt dieser Ort wunderschön; herrlich, im höchsten Grade romantisch sind die Umgebungen.

Aus unserem Wirthshause, dem goldenen Löwen, demselben gerade gegenüber, erblickten wir den Berg, wo einst die Burg Birkenfeld sich erhob; neben den Trümmern zieht eine Straße; es ist die nach Hasselfelde. Die Burg Birkenfeld haben wir schon früher erwähnt; doch müssen wir noch bemerken, daß man von dem Berge eine schöne Aussicht auf das Thal hat.

An der rechten Thalwand erhebt sich der Bielstein; in diesem ist die sehr bekannte **Bielshöhle.** Man meldet sich, um sie zu besuchen, bei den nicht weit vom Wirthshause wohnenden Führern, deren Namen dem Verfasser entfallen sind. Die Höhle, welche 12 Abtheilungen hat, ist 846¾ Fuß lang. Der Eingang ist unter dem Schreckenfelsen und gegenüber liegt die oben bereits erwähnte Christinenklippe. Diese Höhle wurde bereits im Jahre 1672 bei Gelegenheit eines Waldbrandes entdeckt, aber gerieth, obgleich (vielleicht nur oberflächlich) untersucht, wieder in Vergessenheit. Erst im Jahre 1788 machte sie der Bergmann Christian Becker für Jeden zugänglich, sodaß der Besuch derselben, der jedoch nur mit Zuziehung der bestellten Führer geschehen darf, durchaus gefahrlos ist. Ein Schild bezeichnet übrigens ihre Wohnung. — Man thut wohl, sich, bevor man in das Innere tritt, erst gehörig abzukühlen. Von der 7ten Abtheilung aus steigt man gewöhnlich noch nach einer andern höher gelegenen Höhle hinauf, die sich über und neben der 4ten, 5ten und 6ten Abtheilung der unteren Höhle hinzieht. Die 12te Abtheilung enthält eine Menge gewaltiger Steinblöcke. In allen Abtheilungen findet man durch Kalksinter gebildete Figuren. Dahin gehören: eine Jungfrau, ein Orgelwerk, eine Ehrenpforte, eine betende Nonne, ein Thron, das wellenförmige Meer, ein Vogel mit einer Schlange im Schnabel, eine Frau mit einer Spindel u. s. w. Bei einigen Figuren muß man freilich die Phantasie etwas zu Hülfe nehmen. Manche ziehen das Befahren der Bielshöhle, die früher auch Mehlloch genannt wurde, demjenigen der Baumannshöhle vor. Nachdem wir nahe an 2 Stunden auf dieser interessanten Fahrt zugebracht hatten, wandten wir uns an zwei andere Führer (ihre Wohnung ist ebenfalls mit einem Schilde bezeichnet), welche mit dem Rechte:

die Baumannshöhle zu zeigen, beliehen sind, und gingen nun nach dem linken Bodeufer, oder vielmehr der Felsenwand, wo sich der 138 Fuß über dem Bodespiegel gelegene Eingang befindet. Sie hat 6 Hauptabtheilungen, mit mehreren andern Nebenverzweigungen, und die sichtbare Länge der ganzen Höhle beträgt 758 Fuß braunschweiger Maß. Am interessantesten ist übrigens die erste Höhle, die größte. Auch in diesen Höhlen werden Gebilde aus der Oberwelt gezeigt, namentlich Löwen, Eidechsen, Schlösser und vor Allem die klingende Säule in der vierten, welche, wenn daran geschlagen wird, einen klingenden Ton hören läßt. Ein Bergmann, Namens Baumann, war der Entdecker dieser Höhle, wahrscheinlich schon vor mehreren Jahrhunderten; denn in der Mitte des 16ten Jahrhunderts soll sie schon bekannt und nach ihrem Entdecker benannt gewesen sein. Man sagt auch, daß Baumann als Folge seiner Entdeckung den Tod sich zugezogen habe. Als er nämlich, um Erz zu suchen, sich in die Höhle mit einem Grubenlichte hineingewagt und sich bereits durch die ersten Abtheilungen glücklich durchgearbeitet hatte, sei ihm unverhofft sein Licht erloschen. Nun habe er drei Tage und drei Nächte unter unsäglichen Leiden den Ausgang gesucht, bis ihm endlich der rettende Lichtstrahl erschienen sei, der ihn zur Oberwelt aus den grauenvollen Tiefen zurückgeführt. Er habe nur noch so viele Zeit gehabt, die merkwürdigen Geheimnisse der Höhle zu verkünden; dann sei er, ein Opfer seiner ausgestandenen Angst und des Hungers, den er erduldet, gestorben.

Um die Baumannshöhle zu besehen, gebrauchten wir $1\frac{1}{2}$ Stunde. Der Stein, worin sich die Höhlen befinden, ist Marmor, schwarz mit weißen Flecken, Streifen oder Adern, durch dessen Decke und von dessen Seiten Wasser tropft und sickert, den

Tropfstein erzeugend. Vor längerer Zeit fand man in der Baumannshöhle einen Elephantenzahn, und noch jetzt findet man in derselben, weniger in der Bielshöhle, Knochen des Höhlenbären, die vom Tropfstein inkrustirt sind.

Die Höhlen gewähren einen sehr majestätischen Anblick, vorzüglich wenn man etwas mehr daran wendet und sie durch Lampen und Feuer erleuchten läßt. — Wenn wir oben gesagt haben, daß das Besuchen der Höhle völlig gefahrlos sei, so versteht es sich dabei von selbst, daß man bei dem Hinabsteigen der Fahrten die erforderliche Vorsicht anwendet, damit man nicht in die Tiefe stürzt, und überhaupt den Anweisungen der Führer auf das Pünktlichste Folge leistet.

Die Gegend um Rübeland ist sehr reich an Pflanzen. Man findet **Saxifraga decipiens, Genthiana campestris, Arnica montana, Trallius Europaeus, Campanula conglomerata, Aconitum Lycoctonum, Phyteuma orbiculare, Lunaria rediviva, Galium boreale, Pyrola minor, Veronica Teucrium, Lathyrus sylvestris, Senecio saracenicus** u. s. w.

Marmor kommt am häufigsten vor; jenseits der Christinenklippe ist eine Gruppe von Quarzfelsen.

Wir gingen durch das Mühlenthal, wo wir einige kleine Höhlen, Zwerglöcher genannt (sie sollen den alten Bewohnern dieser Gegend als Wohnungen gedient haben), und im Kalkstein verschiedene Trapp- und Porphyrarten bemerkten, nach der 1 Stunde entfernten hannöverschen Stadt

Elbingerode. Sie hat 316 Häuser mit 2600 Einwohnern, welche sich größtentheils vom Bergbau nähren, aber auch einen bedeutenden Getreidebau und daneben Viehzucht treiben. Die Umgegend ist eine von Hügeln unterbrochene Fläche. —

Der Bergbau, welcher in der hiesigen Gegend betrieben wird, vorzüglich zwischen Elbingerode und Wernigerode, ist äußerst umfangreich und sehr interessant. Dahin gehören namentlich die Eisensteingruben Lindensteig und Rothenberge (hannöversch), Büchenberg, Hartenberg und Gräfenhagensberger Feld (letztere gehören Wernigerode). Auf dem ½ Stunde von Elbingerode entfernten Büchenberge wohnt der Wernigerodische Inspector, an welchen man sich wenden muß, um die Gruben zu befahren. In Betreff der äußerst sehenswerthen Gräfenhagenberger Gruben muß man sich bei dem in Elbingerode wohnenden Geschwornen melden.

Die bereits oben bei der Beschreibung des Bodethals erwähnte Sausenburg oder Susannenburg liegt etwa 1 Stunde entfernt. Nicht weit von derselben wohnt ein Fischer (seine Wohnung heißt die Hahnenköthe) in einer höchst interessanten Gegend des Bodethals, bei welchem man häufig Gesellschaft findet, die sich hier versammelt, theils um in den schönen Umgebungen zu lustwandeln, theils um Fische zu essen.

Von Elbingerode gelangt man in 2 Stunden auf der Chaussee nach

Elend, am Fuße des Barberges. Dieser Ort besteht aus einem Frischhammer mit den Hüttengebäuden und einem Gasthofe, einer Sägemühle, einem Viehhofe und einer Försterei.

Etwa 10 Minuten von Elend auf einem im Thale der kalten Bode sich erhebenden kegelförmigen Berge, der aus Kieselschiefer besteht, stand einst die

Elendsburg, von welcher alle geschichtliche Nachrichten fehlen, die aber wahrscheinlich nur aus einem festen Thurme bestand. Der Gipfel des Berges ist mit schlanken Fichten bedeckt. Zehn Fuß unter dem Gipfel bemerkt man eine Höhle,

und oben auf der höchsten Spitze des Berges liegen einige Granitsteine, die Ueberreste eines Mauerwerkes, welche auch einige Schritte unterhalb der Höhle zu finden sind. Dies ist alles, was von der untergegangenen Burg noch da ist. — Hart an diesem Berge geht der Weg nach den kaum ½ Stunde entfernten

Schnarchern, den beiden höchst merkwürdigen, pyramidenähnlichen Granitblöcken, die auf hannöverschem Grund und Boden sich befinden. Der eine dieser Felsen ist etwas bogenförmig und von dem zweiten 43 Fuß entfernt. Jeder ist etwa 80 Fuß hoch. Diese Felsen haben mit dem Ilsenstein und den Feuersteinsklippen die sonderbare Eigenschaft gemein, daß sie die Umkehrung der Magnetnadel nach dem entgegengesetzten Pole bewirken; doch findet dieses nur an gewissen in den Felsen bezeichneten Stellen statt; auch hat der nördliche Schnarcher diese Eigenschaft in einem höheren Grade als der südliche. Zu der Spitze des ersteren kann man auf gut befestigten Leitern gelangen, und dort eine bezeichnete Stelle finden, wo die erwähnte Umkehrung der Magnetnadel in einem Augenblick geschieht. Von dieser Höhe hat man auch einen herrlichen Anblick des nahen Brockens. Man schreibt übrigens die plötzliche entgegengesetzte Bewegung der Magnetnadel Magneteisenstein zu, der in den Felsen eingesprengt ist; doch scheint die Sache noch nicht gehörig festgestellt und erwiesen zu sein. Er kann auch von andern bis jetzt noch nicht gehörig ermittelten Ursachen herrühren.

Die Umgebungen nehmen hier einen rauheren, wilderen Charakter an, das Laubholz verschwindet und die Temperatur wird kälter.

In einer Viertelstunde gelangten wir zu dem vor 166 Jahren angelegten Dorfe **Schierke** von 62 Häusern und 510 Einwohnern, welches dem Grafen von

Wernigerode gehört und von allen Harzörtern am höchsten liegt. Dieser Ort erhebt sich an der wildschäumenden kalten Bode, die sich hier durch mächtiges Steingetrümmer Bahn bricht, zwischen wunderbar gestalteten Felsgebilden und Felsenklippen (der Härzer spricht nie von Felsen, sondern von Klippen), wovon die nicht weit entfernten Feuersteinsklippen, Faupelsklippen, Arendtskladt und die oben schon beschriebenen Schnarcher die sehenswerthesten sind. Wer mag ergründen, welche furchtbare Naturbegebenheit diese Massen emporgehoben oder hierher geschleudert haben mag.

Die Bewohner dieses Ortes nähren sich größtentheils von der hier befindlichen Eisenhütte und als Holzhauer. Auch eine Sägemühle befindet sich hier.

Söstbor, ein Felsen von merkwürdiger Gestaltung, ist ebenfalls nicht sehr weit. Der Brockenwirth bezieht aus diesem Orte den größten Theil seiner Lebensmittel.

Auf einem Fußwege — ein Fahrweg ist von dieser Seite nicht vorhanden — erstiegen wir, indem die Vegetation immer mehr und mehr nachließ und die Tannen immer kleiner und kleiner und krüppeliger wurden, bis sie ganz aufhörten, über die Heinrichshöhe in 2½ Stunde den oben ganz kahlen Brocken.

Der Brocken.

Wo die Wolkenberge schleichen,
Und der Felsenklüfte Schaaren
Sich die Riesenhände reichen,
Wie vor vielen tausend Jahren;
Wunderbar erscheint das Leben
Uns in dieser fremden Welt,
Wie im Kommen und Entschweben
Alles wird und Alles fällt.

Nagel.

Wir begrüßten diesen Altvater des Harzes, dessen Haupt die Sagen einer dunklen, grauen Vorzeit umschweben, wie die Nebelgebilde, von welchen er in unseren Tagen noch oft umgeben ist, diesen Beherrscher der Ebenen, denen er oft Regen, Stürme, Donner und Blitze zusendet, diesen Blocksberg des Volkes, diese alte zertrümmerte Residenz des Teufels und der gewesene Tummelplatz der Hexen. Der Fußweg, welchen wir erstiegen, fällt in einer Entfernung von etwa 1 Stunde in den von Wernigerode heraufführenden Fahrweg.

Der Brocken liegt in der Grafschaft Wernigerode unter preußischer Oberhoheit, seinen Fuß in das hannöversche Fürstenthum Grubenhagen streckend.

Es ist wahr, der Teufel ist hier zuweilen los, wenn die Stürme toben, wenn der Regen Tagelang in Strömen herabstürzt, wenn Gewitter um den Berg sich lagern, und das Krachen des Donners mit dem Leuchten der zuckenden Blitze wechselt, oder im Winter, wenn gewaltige Schneemassen sich aufthürmen. Wir hatten besse-

res Glück mit unserem sonst so launigen alten Papa, die Sonne leuchtete hell und klar und kein Wölkchen trübte den Himmel. Er hatte, uns zu begrüßen, seine Mütze abgenommen (wenn seine Oberfläche mit Dünsten umhüllt ist, hat er die Mütze auf, wie man zu sagen pflegt) und machte die freundlichste Miene.

Die Höhe des Brockens wird sehr verschieden angegeben; sie schwankt zwischen 3486 und 4030 Pariser Fuß.

Auf seinem ½ Stunde im Umfange und etwa 1400 Fuß im Durchmesser haltenden, mit einer Masse mächtiger Granitblöcke übersäeten Plateau, und zwar auf der höchsten Stelle desselben, steht das Brockenhaus, ein Wirthshaus, welches 1800 erbauet wurde, und 130 Fuß lang und 30 Fuß tief ist. Früher stand eine Art Warte über dem Dache des Hauses. Diese hat jedoch abgenommen werden müssen, und statt derselben ist vor dem Hause, dessen Fronte nach Osten gerichtet ist, ein hölzerner Thurm erbauet, um von hier aus den Aufgang der Sonne bequem beobachten zu können.

Nachdem wir uns im Wirthshause etwas restaurirt und völlig abgekühlt hatten — denn von dem Bergsteigen waren wir etwas erhitzt — bestiegen wir den Thurm, um vor Allem die Aussicht zu genießen. Diese ist wirklich eine der umfangreichsten, und selbst bei klarem Wetter verliert sich das Auge in den Dünsten, welche auf der Ebene lagern, ohne die Schlußlinie des Horizonts erreichen zu können oder den Punkt, wo das Himmelsgewölbe sich auf der Erde zu stützen scheint.

Ein gewaltiges Panorama liegt tief unten ausgebreitet, angefüllt mit Städten und Dörfern, mit Wäldern und mit Bergen. Die auf dem zurückgelegten Wege mühsam erstiegenen Berge erschienen wie Hügel und nur die näher gelegenen erheben

sich fast bis zur Höhe des Brockens. Da treten nicht weit vom Harze die Städte Wernigerode, Halberstadt, Derenburg, Ballenstedt hervor. Weiterhin Magdeburg mit dem Silberstreifen der Elbe, Burg, Brandenburg, Zerbst, Bernburg, Cöthen, und indem man sich nach Süden wendet, der Petersberg bei Halle, die goldene Aue mit dem Kyffhäuser, der Possenthurm unweit Sondershausen, der Ettersberg (nahe bei Weimar), Erfurts Domthürme und daneben die Cyriaksburg; dann etwas westlicher die Wachsenburg (bei Arnstadt), die Seeberger Sternwarte (bei Gotha) und daneben das Schloß, dann der Thüringer Wald in seiner ganzen Ausdehnung, die Gleichen unweit Göttingen, der Seeburger See, diesseits Kassel der Meißner Berg, jenseits der Herkules auf der Wilhelmshöhe, der Vogelsberg bei Minden; näher als jene Clausthal, Zellerfeld; dann wieder weiter entlegen, der Klutberg bei Hameln und fast schon in nördlicher Richtung Hannover, Hildesheim, Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt. Die hier genannten sind nur die hauptsächlichsten. Zur Erkennung einiger ist das Fernrohr erforderlich.

Man schätzt übrigens den Durchmesser des Gesichtskreises auf 35 Meilen.

Mehrere der ausgezeichnetsten Felsstücke haben besondere Namen. So z. B. der Hexenaltar, welcher jedoch von einem muthwilligen Reisenden zerstört worden ist. Das größte heißt die „Teufelskanzel“. In der Walpurgisnacht, so die Sage, versammelten sich hier unter Vorsitz des Teufels die Zauberer und die Hexen, welche auf Besen, Ziegenböcken u. s. w. geritten kamen. Dann predigte der Teufel von seiner Kanzel und bereitete auf dem Altar das Gastmahl, nach welchem dann eine Tanzpartie auf dem Hexentanzplatze folgte.

Das **Wolkenhäuschen**, worin der Reisende vor 1800, ehe das Wirthshaus

erbauet war, Schutz gegen die rauhe Witterung suchen konnte, wird jetzt als Waschhaus benutzt; es steht nicht weit von den übrigen neueren Gebäuden. Es ward zuerst 1736 erbauet, brannte aber mehrere Male ab.

Nicht weit davon ist eine Quelle, der sogenannte Hexenbrunnen, welcher früher dem Brockenwirth den Wasserbedarf lieferte. Da das Wasser desselben jedoch sehr hart ist, so wird jetzt eine andere Quelle, nicht weit vom Hexenaltare, dazu benutzt; das Wasser derselben ist schön und klar. Diese Quellen liegen nur etwa 20 Fuß unter der Spitze des Brockens.

Wir ließen uns auch nach dem sogenannten Schneeloch führen — eine Schlucht von etwa 150 Schritt Länge und 15 Fuß Breite. Die Gegend — wohl 200 Schritt unter der Spitze des Brockens — ist wild, und das Wasser des Hexenbrunnens fließt unter dem Namen „Kellbach" in der Tiefe. Der Name rührt daher, weil hier der Schnee und das Eis sich am längsten halten, zuweilen bis Ende Juli. Wir brauchten eine Stunde zum Hin- und Rückmarsch, und hatten uns nur kurze Zeit aufgehalten.

Bei der Zurückkunft vom Schneeloche war die Sonne dem Untergange nahe und das vorher bestellte Abendessen war bereit. Alle waren höchst sentimental gestimmt, und die Unterhaltung wurde mit vielen Exclamationen, mit Ach's und mit O's, durchflochten. Theilweise mag dies wohl an der reineren Luft liegen, welche hier geathmet wird. Plötzlich hörten wir unsern Reisegefährten H..., der sich draußen vor dem Hause noch seinen Betrachtungen überlassen hatte, rufen: „Ein Gespenst! ein Gespenst!" Das seltene Brockengespenst! riefen wir alle zugleich und stürzten an das Fenster. Richtig! Im Osten stand eine hohe Nebelwand und in derselben war

ein riesiger Palast und vor demselben das himmelhohe Gespenst. Ein höflicheres Gespenst wird man aber nie sehen. Freund H. begrüßte es mit einer Reihefolge von Complimenten, aber keins derselben blieb es ihm schuldig. Hob H. seinen Arm und senkte ihn wieder, so hob und senkte sich der kolossale Arm des Gespenstes ebenso. Doch die Erscheinung dauerte nur einen Augenblick; plötzlich war Alles verschwunden. Sie ist übrigens äußerst selten, und der jetzige Brockenwirth hatte sie, wenn ich nicht irre, noch nicht gesehen. (Der frühere Wirth ist vor einigen Jahren verstorben.) Es scheinen verschiedene noch unermittelte Ursachen und Bedingungen erforderlich zu sein und zusammentreffen zu müssen, um sie hervorzurufen. Uebrigens ist es weiter nichts als eine Abspiegelung des Brockengebäudes und seiner Umgebungen in der Nebelmasse.

Am andern Morgen (das Wetter war uns treu geblieben) sahen wir den Aufgang der Sonne. Wahrlich, ein herrlicher Anblick! Zuerst zeigte sich ein lichter, mit Gold und Purpur durchwebter Halbkreis. Dann stieg die Sonne allmählich, groß und majestätisch, am Horizont empor, zuerst die Kuppen der Berge beleuchtend, und nach und nach, je höher sie sich hob, Land und Thal.

Der Brocken hat, außer dem kleinen Brocken, der mit ihm nur einen Berg auszumachen scheint, folgende Nachbarn: 1) die oben erwähnte Heinrichshöhe, welche wir von Schierke aus überstiegen hatten. In seiner Nähe waren früher Torfstiche; sie sind jedoch schon im vorigen Jahrhundert eingegangen; 2) den Königsberg; 3) den großen und kleinen Winterberg; 4) den Wormberg; 5) die Achtermannshöhe; 6) den Rehberg; 7) den Sonnenberg; 8) den Bruchberg; 9) den Barberg; 10) den Renneckenberg; 11) die Hohneklippen; 12) den Erdbeerkopf.

Gleich unter der Spitze des Brockens zieht sich das **Brockenfeld** hin, ein Bruch von großer Ausdehnung. Es endet bei dem hannöverschen Forstorte **Oderbrück** (2 Stunden). Im Brockenfelde sind die Quellen der Oder, welche im Oderteiche, $\frac{1}{4}$ Stunde unter Oderbrück, gesammelt werden. Es liegen in diesem Bruche eine Menge Granitblöcke, wovon die Tuchlaken, das Magdbette, die Hopfensäcke, der hohle Magdnapf und die Abbensteinsklippe die ausgezeichnetsten sind.

Die den Brocken umgebenden Gebirge, mit Ausschluß der Heinrichshöhe, des Königsberges und der Achtermannshöhe, welche ebenfalls aus Granit bestehen, sind Schiefer; er ist von denselben durch die tiefen Thäler, der kalten Bode, des Mönchswassers, der schwarzen Schluft, der Ilse und der Ecker scheinbar getrennt.

Auf dem Brocken finden sich mehrere, oft seltene Pflanzen. Dahin gehört vorzüglich die **Betula nana**, welche, obgleich sehr sparsam, im Brockenfelde, nicht weit vom Langenwerke, gefunden werden soll. Sehr häufig ist das Brockenmoos **(Lichen islandicum)**, ebenso **Vaccinium vitis idaea**, **Vaccinium uliginosum**, **Vaccinium oxycoccos** u. s. w.

Auf einem Umwege, nämlich über den Ilsenstein, wanderten wir nach dem Ilsenthal.

Das Ilsenthal.

Wie so kühn die Felsenwände steigen,
Sonnenstrahl geküßt und grün belaubt,
Wie sie demuthsvoll sich niederneigen
Vor des Brockens goldgekröntem Haupt.
Moritz Carriere.

Die Ilse entspringt zwischen dem Brocken und dem Rennekenberge, stürzt sich, köstliche Cascaden und Wasserfälle bildend, in das Ilsethal auf Ilsenburg, wo sie in die Ebene tritt, und dann unweit Börsum sich mit der Oker vereinigt. Wir erreichten bald das Ufer der Ilse, wo wir an den schönen Wasserfällen herabstiegen. Dann trafen wir einen Fußweg, welcher sanft am Paternosterberge hinaufführt. Diesen wählten wir und stiegen so allmählich in die Höhe. Da trat plötzlich der Ilsenstein hervor, ein mächtiger Granitfelsen, der aus dem Thale bis zu einer Höhe von 240 Fuß sich erhebt. Oben auf demselben steht, und zwar auf seiner äußersten Spitze, ein Kreuz, welches Graf Anton zu Stolberg-Wernigerode als Denkmal seiner im Kampfe gegen Frankreich gefallenen Freunde, deren Namen darauf verewigt sind, im Jahre 1814 errichten ließ. Von diesem Standpunkte aus ist der Blick in das Ilsethal tief unten grauenvoll, während man links den Brocken erblickt und rechts eine köstliche Aussicht in das flache Land hat. — Wir haben schon oben erwähnt, daß der Ilsenstein dieselbe unerklärte Eigenschaft wie die Schnarcher hat, nämlich die Umdrehung der Magnetnadel zu bewirken, welches vorzüglich aber beim Kreuze stattfindet. Von dem Westenberge, welcher dem Ilsenstein gegenüber liegt, soll man eine

noch schönere Aussicht haben als vom Ilsensteine; man kann aber nur von Ilsenburg dahin gelangen, und zwar auf einem ziemlich beschwerlichen Wege, der wohl hin und zurück fünf Stunden erfordert. Er geht über den steilen Buchberg, bei der Branntweinblase, einer Felsenpartie, vorbei. Wir sind nicht da gewesen. Die Sage vom Ilsensteine ist folgende: Einst haus'te hier die Prinzessin Ilse in einem verwünschten Schlosse. Jetzt ist ihr Schloß in das Innere des Felsens versetzt, aber sie lebt noch und badet sich alle Morgen, wenn die Sonne mit ihren Strahlen die Erde erwärmt, in der Ilse. Glücklich ist der, welcher sie hierbei überrascht. Er wird von der Schönen freundlich empfangen, in die Herrlichkeiten des verborgenen Schlosses eingeführt, und, mit Schätzen überladen, wogegen Rothschild's ungeheure Reichthümer verschwinden, entlassen. In dem Felsen des Ilsensteins sind Bergkrystalle.

Auf dem Wege nach Ilsenburg betritt man das Ilsethal nicht wieder. In fortwährenden Krümmungen auf dem Stumpfrücken hin, eine herrliche Aussicht in die Ebene vor sich und zur Seite in das reizende Ilsethal hinabsehend, gelangt man (es mögen wohl 5 Stunden auf diesem Wege vom Brocken aus zugebracht werden) nach dem Städtchen

Ilsenburg von 303 Häusern und 2000 Einwohnern in der Grafschaft Wernigerode. Wir kehrten im Gasthofe „zur rothen Forelle" ein. Früher war Ilsenburg eine Zeitlang die Residenz eines Grafen von Stolberg-Wernigerode bis 1710. Das Schloß, worin sie wohnten, liegt auf einem Berge. Es war in alten Zeiten eine Besitzung der Kaiser sächsischen Geschlechtes. Otto III. schenkte es im 10ten Jahrhundert dem damaligen Bischofe von Halberstadt, welcher es zu einer Benedictiner-Abtei umgestaltete. — Es ist hier ein bedeutendes, dem Grafen von Wernige-

rode gehöriges Eisenhüttenwerk, wobei auch 2 Drahthütten. Ein gräfliches Gut, welches sich hier befindet, heißt „der Marienhof".

Der Weg, den wir vom Ilsenstein eingeschlagen hatten, führt beim Schlosse hinab. Es giebt aber noch einen andern, um von Ilsenburg hinaufzukommen. Zu dem Ende geht man bis zum ersten Hammerwerke und wendet sich dann links hinauf; der Fußsteig führt in jenen. Ein dritter sehr steiler Weg geht vom Fuße des Ilsensteins nach oben; es ist aber nicht rathsam, ihn zu wählen.

Uebrigens führen noch zwei andere Fußwege vom Brocken herunter: der eine über die Plessenburg und den Ilsenstein nach Ilsenburg; der andere bei Spiegelslust, den Wasserfällen, dann dem Ilsenstein vorbei und an der Ilse entlang.

Die meisten Reisenden wählen in neuester Zeit den Weg über Ilsenburg, um nach dem Brocken hinauf zu kommen, sei es zu Fuß, zu Wagen oder auf Mauleseln. Zu Wagen kann man fast bis zu den Wasserfällen der Ilse auf einer Chaussee kommen und von da ab führt ein Weg auf dem linken Ufer der Ilse in denjenigen, der von Wernigerode zum Brocken geht. Beim Wirthe in der Forelle kann man Maulesel bekommen, jeder 1½ Thlr. Das Fahren hinauf ist etwas kostspielig; es kostet 8 bis 10 Thaler. Man soll auch bei einem Einwohner in Veckenstedt Pferde bekommen können.

Etwa eine halbe Stunde von Ilsenburg ist auch die Bäumlersklippe, von welcher man das Ilsethal übersehen kann; sie liegt rechts vom Wege nach dem Brocken zu.

Da wir erfuhren, daß unsere beiden Freunde, welche uns auf dem Regensteine verlassen hatten, noch zu Wernigerode sich aufhielten, so nahmen wir einen Wagen

und fuhren hinüber, theils um sie zu überraschen, theils um uns auch dort umzusehen. Wir wollten uns jedoch nur einige Stunden dort aufhalten, damit wir am Abend bei guter Zeit nach Ilsenburg wieder zurück sein könnten, um am andern Morgen früh unsere Reise über Goslar fortzusetzen. Ilsenburg ist 2 Stunden entfernt von der Stadt

Wernigerode, der Residenz des Grafen von Stolberg-Wernigerode, von 930 Häusern mit 6100 Einwohnern, und Hauptort der Grafschaft, welche $4\frac{3}{4}$ Quadratmeilen groß ist. Die Holzemme fließt hindurch. Die alten Grafen von W. gingen bei dem Erzstifte Magdeburg zu Lehn. Dieses Grafengeschlecht starb 1429 aus, und die Grafschaft kam nun an das Haus Stolberg, welches sie unter preußischer Oberhoheit noch besitzt. Die Stadt hat 4 Kirchen. Zu den guten Gasthöfen gehören „das deutsche Haus", „der weiße Hirsch" und „der schwarze Hirsch", in der Vorstadt gelegen.

Das schöne Schloß der Grafen liegt auf dem Schloßberge und daran stößt der mit einem Gatter umgebene Thiergarten, worin die Lusthäuser Augusten- und Ernestinenhaus liegen. Wer das Schloß besehen will, wendet sich an die Ausgeberin. Interessant ist eine Reihefolge von Bildnissen der Grafen, welche mit Botho, der im Anfange des 16ten Jahrhunderts lebte, anfängt. In dem Lustgarten, welcher am Fuße des Schloßberges liegt, ist das Bibliothekgebäude, welches außer der Bibliothek von 40000 Bänden, worunter eine merkwürdige Bibelsammlung (2000 Stück) noch ein Naturalienkabinet enthält.

Eine schöne Aussicht hat man vom Schloßberge und vom Schlosse. Vorzüglich schön ist sie nach dem Brocken zu, wohin man über blühende Thäler sieht, und das

Auge ruhet mit Vergnügen auf der herrlichen Ebene, die sich im Norden ausbreitet.

Auf einem kegelförmigen Berge, ¾ Stunde südwestlich oberhalb des Schloßberges, und zwar auf seiner höchsten, nicht sehr umfangreichen Spitze, stand die uralte Haarburg, wovon nur noch zwei Gräben übrig sind. Geschichtliches ist über diese Burg nicht bekannt. Wahrscheinlich war sie in den ersten Zeiten die Wohnung des 1429 ausgestorbenen alten Grafengeschlechts und bestand nur aus einem Thurme, wie alle alte Festen. Eine Sage von dieser Burg möge man in dem schon oft erwähnten Werke von Hoffmann nachlesen. Nicht weit von diesem Berge sind „die 12 Morgen" auf einem Bergrücken; hier hat man eine der schönsten Aussichten am nördlichen Unterharze.

Merkwürdig ist noch die Wasserleitung, wodurch das Schloß mit Wasser versehen wird; sie läuft in vielen Krümmungen und ist fast 2 Meilen lang.

Von Wernigerode führen mehrere Wege nach dem Brocken. Gewöhnlich wählen die Reisenden aber den Weg nach Ilsenburg und schlagen von dort einen der oben bezeichneten Wege ein.

Außerdem sind aber noch folgende Fußwege:

1) über Friedrichsthal, am Eisenberge und bei Darlingerode vorbei nach Oehrenfelde und Plessenburg und dann hinauf. Dieser Weg kann auch gefahren werden. Zu den ihn versperrenden Schlagbäumen erhält man in Oehrenfelde einen Schlüssel, gegen 7½ Sgr. Man giebt diesen auf Plessenburg wieder ab und erhält 2½ Sgr. wieder zurück.

2) Ueber Hasserode durch das Dumkuhlenthal an der Hölle vorbei (oder auch durch

das Sandthal, auf dem Wolfswege nach dem Neustädter Hau) über das Molkenhaus nach dem Rennekenberge u. s. w.

3) Ueber die drei Annen zur Hohne, zur Glashütte und zum Jacobsbruche u. s. w. (Dieser Weg kann auch gefahren werden.)

4) Ueber Schierke, dann das Schuppenthal hinauf nach dem Quitschenhau und dem Brockenbette.

Der letztere ist der weiteste; er erfordert wohl 6 Stunden, die andern nur 4 bis 5. Uebrigens thut man wohl, einen Führer zu nehmen.

Die oben erwähnten Oerter Hasserode (die ehemalige Burg des ausgestorbenen Geschlechts der Herren von Hasserode) und Friedrichsthal liegen nahe bei Wernigerode in einem schönen Thale; sie machen einen Ort von 151 Häusern mit 1032 Einwohnern aus. Nicht weit von diesen Oertern bildet die Holzemme mehrere Wasserfälle; die Gegend heißt die Teufelsburg, und nahe bei Hasserode sind noch einige Trümmer des im Bauernkriege zerstörten Augustiner-Klosters „Himmelspforte".

Bemerkenswerth ist das Katharinenthal wegen seiner Schönheit und der darin herrschenden Betriebsamkeit.

Auf dem Wege von Ilsenburg nach Wernigerode trifft man zwei Dörfer, Drübeck und Altenrode. Drübeck am Nonnenbache ist ½ Stunde von Ilsenburg entfernt, hat 120 Häuser mit 700 Einwohnern, gehört dem Grafen von Wernigerode, welcher hier ein Gut besitzt, und enthält ein nahe an 1000 Jahr bestehendes Jungfrauenstift. Es ist für Adelige und Bürgerliche. Die Ernennung der Aebtissin und der 5 Kanonissinnen steht dem Grafen von Wernigerode zu. Altenrode liegt eine Stunde von Ilsenburg nahe bei Darlingerode, dem ehemaligen Hauptorte des Darlingaues,

hat 42 Häuser und 225 Einwohner; auch ist ein Vorwerk darin. Beide Dörfer gehören dem Grafen von Wernigerode. Auf dem Kirchhofe liegen in Kreisform 7 große Feldsteine, welche zu vielen Vermuthungen Anlaß gegeben haben, deren frühere Bestimmung aber im Dunkel ruhet. Sie werden hier übrigens die Kaisersteine genannt und der Platz selbst heißt der Kaiserplatz.

Von Wernigerode kehrten wir wieder in unsere Forelle nach Ilsenburg zurück, wo wir Forellen aßen.

Am andern Morgen gingen wir weiter. Zuerst in 2½ Stunde über den Eckerkrug nach

Neustadt an der Radau, einem braunschweigischen Flecken von 119 Häusern und nahe an 900 Einwohnern. Das hiesige Salzwerk heißt Juliushall und wurde 1569 vom Herzog Julius angelegt. Es wird von Braunschweig und Hannover gemeinschaftlich betrieben. Das bekannte „Harzburger Gestüt" liegt auf dem Amtshofe (Schloßhofe) zu Bündheim, nahe bei Neustadt; der Ort hat 75 Häuser mit 698 Einwohnern, und wird von einem Bache, die Bleiche genannt, durchströmt. Das Amtshaus ward 1573 erbauet, als die oberhalb Neustadt auf einem Berge gelegene Harzburg verfiel oder zerstört war.

Die Harzburg.

Durch den öden Wald um Mitternacht,
Wo die Eule nur und der Uhu wacht,
Da sprengte Graf Udo auf keuchendem Roß,
Um fern zu erreichen sein blinkendes Schloß.
Heinr. Döring.

Diese Burg war eine der berühmtesten Festen des Mittelalters und stand auf einem Berge, der sich 500 Fuß über Neustadt erhebt, im Süden und Westen steil in die Höhe steigt und im Norden sich etwas flacher herabsenkt. Durch einen tiefen Graben ist er seiner ganzen Breite nach in zwei, fast gleiche Hälften geschieden.

Von der einst so starken und umfangreichen Feste ist wenig noch vorhanden. Einige Grundmauern und Steinhaufen — das ist Alles. Ein kleinerer Berg im Nordwest, der kleine Burgberg genannt, scheint auch befestigt gewesen zu sein. — Die Geschichte der Harzburg ruht vor Heinrich IV. im Dunkel. Es sind manche Behauptungen darüber aufgestellt worden, aber ohne allen geschichtlichen Grund. Nur das weiß man mit Gewißheit, daß Heinrich IV. in den Jahren 1065 — 69 eine der größten und schönsten Burgen damaliger Zeit hier erbaute. Er hielt sich gerade in Goslar auf, als sich 1073 die Sachsen, in ihren Gerechtsamen sich gekränkt fühlend, empörten und in Masse gen Goslar stürmten. Heinrich IV. entfloh eilig nach der Harzburg, wohin die Sachsen ihm folgten, ihn zu fangen. Er entkam jedoch, ging einen Vergleich ein, wollte, diesem zuwider, die Harzburg nicht ganz zerstören; aber die erbitterten Sachsen zertrümmerten sie bis auf den Grund. Heinrich ließ sie

später wieder aufbauen, doch sank sie von Neuem durch die Volkswuth in Trümmer. Friedrich I., aus dem Geschlechte der Hohenstaufen, ließ sie 1180 wieder herstellen, schöner und fester als zuvor, und übertrug die Feste mit mehreren Besitzungen dem Grafen von Wöltingerode=Woldenberg als Reichslehn. Diese Grafen erscheinen nun als Grafen von Harzburg. Aber schon 1269 verpfändeten sie die ganze Grafschaft an Conrad II., Grafen von Wernigerode; sie kam nie wieder in die Hände der ersteren zurück, da sie bald ein Eigenthum der letzteren wurde. Im Jahre 1370 nahm Herzog Otto der Quade von Braunschweig=Göttingen die Feste durch List ein; der Verrath eines Knechtes überlieferte sie ihm. Später ward eine Uebereinkunft getroffen, wonach die Harzburg zur Hälfte dem Herzoge Otto verblieb, die andere Hälfte aber den Grafen von Wernigerode zu Lehn übertragen wurde. Im Jahre 1407 kamen die Herren von Schwichelde in den Besitz der Burg und mehrerer ausgedehnten Besitzungen. Diese fingen bald an, zu rauben und zu plündern. Dies veranlaßte verschiedene Fürsten der Umgegend, sich mit mehreren Städten, namentlich mit Goslar, Halberstadt, Braunschweig, Magdeburg, zu verbinden, um diesem Unwesen Einhalt zu thun. Sie rückten vor die Harzburg und baueten nahe daran auf dem Petersilienberge die Steuerburg, um die Harzburg zu nehmen. In Folge eines Vergleichs zogen jedoch die Belagerer ab; allein die übermüthigen Herren von Schwichelde dachten nicht daran, die Punkte dieses Vergleiches zu erfüllen, wodurch die Belagerer veranlaßt wurden, zurückzukehren, eine zweite Burg zu erbauen und aus beiden die Harzburg zu beschießen. Da capitulirten die Schwichelde, übergaben in Folge des Vergleichs die Burg und zogen mit Allem, was beweglich war, ab. Obgleich nun die Besitzungen unter den Bundesgenossen vertheilt wurden,

so kam die Burg doch nicht lange nachher in den Besitz der Herzöge von Wolfenbüttel, wahrscheinlich durch Abfindung der übrigen Theilhaber. Im Jahre 1438 erstieg sie zur Nachtzeit ein gewisser Herwig von Utze, ein Ritter vom Räuberhandwerke, und eroberte sie; allein nach einigen Tagen nahm ihm der Herzog Heinrich III. von Wolfenbüttel den Raub wieder ab. Im Jahre 1441 ward sie den Herren von Schwichelde abermals als Pfandbesitz übergeben. Im Jahre 1486 war sie im Besitz der Stadt Goslar, welche sie in einem Kriege mit dem Herzog Wilhelm von Wolfenbüttel eroberte, kam aber bald wieder an jene Herzöge zurück. Nun kam eine Zeit, wo sie bald in dem Besitz der Grafen von Wernigerode, bald in dem der Herzöge von Wolfenbüttel war, bis sie endlich nach dem dreißigjährigen Kriege diesem letzteren Hause verblieb. — Die Zerstörung der Burg fällt in die Jahre 1650 bis 1654. Die Veranlassung dazu ist nicht ganz ermittelt. Einige sind der Meinung, daß sie zu bedeutende Erhaltungskosten verursacht habe. Andere behaupten, daß der Herzog August von Braunschweig sie deßhalb niedergerissen habe, weil einem in der Kirche befindlichen Marienbilde wunderthätige Kraft beigelegt wurde, welches zu Wallfahrten dahin Veranlassung gegeben habe. — Am Ende des 17ten Jahrhunderts stand oben die Wohnung eines Forstaufsehers einsam unter den Trümmern der zerstörten Feste; aber in spätern Zeiten ist auch diese abgebrochen worden.

Die Sage, daß in uralten Zeiten auf diesem Berge der Gott Krodo verehrt worden sei, dessen Bildniß Karl der Große nach einer blutigen Schlacht zertrümmert habe, wird wohl mit Recht in das Reich der Märchen verwiesen.

Die Aussicht von dem Burgberge ist, vorzüglich nach Süd und Südwest, aus-

gezeichnet; die Städte Braunschweig und Wolfenbüttel tauchen bei heller Witterung am Horizonte auf.

Oben am Wege zur Burg ist eine 20 Fuß tiefe und 4 Fuß hohe Höhle, der „Eiskeller" genannt. — Der Burgberg besteht aus festem Thonschiefer. — Auch von Neustadt führt ein Weg zum Brocken über den Pflasterstaß (Pflasterstaßklippen) und dann beim Molkenhause und dem Scharfensteine vorbei.

Dicht bei dem oben erwähnten Eckerkruge im Thale der Ecker, und zwar am westlichen Ufer derselben, stand einst die

Hasselburg. Es ist davon weiter nichts übrig, als ein von Gebüsch und Dornen überwachsener Trümmerhaufen. Eine Stunde aufwärts im Eckerthale, am rechten Ufer derselben, lag eine andere Burg, „die Ahlsburg", zwischen Höhen, versteckt vom Walde, südwestlich vom Kienberge und nordwestlich vom Rockensteine. Es ist keine Spur davon mehr vorhanden.

Von Neustadt wanderten wir nach dem 2 Stunden entfernten Goslar.

Goslar.

Und rüstig ging's nun durch die Läufe
Bald aufwärts jetzt und bald hinab,
Da kamen endlich sie zur Teufe,
Vorbei an eines Knappen Grab.
Carl Stegmayer.

Diese einst reichsunmittelbare Stadt gehört seit 1816 zum Königreiche Hannover.

Sie hat 1120 Häuser mit etwa 8400 Einwohnern. Früher war sie eine der mächtigsten der Hansestädte. Wegen des Rammelbergs in langen Kriegen mit den Herzögen von Braunschweig verwickelt, unterlag sie endlich im Jahre 1552 der Uebermacht; sie mußte in diesem Jahre einen freiwilligen, ungezwungenen und ungedrungenen Vergleich eingehen; dies sind nämlich die Worte in dem, am Montage nach Trinitatis 1552 im Kloster Riefenberg abgeschlossenen Vertrages. Dieser Rammelberg, berühmt wegen seiner außerordentlichen Erzreichthümer, liegt ¼ Stunde südlich von der Stadt und wird schon seit langen Zeiten — man rechnet etwa 860 Jahr, seit 974, nach Andern 918 — benutzt. Er birgt in seinem Innern Gold, Silber, Blei, Kupfer, Zink, Oker, Schwefel, weißen, blauen und grünen Vitriol und Alaun. Man erzählt sich über die Entdeckung der Erze Folgendes: Als Kaiser Otto I. einst sein Hoflager auf der Harzburg gehalten, sei sein Jäger Ramm auf die Jagd geritten und habe sich im Dickicht des Waldes so vertieft, daß er, auf dem jetzigen Rammelberge angekommen, nicht weiter zu Roß habe vordringen können. Er habe deßhalb sein Pferd an einen Baum gebunden und sei zu Fuß weiter gegangen. Nach seiner Zurückkunft habe er dann gefunden, daß das Pferd in seiner Ungeduld den Rasen weggescharrt, und nun habe er die entblößten Erzstufen glänzend schimmern sehen. Sofort sei von ihm Anzeige davon gemacht worden, und der Fürst habe nun Gruben hier anlegen lassen. Nach dem Entdecker wäre der Berg der „Rammelberg" genannt worden. Man verweis't übrigens diese Erzählung in das Reich der Märchen und leitet, wahrscheinlich mit größerem Rechte, den Namen des Berges von dem bergmännischen Worte „Rammeln" ab, welches das Zusammentreffen vieler Erzgänge bedeutet. — Die Besucher des Rammelbergs können

sich zur Befahrung desselben bei dem auf dem Stollen wohnenden Offizianten melden; der Stollen ist neben der Wohnung desselben. Um jedoch die Eisenbahnen, Kehr- und Kunsträder und die Tagessituation des Rammelberges zu sehen, muß man die Erlaubniß des ersten Beamten, Herrn Bergraths v. Uslar, haben; doch kann man sich auch direct im Zechenhause einfinden. — Wenn man sich nicht darauf beschränken will, bloß die Tagesförderstrecke, welche nach dem Kahnekuhler und Serenissimorum tiefstem Schacht führt, und die zweite Kehrradsstube zu besehen, muß man auf jeden Fall Fahrten besteigen. Die nöthigen Kleidungen sind im Zechenhause.

Am interessantesten ist das Feuersetzen, das Mürbemachen der Erze durch Feuer. Es werden nämlich nicht zu dicke Stücke Fichten-Kluftholz in Schränken an die Seiten oder unter die Firsten der Weiten geschichtet und angezündet. Die Gluth bewirkt, daß vermittelst der sich im Innern des Erzes entwickelnden Dämpfe das Erz zum größten Theil abspringt. Dieses Brandsetzen findet Freitag Nachmittags, zuweilen auch Montag Morgens statt. Im ersteren Falle bleiben die Brände bis Sonnabends Morgens 8 Uhr stehen. Dann erscheint der Feuerwächter mit seinen Gehülfen, um sie wegzuthun; dieses ist dann gegen Nachmittags 2 Uhr geschehen. Um dieses höchst interessante Schauspiel zu sehen, thut man wohl, Freitags in Goslar einzutreffen, um dann Sonnabend Morgens gegen 7 Uhr mit anzufahren. Eine spätere Befahrung (sowie auch Sonntags) ist wegen des Rauches nicht rathsam.

Die Ausbeute von 5 Gruben-Bezirken, welche sehr beträchtlich ist, gehört Hannover und Braunschweig gemeinschaftlich, nämlich ersterem $\frac{4}{7}$ und letzterem $\frac{3}{7}$. Bis zum Jahre 1820 beutete der Magistrat zu Goslar noch 3 Gruben aus. Da derselbe jedoch fortwährend Schaden dabei hatte, so trat er auch diese durch eine Convention

vom 5. Septbr. 1820, nebst dem damaligen Rathsvitriolhof gegen eine Abfindungssumme von 1000 Thlr. Gold an die Communienherrschaften ab, so daß der Stadt von ihrem ehemaligen Eigenthume nunmehr nichts mehr verblieben ist. — Noch müssen wir eine höchst räthselhafte Erzlagerstätte erwähnen, die im Rammelberge ansetzt, verweisen jedoch auf die vielen darüber vorhandenen Beschreibungen; in jeder ist fast eine besondere Hypothese aufgestellt. — Im Jahre 1836 war der Ertrag der Rammelberger Werke 48600 Thlr., wozu noch der Berghandlungsgewinn mit 42300 Thlr. kommt, so daß sich also die Gesammtausbeute auf 90900 Thlr. belief.

Daß Goslar das gewöhnliche Hoflager der deutschen Kaiser und Könige war, ist bekannt. Begünstigt von den Monarchen, erhob es sich zu einem außergewöhnlichen Wohlstande. In Goslar waren die meisten Reichsversammlungen, und ein kaiserlicher Gerichtshof hatte hier seinen Sitz. Unter andern Privilegien, welche Goslar von den Kaisern ertheilt wurden, war auch dieses, daß es sich seinen Schutzherrn selbst wählen konnte. Aber seit dem unglücklichen Ausgange des Streites mit den Herzögen von Braunschweig zwangen sich diese Fürsten als Schutzherren auf, wofür ihnen die Stadt jährlich 500 Thlr. zahlen mußte. Dazu kam, daß sie 1728 und 1786 durch Feuer sehr litt, und daß noch andere Umstände ihren Wohlstand gefährdeten; genug, sie sank, hörte im Jahre 1803 auf, eine freie Reichsstadt zu sein, ihre festen Wälle sind abgetragen und seit 1816 gehört sie zum Königreiche Hannover, wie bereits oben erwähnt worden ist.

Der von Kaiser Heinrich III. gebauete Dom ist seit 1820 abgebrochen; auf der Stelle desselben ist jetzt eine Kaserne erbauet. Nur eine Kapelle, die mit dem Dom in Verbindung stand, ist stehen geblieben. Darin steht jetzt auch der vermeintliche

Altar des Krodo, der früher im Dome stand. Im Jahre 1807 nahmen ihn die Franzosen mit nach Paris; er ward aber 1814 wieder heimgeführt. Von diesem Altar, der aus einem Metalle besteht, welches man nicht kennt, erzählte man, daß er vor Einführung des Christenthums auf der Harzburg in einem heiligen Haine gestanden und daß auf ihm dem Götzen der Sachsen, Krodo, Erstgeborne, die so eben das Licht der Welt erblickt, geopfert worden wären. Als aber Karl der Große die heiligen Haine zerstört und die Altäre der Heiden=Götter gestürzt habe, sei er nach Goslar gebracht und zum Gebrauche für das Christenthum eingeweiht worden. Zu diesem Zwecke ist auch die Marmorplatte, worin ein Kreuz eingemeißelt, darauf gelegt worden. Da man jetzt aber allgemein als erwiesen annimmt, daß die Sachsen keinen Gott Krodo verehrt haben, so wird wahrscheinlich dieses Kunstwerk, das unbezweifelt dem grauesten Alterthume angehört, eine andere Bestimmung gehabt haben. — Außerdem befindet sich in dieser Kapelle noch ein Christus am Kreuze von Holz geschnitzt, mit einem Gesichte, welches höchst meisterhaft gearbeitet ist; ferner ein Altarblatt, das die Einsetzung des Abendmahls darstellt, und alte Glasmalereien. Diese letztern waren in einem Fenster des hohen Chors im Dome und enthalten die Bildnisse der Kaiser Konrad I., Heinrich III. und Friedrich II.

Die Marktkirche, jetzt die Hauptkirche, hat eine bedeutende Büchersammlung, wohl 4000 Bände. Unter der Orgel befinden sich mehrere Bildnisse, unter andern die von Luther und Melanchthon. Diese Kirche wurde vor etwa 300 Jahren erbauet. Die Stephanskirche steht erst seit 100 Jahren. Die Jacobikirche wird seit 1803 von den Katholiken benutzt. In der Augustiner=Kapelle soll angeblich der Entdecker des Rammelberges begraben liegen; man zeigt einen alten Leichenstein,

worauf allerdings die Namen Ramm und Gosa (die Frau des angeblichen Entdeckers) stehen, die aber offenbar in einer spätern Zeit eingemeißelt sind.

Der ehemalige kaiserliche Palast brannte 1289 ab. Nur ein kleiner Theil blieb stehen, welcher das Kaiserhaus heißt, jetzt aber als Kornhaus benutzt wird; es steht nicht weit von dem Platze, worauf früher der Dom stand.

Das Rathhaus soll vom Kaiser Lothar erbauet sein. Im Jahre 1641 versammelten sich in demselben Bevollmächtigte der kriegführenden Mächte, um hier den Frieden zu unterhandeln; sie konnten aber nicht einig werden.

Das Frankenbergsche Kloster, 1225 gestiftet, ist für adelige und bürgerliche Frauenzimmer. Das ehemalige Nonnenkloster Neuwerk ist jetzt eine Versorgungsanstalt für die Töchter angesehener aber verarmter Bürger.

Auf dem Markte steht ein großes ehernes Becken; es wird durch Röhren stets mit Wasser versehen. Man giebt demselben ein hohes Alter, ja die Sage will sogar berichten, daß es während einer stürmischen Nacht vom Teufel hierher gebracht sei, damit Jeder, welcher ihn bedürfe oder der sich ihm verschreiben wolle, an dieses Becken schlage, um ihn durch den hellen Klang herbeizurufen.

Das bekannte Frei- und Vogelschießen wird Anfangs Juli auf dem Lindenplan vor dem Rosenthore gehalten, und das Schützenhaus wird auch außerdem als Vergnügungsort besucht.

Von Denkers Thurm am Rosenthore hat man eine herrliche Aussicht, und ein alter Thurm in der Stadtmauer, der Zwinger genannt, ist wegen seiner ungeheuer dicken Mauern bekannt.

Goslar hat mehrere Fabriken, worin vorzüglich Vitriol, Farben, Spielkarten

und Tapeten bereitet werden. Der Eisenhandel ist am bedeutendsten. — Vor dem Petersthore ist ein 50 und einige Fuß hoher Sandsteinfelsen, der von Anlagen umgeben ist und in dessen Innerem Wohnungen sind —, er heißt die Kluse oder Klause. Es ist eine Privatbesitzung, indessen wird mit großer Zuvorkommenheit die Erlaubniß ertheilt, sich dort zu besehen. Aus den Fenstern der Kluse hat man eine recht hübsche Aussicht auf die Stadt. Im 12ten und 13ten Jahrhundert war es eine Kapelle, und noch früher soll ein Einsiedler hier gehauset haben. Wie dieser große Sandstein hierher gekommen, wird uns durch eine Sage erklärt. Als nämlich der große Christoph den Heiland nach Aegypten getragen hatte und nun von dort eine kleine Promenade nach Goslar gemacht, habe er nahe vor Goslar einen Druck im Schuhe vermerkt, der ihn ein wenig incommodirt, wie uns etwa ein kleiner Stein; er habe daher den Schuh ausgezogen und den Felsen ausgeschüttet.

Neben dem Rammelsberge erhebt sich der Herzberg und auf der andern Seite der Gingelsberg. Die darin befindlichen Gänge stehen nicht mehr in Betrieb. Etwa ¾ Stunde von Goslar ist ein Schieferbruch, der sehenswerth ist.

Daß Goslar der Geburtsort des Marschalls von Sachsen, Sohn des Königs August und der Aurora von Königsmark, ist, scheint jetzt erwiesen.

Durch Goslar fließt die Gose, welche sich hier mit der Abzucht, einem Wasser, welches vom Rammelberge kommt, vereinigt. Mit dem Wasser der Gose wird das Bier gebrauet, welches unter dem Namen „Gose" bekannt ist.

Noch müssen wir erwähnen, daß es in der Umgegend von Goslar merkwürdige Versteinerungen giebt. Im Osten der Stadt findet man Ammonshörner, Terebratuliten, Trochiten, Nautiliten, Ostraciten, Belemniten, Sternsteine, Schrauben-

steine, Stücksteine, Krötensteine, versteinerte Moose und Holzstücke. — Gute Gasthäuser sind „der römische Kaiser“ und „zur Worth“.

Von Goslar gingen wir nach dem 1 Stunde entfernten

Oker, einem an der Mündung des Okerthals gelegenen, theils braunschweigischen, theils hannöverschen Hüttenorte (Messinghütte) von 124 Häusern und 1100 Einwohnern, welchen wir schon auf unserm Marsche nach Goslar berührt, oder vielmehr links hatten liegen lassen. Dieser Ort besteht eigentlich aus 3 Theilen: aus dem eigentlichen Oker, aus der Schlecke und aus dem Osterfelde. Will man von hier aus nach dem Brocken, so muß man über Neustadt, Molkenhaus und Scharfenstein. Der Ziegenrücken, ein Berg an der rechten Thalwand der Oker, von welchem man eine köstliche Aussicht hat, ist von hier aus in einer Stunde um so bequemer zu übersteigen, als schön geebnete Fußwege den Berg hinan führen. Oben angekommen, erblickt man eine Masse von Granitblöcken, die theils durch einander geworfen, theils über einander gethürmt sind. Sieht man das Thal hinab, so entfalten sich den Blicken die schönen Gegenden um Braunschweig und jene Stadt selbst; thalaufwärts aber erblickt man eine rauhe Felsgegend. Brustwehren umgeben die gefährlichsten Stellen.

Wir wanderten auf einem guten Fahrwege in das wildromantische, mit Klippen angefüllte, schroffe Okerthal.

Das Okerthal.

Hohe Felsen sah ich ragend
Zu dem Himmelszelt empor,
Düstre, breite Schatten schlagend
Mit der Tannen kühnem Chor.
Moritz Carriere.

Zuerst kommt man an die Langenthalsbrücke, wo man einen Theil des Thals übersehen kann. Nahe bei dieser Brücke mündet das Schulenburger Thal und man bemerkt die Felsen „Juliusstaue". Eine zweite Brücke führt am „großen Rohmke", wo der isabellfarbige Granit sich endet, und die „Rohmkerklippen", ganz eigenthümlich gestaltete Kalkfelsen, sich befinden, auf das linke Okerufer. Der Treppenstein, ein hoher Felsen in einer der wildesten Gegenden des Thales, ist nicht allein seiner Ansicht wegen bemerkenswerth, sondern auch deßhalb, weil er in alten Zeiten von einem Klausner bewohnt wurde, und man nimmt noch die Zelle und den Altar wahr, wo er in tiefer Einsamkeit lebte und betete; ferner die Studentenklippen rc. Auf den Granit dieses Thales lagert Hornfels auf. Beträchtlich große Geschiebe von Grauwacke liegen zerstreuet umher. Der Marmor, welcher ½ Stunde von Oker (dem Orte) beginnt, ist schwarz und weiß, theils gestreift, theils gefleckt.

Die Oker entspringt am Bruchberge zwischen Andreasberg und Altenau, fließt durch den letzteren Ort, stürzt dann in das Schulenburger Thal und wendet sich bei dem Dorfe Schulenburg und der Silberhütte vorbei. Auf diesem Wege nimmt sie das Kalkwasser (bei Altenau) und das weiße Wasser (bei der Silberhütte) auf. Vier Stunden fließen ihre Gewässer, ehe sie die Ebene erreichen.

Wir erreichten in $2\frac{3}{4}$ Stunde die Schulenburger Silberhütte und nach einer Stunde das kleine Dorf Schulenburg, beide im Königreiche Hannover (Fürstenthum Grubenhagen). Von hier gelangten wir in einer Stunde nach Clausthal.

Clausthal.

Reich ist das Land an Luft, an Bergen und heiterer Frische,
Und der Erze Gestein lacht aus den Gruben herauf.
Fröhlich singet zur Zither der Knapp, er geizt mit den Stunden,
Was ihm die Tiefe gegönnt, schenkt er dem heiteren Tag.
Glück auf! schallet's heraus aus dem Schacht, so nehmet den Plunder,
Bald erreicht ihn der Fluch, hat ihn der Wucher gezwickt.

Carl Baldamus.

Diese größte der sieben hannöverschen Bergstädte hat 800 Häuser und 9080 Einwohner. Hier ist der Sitz der Berghauptmannschaft und des Bergamtes. Die erste ist die Regiminal- und Directionsbehörde. Das Bergamt ist die administrative Behörde, und auch die Justizbehörde für diejenigen Bezirke des hannöverschen Harzantheils, welche ihm zugewiesen sind. Der Ort entstand durch die nahen Bergwerke, welche schon seit dem 10ten Jahrhundert — Einige sagen seit 955, Andere 1016 — in Betrieb gewesen sein sollen. Der Flor der Stadt begann jedoch erst, als Clausthal mit den andern Bergstädten 1554 Bergfreiheiten und Privilegien erhielt. Außer den bedeutenden Clausthaler und Zellerfelder Bergwerken gehören auch

die Altenauer, Andreasberger und Lauterberger Silber= und Kupferbergwerke, so= wie die Lauterberger, Elbingeröder und Uslarschen Eisenwerke u. s. w. dazu. Die Münze ist am bemerkenswerthesten. In derselben wird alles auf dem Oberharze, sowie aus den Erzen des Rammelbergs erzeugte Silber verprägt. Das Schmelzen geschieht in den ersten Tagen der Woche; des Sonnabends wird das gemünzte Geld an die Zehntcasse abgeliefert, welche sofort die Löhnungen damit bestreitet. Diese Auszahlung geschieht am Morgen des genannten Tages auf dem Rathhause; sie mag wohl die Summe von 5000 Thlr. noch übersteigen. Die Bergschule, welche zur Zeit des Königreichs Westphalen angelegt wurde und mit welcher seit 1821 eine Forstschule verbunden ist, steht unter der Leitung einer besonderen Commission, hat 13 Lehrer und ist am Markte. Bemerkenswerth ist die Mineraliensammlung (früher Bauersachssche), welche sie besitzt. Auch hat sie eine naturhistorische Sammlung und viele Modelle von Maschinen u. s. w. Noch sind in Clausthal eine lateinische Schule und mehrere Töchterschulen.

Es sind zwei Kirchen hier, nämlich die Marktkirche, die 1634 erbauet ist, und die Gottesackerkirche, die 1744 erbauet wurde.

Außer der oben angeführten Mineraliensammlung sollen auch noch einige Privat= personen deren besitzen, wir haben sie aber nicht gesehen; doch ward uns versichert, daß sie mit großer Bereitwilligkeit gezeigt würden. — Einige Bergleute treiben auch Handel mit verschiedenen Bergarten.

Voigtslust und Bösenhof sind die beiden Vergnügungsörter der Einwohner die= ser größten Stadt des Harzes.

Der „goldene Löwe" und die „goldene Krücke" sind gute Gasthöfe. Hinter dem

letzteren ist die Bremerhöhe, worauf eine Windmühle steht. Hier hat man die beste Aussicht auf die Stadt und deren Umgebungen.

Zum Befahren der Gruben u. s. w. ist die Erlaubniß des Berghauptmanns oder dessen Stellvertreters erforderlich. Man erhält darüber einen Schein und meldet sich dann bei dem Oberbergmeister; dieser beauftragt Jemand mit der Führung. Die Grube Dorothea ist die reichste auf dem Harze; sie ist eine halbe Stunde von Clausthal. Ihr fast gleich ist die Grube Carolina. Die Grube Herzog Georg Wilhelm ist die tiefste; nämlich 2000 Fuß. Von der Grube Dorothea bis zu der Erzwäsche ($\frac{1}{4}$ Stunde) ist ein englischer Weg mit Eisenbahnen angelegt. Die Wagen, Hunde genannt, rollen auf diesen Bahnen, da der Weg abhängig ist, mit großer Schnelligkeit fort. Die Grube, der Silbersegen, hat einen völlig lothrecht abgesenkten Schacht von 1177 Fuß Tiefe, worin eine Wassersäulenmaschine mit 688 Fuß Druckhöhe erbauet worden ist. Die sehenswerthe Frankenscharner Silberhütte ist $\frac{3}{4}$ Stunde von Clausthal im Thale. Unterhalb derselben ist die Grube Bergmannswohlfahrt auf dem Silbermaler Gange; sie ist noch nicht sehr lange aufgenommen.

Zwei Stunden von Clausthal ist der Dammkrug, die Wohnung des Aufsehers über den Sperberheyer Damm und der damit verbundenen Wasserleitung. Die Maschinen des Burgstädter Zuges, worin die Gruben Dorothea und Carolina liegen, litten nämlich in frühern Zeiten sehr oft Mangel an Aufschlagewasser. Man beschloß daher den Gerlachsbach als eine beständige Quelle in die Clausthaler Teiche zu leiten. Zu dem Zwecke wurde im Sperberheyer Thale jener Damm aufgeführt, welcher den Tränkeberg und Bruchberg verbindet. Dies geschah 1734 mit einem Kostenaufwande von 30000 Thlr. Der Gerlachsbach wird über demselben in einen

Graben bis in den oberen Haus-Herzberg-Teich geleitet, etwa 1½ Stunde lang. Neben diesem Graben führt ein Fußweg von Clausthal nach Andreasberg. Die Chaussee dahin führt über den Bruchberg.

Der kleine Zellbach trennt Clausthal von

Zellerfeld, mit 382 Häusern und 4200 Einwohnern. Es hat seinen Namen von einer Kapelle oder Zelle, die erste, welche der heilige Bonifacius auf dem Harze gründete. Sie stand da, wo jetzt das Brauhaus steht. Die Kapelle erhob sich später zum Benedictiner-Kloster, welches aber schon 1431 aufgehoben ward. Das Material desselben diente nachher im Jahre 1538 zur Erbauung der ersten Zellerfelder Kirche; denn Zellerfeld ist erst seit 1529 eine Stadt, obgleich der Bergbau schon seit dem 11ten Jahrhundert im Gange ist. Die St. Salvatorkirche auf dem Markte ist in der Mitte des 17ten Jahrhunderts erbauet. Sie besitzt eine Bibliothek, jedoch nur von alten Werken. Früher war hier ein Bergamt; seit 1817 ist es jedoch mit dem Claustheler vereinigt. In der ehemaligen Münze ist jetzt eine Maschinenwerkstätte und ein Emaillirwerk für eiserne Kochgeschirre.

Der hiesige Bergbau ist jetzt mit bedeutenden Kosten verbunden, da die zunehmende Tiefe der Baue sie sehr kostspielig macht. Es wird deßhalb ein Zuschuß erfordert. Der Zellerfelder Hauptzug hängt bei Clausthal mit dem Burgstädter zusammen. Die wichtigsten Gruben sind Herzog August und Johann Friedrich bei Bockwiese.

In der Gegend um Clausthal und Zellerfeld ist Grauwacke und Thonschiefer die vorherrschende Gebirgsart. An Mineralien findet man: Bergkrystall, stalaktiti-

schen Kalkspath, Baryt, Grünbleierz, zerfressenen Quarz, Amethyst, Spatheisenstein, Braunspath, Selenblei, Schwerspathkrystallisationen u. s. w.

Von Clausthal gingen wir über die oben bereits erwähnte Frankenscharner Hütte nach dem 1½ Stunde entfernten

Grund, ebenfalls eine der 7 hannöverschen Bergstädte, doch nur ein sehr kleiner Ort von 176 Häusern und 1150 Einwohnern. Er hat weiter nichts Bemerkenswerthes. Zwischen Grund und dem Dorfe Laubhütte ist das Mundloch des tiefen Georgsstollens, mit einem Portal überbauet. Er läuft bis zur Grube Carolina bei Clausthal, eine Strecke von 3 Stunden, fort; im Jahre 1777 angefangen, wurde er erst 1797 mit einem Kostenaufwande von 412,142 Thlrn. vollendet. Durch ihn erhalten die Gruben des Rosenstädter und Burgstädter Zuges bei Clausthal, sowie auch die des Zellerfelder Hauptzuges, ihre Wasserlosung. Es fließt eine Menge Wasser darin, weßhalb man ihn nur mit Wasserstiefeln befahren kann.

Der Iberg und Winterberg im Staufenberger Forste bei Grund enthalten sehr viel Eisenstein, vorzüglich der erstere, dessen meiste Gruben am östlichen Abhange liegen. Der Magdeburger Stollen ist der sehenswertheste. In diesem Berge sind auch sehr viele Höhlen, wovon zwei, die am Wege nach Wildemann liegen, und aus welchen ein klares Wasser entspringt, eines Besüches nicht unwerth sind.

Noch eine Merkwürdigkeit dieser Gegend ist der ½ Stunde in südwestlicher Richtung entfernte Hübichenstein, ein Felsen von 120 Fuß Höhe, in dessen feinkörnigem Kalksteine viele Versteinerungen vorkommen. Er ist gespalten; den kleineren der beiden Theile kann man ziemlich ohne Gefahr erklettern, um einen Blick auf die Gegend zu werfen.

Von Grund gingen wir in einer Stunde nach dem braunschweigischen Flecken **Gittelde** von 156 Häusern und 1500 Einwohnern. Das Gut gehört der Familie von Pöllnitz. Die Gitteldeschen Hüttenwerke bestehen aus der Teichhütte, ½ Stunde entfernt, und aus der Neuenhütte an der Söse, eine Stunde weit bei Badenhausen. Zwei sehr alte Kanonen von geschmiedetem Eisen sind hier der Beachtung werth.

Die Staufenburg.

So eben kehrt ein Rittersmann
Von seinem Ritt zurück,
Und kommt, geführt von seinem Pfad,
Hart an des Schlosses Brück'.

Chr. Graf zu Stolberg.

Diese Burg stand auf einem nahen Berge, von welchem man, da er in West, Ost und Nord von höheren Bergen überragt wird, nur nach Süden hin eine freie Aussicht hat. Es sind nur noch wenige Mauertrümmer davon vorhanden. Wann diese Burg erbauet worden ist, kann geschichtlich nicht nachgewiesen werden, doch ist so viel gewiß, daß sie schon 1180 stand. Sie war eine Besitzung der Herzöge von Braunschweig. Im 14ten Jahrhundert ward sie von Elisabeth, des Herzogs Wilhelm des Jüngeren Gemahlin, bewohnt, und zu Ende des 16ten Jahrhunderts soll hier eine Aebtissin von Gandersheim, aus dem Geschlechte der v. Warberg, in strengem Gewahrsam gewesen sein, weil sie ihr Gelübde gebrochen hatte.

Diese Burg war auch in der Mitte des 16ten Jahrhunderts der Aufenthaltsort der schönen Eva von Trotha, der bekannten Geliebten des Herzogs Heinrich des Jüngern von Wolfenbüttel, mit welcher er den edlen Eitel Heinrich v. Kirchberg und noch 6 andere Kinder erzeugte.

Später war die Burg von Pächtern bewohnt, welche endlich, als sie verfiel, nach Lichtenhagen zogen. Die Ueberreste der Burg wurden nachher noch lange Zeit als Gefängniß benutzt, und der letzte Thurm ward erst vor einigen Jahren abgebrochen.

In einiger Entfernung von Gittelde haben früher noch mehrere andere Burgen gelegen, namentlich die Pipinsburg, die Hindenburg und die Schiltburg. Von allen ist nur noch einiges ganz unbedeutende Mauerwerk übrig und auch ihre Geschichte ist dunkel.

Von Gittelde gingen wir über die Teichhütte, Neuehütte, Oberhütte, und gelangten nach etwas mehr als 2 Stunden nach

Osterode an der Söse, ebenfalls eine der 7 hannöverschen Harzbergstädte. Sie hat 2 Vorstädte, und „die Freiheit“, ein ganz nahes Dorf, kann ebenfalls als solche betrachtet werden. Das Ganze hat 684 Häuser und 3250 Einwohner. Der Name des Orts soll von der Göttin Ostar (Astaroth), welche auf einem Hügel, den jetzt die „Freiheit“ einschließt, von dem Urvolke verehrt wurde, herrühren. Als die Altäre der Heidengötter gestürzt waren, erhob sich auf jenem Hügel eine Burg, von welcher man jedoch nicht weiß, von wem sie erbauet und wie sie unterging. Sie ward jedoch Ursache der Erbauung der Stadt, und die Herren von Osterode, welche längst ausgestorben sind, kommen hin und wieder in alten Urkunden vor. So er-

schien auch auf einem Reichstage zu Braunschweig, den Kaiser Lothar 1130 hielt, Werner, Voigt von Osterode. Nachher werden noch Lüder und Burchhardt von Osterode, wahrscheinlich die Söhne Werners, und zu Zeiten Kaisers Otto IV. Basilius von Osterode genannt; Letzterer war oft im Gefolge des Kaisers. Im Jahre 1332 muß wahrscheinlich das Geschlecht derer von Osterode schon ausgestorben gewesen sein; denn um diese Zeit bewohnte die Burg Balduin von Piscina (von dem Teiche). Von nun an aber verschwinden alle Nachrichten.

Das jetzige Schloß, worin der Justizbeamte wohnt, war in alten Zeiten eine Abtei, genannt zu St. Jacob, aber schon im 14ten Jahrhundert Residenz der Fürsten von Grubenhagen, Herzöge zu Braunschweig-Lüneburg. Das Begräbniß dieser Herzöge ist in der Aegidienkirche neben dem Rathhause. Herzog Wolfgang von Braunschweig ließ das hier befindliche Begräbnißmonument errichten, worauf er selbst und seine Gemahlin Dorothea, Tochter des Herzogs Franz zu Sachsen und Lauenburg, abgebildet sind. Die Schloß- oder Jacobikirche ist nahe am Schlosse gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, einfach ohne Pfeiler, auf der Stelle erbauet, wo früher ein Cistercienser Nonnenkloster stand. Darin ist ein Gemälde, ein Christuskopf, bemerkenswerth, sowie auch das in Holz geschnittene Altarblatt. Außerdem sind hier noch 2 Kirchen, die Marienkirche in der Marienvorstadt und die Johanniskirche auf dem großen Stadtkirchhofe, welche auch wohl Todtenkirche genannt wird, weil darin nur Leichenpredigten gehalten werden.

In Osterode ist eine bedeutende Wollenmanufactur, wo Chalons, Golgas, Kamelotte u. s. w. gemacht werden, und die eine Menge Leute beschäftigt. Außer dieser sind noch mehrere Baumwollenfabriken und ein Walzwerk zum Glätten der Ka-

melotte (Kalander) daselbst. — Das dasige Gymnasium hat viele Schüler. — Das bedeutendste Gebäude der Stadt ist das schöne, ganz massive, 230 Fuß lange, Kornmagazin, welches im Anfange des vorigen Jahrhunderts mit einem Kosten-Aufwande von 26000 Thlr. erbauet wurde und die höchst zweckmäßige Bestimmung hat, den Berg- und Hüttenleuten des hannöverschen Harzantheils während einer Theurung das Getreide zu einem billigen Preise überlassen zu können. Dann erhält jede Familie monatlich 2, jede einzeln lebende Person aber nur 1 Scheffel, den Scheffel für 20 gGr. Preuß. Ist das Getreide wohlfeiler, so hört natürlich der Verkauf auf. In der Regel ist ein nicht unbedeutender Schaden dabei, welchen der Staat mit $\frac{2}{3}$, die Gruben und Hütten mit $\frac{1}{3}$ tragen.

Eine halbe Stunde von Osterode liegt die große Schachtruppsche Fabrikanstalt, der „Scheerenberg" genannt, wo Bleiweiß, Glätte u. s. w. verfertigt wird.

Am Ende der Marienvorstadt liegen 2 Sägemühlen und ein sehenswerther Kupferhammer.

Der gewöhnliche Spatziergang der Einwohner von Osterode ist nach dem kleinen Dorfe Petershütte, wo man an der Söse einen Gypsfelsen erblickt, der einen höchst interessanten und überraschenden Eindruck macht.

In Osterode treffen die Chausseen von Göttingen und von Seesen zusammen. Das „weiße Roß" am Markte ist ein guter Gasthof.

Nur $\frac{3}{4}$ Stunde von Osterode liegt der Flecken Lerbach (Lärbche) am Lerbache, tief in einem engen Thale, von hohen Bergen umgeben, in wildromantischen Umgebungen, gleichsam abgeschlossen von der übrigen Welt. Dieser Ort ist eines Besuches werth.

Der größte Theil der Berge um Osterode besteht aus Gypsarten, worin man zuweilen Octaëder von gemeinem Schwefelkies findet.

Wir wanderten nach dem 3 Stunden entfernten

Herzberg, einem hannöverschen Flecken von 360 Häusern mit 3150 Einwohnern, an der Sieber. Es ist hier eine bedeutende Gewehrfabrik, welche vor 1740 in dem 1 Stunde entfernten Dorfe Lonau bestand und früher für königliche Rechnung betrieben wurde, jetzt aber an einen Privatmann übergegangen ist, und seitdem auch mehre andere Eisenwaaren, als Schlösser, Chaisenfedern, Wanduhren, Messer 2c. liefert. — Die beiden Kirchen, die Bartholomäi- und Nicolaikirche, haben wenig Merkwürdiges. In der letzteren werden nur Leichenreden gehalten. In der ersteren empfing Georg II. von England die Taufe, und es wird noch jetzt der kleine, mit schwarzem Marmor ausgelegte Taufstein gezeigt. Das Monument von schwarzem und weißem Marmor, welches neben dem Altare steht, ist das einer Tochter des Herzogs Georg zu Braunschweig-Lüneburg.

Das merkwürdigste Gebäude ist das auf einem Berge sich erhebende Schloß. Es war früher oft der Wohnsitz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, Grubenhagenscher Linie; jetzt wird ein Theil desselben als Kornmagazin benutzt, der andere Theil ist die Wohnung des ersten Justizbeamten. Es soll im Jahre 1024 von dem Voigt des Klosters Pöhlde, Grafen Werner von Lauterberg, erbauet worden sein. Im Jahre 1510 ward es fast ganz durch Feuer zerstört, wobei das Archiv in Flammen aufging.

Vom Schlosse aus hat man eine herrliche Aussicht. Unter dem Schlosse liegt ein Vorwerk, und nicht weit davon sind zwei große Teiche, wovon man sagt, daß sie

durch Erdfälle entstanden sind, weßhalb sie auch sehr tief sein mögen. Der eine erhält durch zwei Wasserleitungen Zufluß; der Abfluß aber dient dazu, einen unter dem Schlosse liegenden Brunnen mit Wasser zu versehen, worin es auf dem Boden desselben zwischen den Kieseln verschwindet.

In der Gegend um Herzberg sind oft, vorzüglich in den Mergelgruben, Petrefacten und Knochen urweltlicher Thierarten gefunden worden. Solche Knochen findet man ebenfalls in dem 10 — 15 Minuten entfernten Rüllberge, sowie sie auch in der eine Stunde entfernten

Einhornshöhle (Einhornsloch), welche Blumenbach deßhalb für die wichtigste des ganzen Harzes erklärte, vorgekommen sind. Außer dieser Höhle sind noch zwei andere in der Nähe, nämlich die Jettenhöhle, 1¼ Stunde entfernt, und der Klinkerbrunnen, 1½ Stunde, welcher daher seinen Namen hat, weil das in demselben häufig herabtropfende Wasser die Höhle mit hellen Tönen erfüllt.

Die Ufer der Sieber sind von Gyps- und Marmorfelsen eingeschlossen. Der Marmor ist verschieden, theils hellgrau mit weißen Flecken und dunkelgrauen Adern, theils weiß, entweder mit wenigen hellgrauen Adern oder mit gelben Punkten.

Will man die oben genannten Höhlen besuchen, so thut man wohl, einen Führer zu nehmen. Der Gasthof „zum weißen Roß" ist gut.

Von Herzberg wanderten wir nach den 2 Stunden entfernten Ruinen der Burg Scharzfels.

Burg Scharzfels.

„Risch auf, Gesellen!“ spricht der Ritter,
„Die Nacht wird heiß, der Brocken dampft.“
E. Nicolai.

Durch ein kleines Wiesenthal gelangt man zur Höhe, einem gewaltigen Kalksteinfelsen, worauf noch einige mit Gesträuch bewachsene Steinhaufen, einige verfallene Mauern, der Ueberrest eines runden Thurms und halb verschüttete Gräben sich befinden.

Schon im 10ten Jahrhundert kommen Scharzfels und das nahe Lutterberg als Grafschaften vor; es muß also damals schon die Burg Scharzfels gestanden haben, deren Erbauung übrigens unbekannt ist. Heinrich IV. verlieh Scharzfels einem edlen Herrn von Wolfenbüttel, Wittekind, und nicht lange nachher kam die Grafschaft an das Kloster Pöhlde, welches dem Erzbischof von Magdeburg untergeordnet war. Im Jahre 1130 tauschte jedoch Kaiser Lothar III. die Burg gegen die Stadt Alsleben aus und machte sie zur Reichsfestung, welche er als Lehn einem Ritter aus seinem Gefolge, Namens Siegbodo, übergab; dieser erscheint von nun an als Graf von Scharzfels und Lauterberg. Später, im Jahre 1157, gewann Heinrich der Löwe die Burg, die Nachkommen Siegbodo's behielten sie jedoch zu Lehn. Diese starben 1397 aus, und die Grubenhagenschen Fürsten zogen die Grafschaft als verfallenes Lehn ein, obgleich mit Widerspruch mehrerer anderen Fürsten; denn seit der Zersplitterung der Macht des Löwen war die Sache etwas zweifelhaft. Herzog Friedrich von Grubenhagen verpfändete sie jedoch 1402 an seinen Schwager, den

Grafen von Hohenstein, Heinrich VIII. mit der rothen Platte, woraus hernach eine förmliche Belehnung wurde. Als zu Ende des 16ten Jahrhunderts die Grafen von Hohenstein ausstarben, nahmen die Herzöge von Braunschweig=Grubenhagen davon Besitz, obgleich die Grafen von Stolberg und Schwarzburg mit Ansprüchen auftraten und dagegen protestirten. Jene Grafen hatten nämlich im 15ten Jahrhundert die Mitbelehnschaft erhalten.

Scharzfels war noch lange in gutem Stande und sehr fest, während die Burg Lauterberg wahrscheinlich schon gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts zerstört wurde. Im siebenjährigen Kriege erst sank die alte Feste in Schutt. Im Jahre 1757 von zwei französischen Generalen, Victor und Vauvecourt, belagert, ward sie am 25. Septbr. von dem Commandanten Hauptmann von Issendorf, nachdem sich der Feind des befestigten Frauenbergs bemächtigt hatte, übergeben, und dann die Werke in die Luft gesprengt.

Die Aussicht von der Höhe ist prachtvoll. Man überblickt links das Schwarzburgsche, dann das blühende Eichsfeld und das Hohensteinsche Gebiet; in der Ferne erheben sich die Gleichen bei Göttingen.

Ueber Neuhof, welches nur aus wenigen Häusern, einem Vorwerk, einem Gasthause und einem Zollhause besteht, und der Königshütte (die größte hannöversche Eisenhütte) gelangten wir in etwas mehr als einer Stunde nach

Lauterberg, einem langgestreckten, am Eingange des Oderthals belegenen hannöverschen Flecken von 370 Häusern und 3110 Einwohnern. Wir kehrten im Gasthause „zum deutschen Hause" ein. — Die hier befindliche Industrieschule ist von großem Nutzen für die Bewohner des Ortes und der Umgegend. Nur eine Kupfer=

grube ist noch in Betrieb, und auch diese nur deßhalb, weil viele Menschen ihren Unterhalt dadurch finden; denn man betreibt sie mit Verlust. Das Kupfererz bricht in der Regel in blendend weißem Sande, ein Gemenge von Schwer- und Kalkspath nebst etwas Quarz. Es ist interessant, die Gruben zu befahren. Die früher betriebenen Eisengruben sind nicht mehr im Gange. Eine Viertelstunde von Lauterberg vereinigt sich die krumme Lutter mit der geraden, und hier liegt die Kupferhütte, worin die Erze verschmolzen werden. — Man findet Kupferkies, Kupfergrün, Malachit, Kupferbraun u. s. w.

Oberhalb Lauterberg, dem Scholm gegenüber, erhebt sich der kegelförmige Hausberg. Auf diesem stand einst die oben erwähnte Burg Lauterberg, wovon nur noch unbedeutende Trümmer vorhanden sind. Die Geschichte dieser Burg ist mit der der Burg Scharzfels enge verflochten, da die Grafen von Scharzfels die Besitzer waren. — Die Aussicht von dem Hausberge ist sehr interessant. Man erblickt den Meißner und über Göttingen hinaus die Weserberge; ferner den Thüringer Wald mit der Wartburg, und den Höhenzug nach Bleicherode. In der Richtung nach Andreasberg erhebt sich Berg an Berg, und über diese der Brocken.

Durch das Thal der Sperr-Lutter wanderten wir auf der Chaussee in $2\frac{1}{2}$ St. nach der bedeutenden Silberhütte, worin man alle Silbererze, die bei dem $\frac{1}{2}$ St. davon entfernten, auf einer bedeutenden Anhöhe sich erhebenden

Andreasberg gewonnen werden, verschmilzt. Diese hannöversche Bergstadt, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts durch eine Feuersbrunst, die ein Blitz entzündete, fast ganz zerstört wurde, hat 402 Häuser und 4150 Einwohner, welche sich meistentheils durch Bergbau und Spitzenklöppeln ernähren. Der Ackerbau ist

unbedeutend. Der Bergbau um Andreasberg und Lauterberg wird von einem Bergamte, welches dem Bergamte zu Clausthal untergeordnet ist, geleitet. Erst seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts sind die hiesigen Gruben in Betrieb, und seit dieser Zeit entstand auch erst der Ort, welcher von der ersten Grube, die von böhmischen Bergleuten fündig gemacht wurde, nämlich die Grube Andreaskreuz, seinen Namen erhielt.

Diese Grube liegt im südwestlichen oder auswendigen Zuge und ist die einzige, welche von demselben noch im Betriebe ist. Der nordwestliche oder inwendige Zug enthält mehrere wichtige Gruben, namentlich Catharinen-Neufang, Samson, Abendröthe, Bergmannstrost u. s. w. Wer die Gruben befahren will, muß sich bei dem Bergsecretair melden. Die Andreasberger Silbererze sind bekanntlich die reichsten auf dem ganzen Harze. Auch kommen in den Gruben, jedoch nicht häufig, vor: gediegener Arsenik, Arseniksilber, Bleischweif, Amalzim, Apophyllit, Anthraconit, Dathelit, Kreuzsteine, Kalkspath, Flußspath, Magnetkies, gediegenes Silber, Spießglanzsilber und mehrere andere Fossilien. Die Gebirge um Andreasberg bestehen aus Thonschiefer, feinkörnig und bläulichschwarz.

Man kann entweder im Rathhause oder im Schützenhause logiren.

Andreasberg sollte eigentlich der Endpunkt unserer Reise sein. Da uns jedoch der Besuch des Rehberger Grabens und des Oberteichs, welche auf dem Wege nach dem 5 Stunden entfernten Brocken liegen, als eine höchst interessante Partie empfohlen wurde, so beschlossen wir, sie zu besuchen, um so mehr, da uns dadurch nur ein Zeitaufwand von 4 bis 5 Stunden erwuchs.

Der Rehberger Graben, 2 Stunden lang, immer an der Seite des

Rehberges sich entlang ziehend, leitet die Gewässer des Oberteiches nach Andreasberg, um auf diese Weise selbst bei der trockensten Witterung den Bergbau mit dem erforderlichen Wasser zu versehen. Er theilt sich beim Ausgange aus dem Röhrberge in zwei Arme, und diese treiben alle Räder der Gruben. Am Fuße von Andreasberg vereinigen sie sich wieder, und bilden einen Bach, der den Namen Sperrlutter annimmt, an welchem wir auf dem Hinwege nach Andreasberg vorbeigekommen waren. Der Weg an dem Rehberger Graben entlang, welcher nur für Fußgänger und Reiter ist (es soll jedoch unter gewissen Umständen auch Erlaubniß zum Befahren desselben ertheilt werden) ist im höchsten Grade romantisch. Im Westen und Norden ragt der Kopf des Rehberges im Schmucke seiner wilden Klippen hervor. Zahllose Granittrümmer, durch eine mächtige Revolution, die den Einsturz eines Theils des Berges herbeiführte, bedecken ihn, und vor allen tritt die „Rehberger Klippe", eine riesige Felswand, in colossalen Formen hervor. Auf diesem Wege gelangten wir zu dem größten Teiche auf dem Harze, dem

Oberteiche, ein Wasserbehälter von 480 Fuß Breite, 5200 Fuß Länge und 60 Fuß Tiefe. Das Wasser der vereinigten Quellen der Oder sammelt sich hier hinter einem Damm, der in den Jahren von 1714 bis 1722 mit einem Kostenaufwande von 12000 Thlr. in einer Thalenge erbauet worden ist, und über welchen die Hauptstraße von Andreasberg nach Clausthal führt. Er besteht aus gewaltigen, mit eisernen Klammern verbundenen Granitblöcken, deren Zwischenräume mit Moos und Granitsand ausgefüllt sind. Oben ist er 59 Fuß, unten 78 Fuß breit, seine Höhe beträgt 60, seine Länge 325 Fuß. Es ist ein Meisterstück. Bis jetzt ist dieser Teich nur in einem einzigen Jahre, nämlich 1822, ganz ausgetrocknet. In der einen

Seite des Dammes ist eine Vertiefung. Ueber dieselbe läuft das Wasser ab, wenn der Zufluß so bedeutend ist, daß der Striegel, nämlich der Abfluß in den Rehberger Graben, nicht Alles aufnehmen kann. Das über jene Vertiefung abfließende Wasser bildet dann die Oder, welche, wenn kein Abfluß stattfindet, nur noch durch Nebenquellen gespeiset wird. Sie fließt bei einem Forsthause — das Oderhaus, 1 Stunde von Andreasberg — vorbei, nimmt später die oben erwähnte Sperrlutter auf, fließt dann auf Lauterberg und Neuhoff und tritt bei Scharzfels in die Ebene. Später vereinigt sie sich mit der Sieber, heißt dann Steinlake, fällt bei Katelnburg in die Rume, und diese bei Nordheim in die Leine. Das Oderthal ist wild, aber ziemlich einförmig. Nicht weit von seiner Mündung nimmt es jedoch einen lieblichen, sanfteren Charakter an.

Manche Harzreisende wählen jetzt Quedlinburg zu ihrem Standquartier, um von hier aus die interessantesten Partien des Unterharzes zu besuchen. Wir wollen daher auch hierüber etwas sagen.

Quedlinburg.

Ganz nahe beim herzynischen Wald,
Da kenn' ich ein lustiges Städtchen,
Da lebt sich's so herrlich, da wird man nicht alt,
Da sieht man der lieblichen Freude Gestalt
Beim Becher, sowie bei den Mädchen.

v. Eisenhardt.

Früher war diese Stadt die Residenz der Aebtissin von Quedlinburg, jetzt zum Königreiche Preußen gehörig. Sie hat 1649 Häuser mit 12330 Einwohnern. Mehrere Vorstädte sind jetzt innerhalb der Thore, z. B. das Westendorf, der alte Topf und der Neueweg; nur die Gröper= und Oehringer=Vorstadt liegen außerhalb. Viele Thürme, wovon 7 der im Jahre 1336 gefangen genommene Graf Albert von Reinstein erbauen lassen mußte, zieren noch jetzt die Stadt, obgleich mehrere derselben haben abgebrochen werden müssen. Höchst malerisch sind die Umgebungen. Eine fruchtbare, von der Bode bewässerte Ebene, welche, von Hügelketten durchschnitten, viele schöne Thäler bildet, umgiebt die Stadt in weitem Umkreise. Branntweinbrennerei, Ackerbau, Wollenfabriken, vorzüglich in Coatings, Oelschlägereien u. s. w. sind die vorzüglichsten Nahrungszweige der Stadt. Die Bleiweißfabrik des Herrn Schachtrupp, ½ Stunde vor der Stadt nach Ditfurth zu, und die Runkelrübenzuckerfabrik vor dem Oehringer=Thore, welche der verstorbene Kaufmann Hanewald einrichtete, sind, ebenso wie die große Buchdruckerei und lithographische Anstalt des Herrn Buchhändlers Basse, bemerkenswerth.

Quedlinburg ist bekanntlich Klopstock's Geburtsort. Das Haus, worin er am

2. Juli 1724 geboren wurde, steht noch unter dem Schlosse; es ist an zwei Säulen, welche das Portal der Eingangsthür stützen, leicht zu erkennen.

Das Schloß liegt auf einem Sandsteinfelsen im Westendorfe und erhebt sich hoch über alle Gebäude der Stadt, weßhalb man auch aus den Zimmern desselben eine der schönsten Aussichten, vorzüglich nach dem Harze zu, hat. Hier residirten die Aebtissinnen des gefürsteten weltlichen Stiftes mit ihrem Hofe. In dem früheren Probsteigebäude ist jetzt eine Erziehungsanstalt für verwahrlosete Kinder. Das Schloß steht bis auf einige Zimmer, worin eine nicht unbedeutende, dem Gymnasium und der Stadt gehörige Bibliothek ist, leer. Die Stiftskirche, dem heil. Servatius geweiht, ist in neuerer Zeit der St. Wiperti-Gemeinde überwiesen. In dieser Kirche befindet sich ein Begräbnißgewölbe, welches die Leichname der in früherer Zeit darin beigesetzten Personen mumienartig ausgetrocknet hat. Unter andern ist dies auch mit der Leiche der Gräfin Aurora von Königsmark, der schönen Geliebten Augusts des Starken von Sachsen, nachmaligen Pröbstin des Stifts, geschehen. Zwischen zwei Särgen, worin ihre ärgsten Feindinnen, zwei Gräfinnen von Schwarzburg, friedlich als Mumien neben ihr ruhen, findet man die im Leben so schöne Frau, braun und von Würmern zerfressen.

Im Münster der Kirche, vor dem Hauptaltare des heil. Petrus, ist auch das Grab Kaiser Heinrichs I., des Städteerbauers, und neben ihm ruht seine Gemahlin, die Kaiserin Mathilde, beide Stifter der aufgehobenen Abtei, die 900 Jahre bestand. Eine zersprungene Marmorplatte, welche jedoch wieder zusammengekittet ist, deckt die längst in Staub zerfallenen Ueberreste dieses berühmtesten der deutschen Herrscher, welcher vorzugsweise Quedlinburg zur Stätte seines Begräbnisses gewählt haben soll,

weil er hier von seiner Erwählung zum Kaiser der Deutschen die erste Nachricht erhielt, während er unterhalb des Schlosses gerade mit dem Vogelfange beschäftigt war; und wirklich heißt noch jetzt eine Straße neben dem Schlosse „der Finkenherd".

Neben der Kirche befindet sich, mit ihr zusammenhängend, ein Gewölbe von hohem Alter; es heißt die Zyther. Darin werden verschiedene Merkwürdigkeiten aufbewahrt. Dahin gehören vorzüglich:

1) ein sehr altes, schön gearbeitetes Gefäß von Travertin (Kalksinter), 16½ Zoll hoch und 12 Zoll im Durchmesser. Wenn wir auch nicht annehmen wollen, daß er wirklich ein Wasserkrug von der Hochzeitzu Canaan ist, wie er seit alten Zeiten genannt wird, so ist er doch uralt und wahrscheinlich ein Erzeugniß altgriechischer Kunst. Er ist an der einen Seite stark beschädigt; auch fehlt der Deckel.

2) Ein alter Bischofsstab, 4½ Fuß lang, mit Goldblech belegt, nach der Meinung Einiger aus der Zeit der Ottonen.

3) Ein Kamm, der Bartkamm Heinrch I. genannt, stark mit Golde verziert.

4) Mehrere herrlich gearbeitete, schön und reich verzierte Reliquienkästchen, worin früher Reliquien der Heiligen aufbewahrt wurden. Diese haben während ihres Aufenthaltes zu Cassel, wohin sie zu Zeiten der französischen Occupation entführt worden waren, durch die Herausnahme mehrerer werthvollen Diamanten sehr gelitten.

5) Ein Evangelistarium, mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschrieben; ein Evangeliarium ebenfalls auf Pergament mit Malereien, und mehrere andere geschriebene Bücher; alle mit dem größten Fleiße und mit einem außerordentlichen Kunstaufwande gearbeitet.

6) Mehrere kostbare Fußteppiche, mit schöner eingewirkter Arbeit, sehr alt.

Wer die Kirche und die hier genannten Gegenstände besehen will, muß sich bei dem Prediger derselben melden; auch wird zum Besten des Waisenhauses eine Kleinigkeit gegeben.

Um die Bibliothek in Augenschein zu nehmen, wendet man sich an den Director des Gymnasiums. Sie enthält manches Interessante. Unter Andern

1) zwei eigenhändige Briefe Luthers an Melanchthon und Justus Jonas;
2) einen Brief Melanchthons an den Kanzler Franz Burkard (zu Braunschweig);
3) mehrere Handschriften, worunter Meisterstücke der Schönschreiberei;
4) einige arabische Handschriften, darunter auch ein Koran, jedoch unvollständig;
5) eine Handschrift des Sachsenspiegels;
6) eine lateinische Bibel, Venedig 1483, wahrscheinlich früher Luthers Eigenthum. Denn sein schönes Sprüchlein: „Es ist kein Sträuchlein in der Bibel, wenn man's klopft, das nicht einen goldenen Apfel gäbe", ist vorn, wie es scheint, von ihm selbst, eingeschrieben.

Auch auf dem am Markte gelegenen Rathhause befinden sich mehrere Sehenswürdigkeiten. Dahin gehören:

1) Die berühmte Urschrift des Sachsenspiegels, welche Graf Hoyer von Falkenstein dem damaligen Magistrate geschenkt haben soll.

2) Ein getrockneter Menschenkopf nebst zwei rechten Händen ohne Daumen; es sind die aufbewahrten Theile der Verschworenen, welche Kaiser Otto I. im Jahre 942 in Quedlinburg ermorden wollten.

3) Ein gläserner Becher, von Luther an den damaligen Director des Gymnasiums Absdorff geschenkt.

4) Eine Streitaxt, ein Bogen von Fischbein, ein Paar große Sporen, eine Feldtasche von Leinwand u. s. w. Diese Gegenstände gehörten dem Grafen Albert von Reinstein, dessen wir bereits oben bei der Beschreibung der Lauenburg gedacht haben; sie wurden ihm bei seiner Gefangennehmung im Hackelteiche (1336), als er von der Gersdorfer Burg nach dem befestigten Kloster Wiperti entfliehen wollte, abgenommen.

5) Ein stark mit Eisen beschlagener Kasten von tannenen Bohlen, worin der Graf länger als ein Jahr eingesperrt war, bis er endlich dem gegen ihn ausgesprochenen Todesurtheile sich dadurch entzog, daß er die schweren Bedingungen erfüllte, welche ihm auferlegt wurden.

Außer diesen sind noch einige andere Merkwürdigkeiten, z. B. eine alte Charte von Thüringen, ein Becher u. s. w.

Auch eine kleine Gemäldesammlung ist nicht uninteressant. Sie enthält

1) Johann Tzerklas, Graf von Tilly;

2) Gustav Adolph, König von Schweden;

3) alle protestantischen Aebtissinnen des Stiftes Quedlinburg von Anna II., Gräfin von Stolberg, bis auf Albertine, königliche Prinzessin von Schweden, 12 an der Zahl;

4) die Könige von Preußen seit Friedrich dem Großen, sowie auch die Gemahlin Friedrich Wilhelms II. und die verstorbene Königin Louise;

5) die Kaiser Matthias und Ferdinand II.;

6) Karl XII., König von Schweden;

7) Friedrich August I., König von Polen;

8) Gräfin Aurora von Königsmark, dessen Geliebte;
9) Moritz, Graf von Sachsen, ihr Sohn u. s. w.

Der Kastellan des Rathhauses hat die Erlaubniß, die bezeichneten Gegenstände zu jeder Stunde zu zeigen; doch ist es zweckmäßig, nur die Nachmittagsstunden zu deren Besichtigung zu benutzen, weil am Vormittage die städtischen Behörden ihre Sessionen von 9 bis 12 Uhr in dem Zimmer halten, wo sich die Gemälde befinden.

Außer der oben erwähnten Schloßkirche müssen wir noch die Marktkirche, die Nicolaikirche in der Neustadt, und die Aegidienkirche erwähnen. Die Marktkirche hat zwei Altarblätter von Luhn in Hamburg; auch in einigen andern Kirchen, worunter zwei Hospitalkirchen, wird Gottesdienst gehalten; die Kirche des ehemaligen, schon längst zu einer Oekonomie umgestalteten Klosters St. Wiperti, wird jetzt als Scheune benutzt.

Auf dem Münzenberge, dem Schlosse gegenüber, stand ehemals ein Nonnenkloster; jetzt ist er mit Häusern bebauet und bildet eine Art Vorstadt.

Wir können auch nicht das Hauersche Taubstummeninstitut unerwähnt lassen, eine Anstalt, die von der Thätigkeit des Stifters, welcher erst vor Kurzem verstorben ist, ein rühmendes Zeugniß giebt.

Die besten Gasthäuser sind: der „schwarze Bär" am Markte, das „deutsche Haus" in der großen Hohenstraße und das „bunte Lamm".

Das Geschichtliche findet man ausführlich in der „Geschichte Quedlinburgs" von Dr. Joh. H. Fritsch.

Wir gehen jetzt zu den Umgebungen Quedlinburgs über.

Zuerst müssen wir den Brühl, ein von Alleen und Gängen durchschnittenes

Lustholz, nahe vor Quedlinburg nach Weddersleben zu, erwähnen. Nach der Aufhebung des Stiftes schenkte es der König der Stadt. In der Mitte befindet sich ein großer runder Platz, von welchem acht Alleen strahlenförmig auslaufen. In einer derselben, welche nach Süden läuft, trifft das Auge auf das Denkmal Klopstocks, welches am 7. Juli 1831 gesetzt wurde. Von dem sogenannten Schneckenberge, ein mit Pappeln umgebener Platz an der Südseite, hat man eine herrliche Aussicht nach dem Harze.

Vor dem Brühl, beschattet von hohen Linden, liegt das Zimmermannsche Kaffeehaus, verbunden mit einer Badeanstalt, wo man auch Soolbäder von dem kräftigen Wasser des Hubertusbrunnens am Fuße der Roßtrappe, erhalten kann. Diese Badeanstalt wird, ihrer höchst angenehmen Lage wegen, von Einheimischen und Fremden stark besucht und benutzt.

Geht man durch die Hauptallee des Brühls hindurch und verfolgt den Weg zu einem nahe liegenden Wehre, so findet man sich zwischen zwei Armen der Bode. Links führt eine Brücke, die „Schafbrücke", über die wilde Bode, rechts führt der Wehrsteg über die Mühlenbode in den Weg nach Weddersleben. Ueberschreitet man den letzten Steg, so findet man etwas zur Rechten einen Fußsteig, der zu den Bergen hinaufleitet, wo (auf deren höchstem Punkte) vor tausend Jahren eine Burg gestanden haben soll; man nennt diesen Berg noch jetzt „die Altenburg.

Seit Kurzem schmücken geschmackvolle Anlagen den Abhang des Berges, um welche sich der Herr Oberamtmann Koch sehr verdient gemacht hat, und werden in einigen Jahren eine der angenehmsten Promenaden Quedlinburgs bilden.

Gleich Anfangs hat man eine herrliche Aussicht nach dem Harze; ein großer

Theil des Bodethals liegt mit seinen romantisch gelegenen Dörfern vor den Blicken ausgebreitet. Steigt man aber höher hinauf bis zu dem Punkte, wo ein fünfeckiger, verfallener Wartthurm steht, so erweitert sich die Aussicht, und das herrlichste Panorama entfaltet sich. In der Tiefe liegt Quedlinburg, dem sich der Brühl und das Bodethal anschließt. Man überblickt die Teufelsmauer, wie sie mit den Gegensteinen anfängt, in verschiedenen zackigen Felsgruppen sich erhebt und endlich bei Blankenburg endet. Von Osten nach Westen zeigt sich der nahe Harz in Sichelform, mit dem Schlosse Ballenstedts, der Victorshöh', der Georgshöhe und dem Brocken. Im Westen sieht man die dunkle Felsengruppe des Regensteins und etwas nördlicher den Hoppelnberg (auch Sargberg genannt). Im Norden begrenzt über die Steinholzberge hinaus der Huy den Gesichtskreis und im Osten der Hackelwald. Viele Ortschaften mit ihren Feldmarken schmücken die Zwischenräume.

Auf der Altenburg findet man **Ornithogalum Stenopetalum** und **Vohemicum**, auch einige **Orchis**-Arten.

Eine ähnliche Aussicht hat man von dem Strohberge, den Langenbergen rc.

In Nordosten, nahe an der Stadt, ist der Kleers, eine Wiesenfläche, umgeben von einer Allee. Hier wird das sehr besuchte Frei- und Vogelschießen (es beginnt in der Mitte des Juli und währt bis zur Mitte des August) gehalten.

Das Steinholz ist ein besuchter, ¾ Stunden von der Stadt entfernter Vergnügungsort, nicht weit vom Wege nach Halberstadt. Man fährt gar nicht um, wenn man nach dieser Stadt den Weg über dasselbe wählt. Ein schöner Wartthurm schmückt den höchsten Punkt und nicht weit davon ist eine Restauration. Es

giebt hier verschiedene Punkte, von welchen aus man eine herrliche Aussicht nach der Harzgegend und in die Ebene nach Halberstadt hat.

Dieser Höhenzug ist wegen seiner reichen Flora bemerkenswerth. Man findet: **Dictamnus alba, Orchis sambucina** und **bifolia, Potentilla alba** und **Verbascum** u. s. w.

Die Aussicht von den Kalkbergen ist der von der Altenburg noch fast vorzuziehen. Die schönste hat man bei den Gypshütten und bei der alten Warte, welche oben auf dem höchsten Punkte unweit Badeborn steht. Man übersieht hier eine weite Ebene ringsum und den größten Theil des Vorharzes mit seinen ausgezeichnetsten Punkten.

Die Berge enthalten Klippen von Marienglas der verschiedensten Art, und man findet viele Versteinerungen. Hier wächst auch **Astragalus montanus.**

Im Süden der Kalkberge liegt auf einem Hügel ein noch gut erhaltener Thurm, von Verwallungen umgeben; es sind die Ueberreste der im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, und zwar in der Fehde mit dem Grafen Albert von Reinstein von den Bürgern zu Quedlinburg, zerstörten Gersdorfer Burg. Sie ist eine gute Stunde von Quedlinburg entfernt, und eines Besuches werth. Unfern davon liegt ein Vorwerk, das früher zur Burg gehörte.

Einer der anmuthigsten Wege ist der von Quedlinburg nach Weddersleben, das ¾ Stunden entfernt ist. Man geht durch den Brühl, und hinter demselben über den Steg beim Wehre, die Bergschenke vorbei, nach der Neuenmühle; etwa hundert Schritt hinter der Neuenmühle theilt sich der Fußweg; den, der rechts führt, pflegt man in der Regel nur einzuschlagen, wenn man neben Weddersleben

vorbei über die Berge neben der Teufelsmauer nach Thale will; den, der links über den Anger geht, wählt man und gelangt bald zu einer zweiten Mühle, wo man eine Höhe hinansteigt, die man „die Lite" nennt. Indem man auf dieser Lite fortgeht, gelangt man, unter dem Genusse der herrlichsten Aussicht auf das ganze Harzgebirge, erst nach der Frankeschen Papiermühle und dann nach Weddersleben.

Will man von Quedlinburg nach dem vier Stunden entfernten Falkenstein, so fährt man bei dem Bücklinger Thurme (einer Warte) vorbei, nach Ballenstedt, und von da über Meisdorf nach dem Falkenstein. Ist man zu Fuß, so kann man von Ballenstedt aus auf einem kürzeren Wege über den Steinkohlenschacht dahin gelangen (m. s. oben Burg Falkenstein, wo die Fußwege schon angedeutet sind). Vom Falkensteine kann man dann im Selkethale hinauf nach dem Meiseberge und nach dem Alexisbade kommen u. s. w.

Von Quedlinburg fährt man nach dem drei Stunden entfernten Meiseberge (ohne den Falkenstein zu berühren) über Ballenstedt und von da einen schönen Weg durch das Holz.

Nach dem Alexisbade geht der Weg nach Gernrode ($1\frac{1}{2}$ Stunde) und von da nach dem Haberfelde hinauf. Hinter dem Chausseehause, welches hier ist, theilt sich der Weg. Links führt er über den Mägdesprung nach dem Alexisbade ($1\frac{1}{2}$ Stunde); rechts aber nach der Victorshöh' ($1\frac{1}{4}$ Stunde).

Nach der Lauenburg fährt man über Neinstedt nach Stecklenberg und von da hinauf in 1 Stunde. Ist man zu Fuß, so wählt man den Fußweg nach Neinstedt (durch den Brühl, hinter demselben über die Schafbrücke und dann rechts am Quarmbache entlang), verläßt denselben aber auf der Hälfte des Weges da, wo ein

Steg nach einer Wiese hinaufführt, und verfolgt den Weg zur Linken. Er führt bei Reinstedt vorbei und so nach Stecklenberg).

Nach der Georgshöhe (2 Stunden) fährt man auf Reinstedt, durch das Dorf hindurch und schlägt dann den ersten Weg, der links an einer Anhöhe entlang führt, ein. Man umfährt die Kaffeewiese (im Walde), läßt die Gypshütte links liegen und findet dann einen Wegweiser, der die fernere Richtung anzeigt. Zu Fuß kann man den oben bei der Georgshöhe beschriebenen Weg um Reinstedt herum nehmen; nur ist zu bemerken, daß man vor Reinstedt den Fußweg rechts wählt, nicht den, der geradeaus in das Dorf hineinführt. Von der Georgshöhe kann man auch bis auf eine Entfernung von noch einigen hundert Schritten nach dem Tanzplatze fahren. Man kann den Wagen am Steinbache bei der Brücke stehen lassen und von hier aus den kurzen Weg dahin zu Fuße machen.

Nach der Blechhütte (2 Stunden) kann man auf Weddersleben, es links liegen lassend, über die Berge nach Thale, und von da über die Brücke der Bode dahin fahren. Gewöhnlich fährt man über Reinstedt und läßt dann Thale rechts liegen. Ist man zu Fuß, so geht man den Fußweg nach Reinstedt, läßt dieses links, geht auf die Fricke'sche Mühle zu, dann auf einem Fußwege neben der Mühlenbode bei mehreren Mühlen vorbei, und tritt eine gute Viertelstunde vor Thale in den Fahrweg, den man verfolgt.

Nach Blankenburg (3 Stunden) fährt oder geht man den Langenbergen entlang nach Westerhausen, durch dieses hindurch und so nach Blankenburg. Will man aber die Teufelsmauer bei Timmenrode sehen, so fährt oder geht man auf Warn=

stedt nach Timmenrode. Von Blankenburg weiter kann man dann einen von denjenigen Wegen wählen, die schon oben im Laufe dieses Werkes bezeichnet sind.

Will man, ohne Blankenburg zu berühren, nach dem Regensteine, so fährt man auch auf Westerhausen. Hinter diesem Orte aber, etwa 500 Schritt, findet man einen kleinen Hügel, der rechts am Wege sich erhebt, kurz hinter demselben scheidet sich ein Weg rechts ab; diesen verfolgt man. Ist man unter dem Regenstein an der Südseite angekommen, so umfährt oder umgeht man diesen, bis man auf den von Blankenburg kommenden Weg gelangt. Diesen verfolgt man dann rechts hinauf. Man gebraucht von Quedlinburg gut 3 Stunden.

Harz-Literatur.

In der Basseschen Buchhandlung in Quedlinburg sind erschienen und in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands ebenfalls zu bekommen:

Die Burgen und Bergfesten

des Harzes und der nächsten Umgegend. Mit 12 Abbildungen. Von Fr. Hoffmann. gr. 8. Geheftet: 1 Thlr. 12 gGr. — Gebunden: 1 Thlr. 16 gGr.

Der Harz ist das schöne Perlen-Diadem, womit Germania sich im festlichen Sommer prachtvoll zu schmücken pflegt. Tausende von Wanderern ziehen dann hin zum hercynischen Waldgebirge, um in seinen blüthenreichen Thälern zu lustwandeln, um auf seinen ätherreinen Höhen sich an den köstlichen Sichten zu ergötzen, um in seinen mächtigen Felskolossen die Größe und Erhabenheit der Natur zu bewundern, um in seinen balsamischen Lüften sich zu erquicken, um in seinen krystallenen Heilquellen sich zu stärken.

56 Burgen thronten einst auf den Höhen des Harzes. Manche blickte stolz herab in die Ebene und war der Sitz eines edlen Geschlechts; manche lag tief versteckt in Bergesschlucht und war das Raubnest übermüthiger Schnapphähne und ihrer Spießgesellen, spähend nach den vorüberziehenden Gütern, ihrer Beute. Nur einzelne dieser Burgen und Schlösser stehen noch wohlerhalten da; viele recken aber noch aus ihren Trümmern einzelne graue Zinnen kühn empor in die Lüfte; von manchen ist kaum noch die Stelle aufzufinden, wo sie einst standen.

In lieblichem Gewande übergiebt uns hier der Herr Verfasser die Beschreibung und Geschichte der sämmtlichen Ritterburgen und Bergfesten des Harzes. Das Historische, was Klio in ihren Büchern aufbewahrt hat, ist in bündiger Kürze berich-

tet, und die daran sich knüpfenden mährchenhaften Sagen, die aus altergrauer Zeit im Munde der biedern Bergbewohner zu uns herübergekommen, sind höchst reizend erzählt. Zwölf sauber lithographirte Vignetten, eben so viele der vorzüglichsten Burgruinen dem Auge bildlich vorführend, zieren das Ganze, das als eine höchst anziehende Lectüre zugleich Lesezirkeln und Leihbibliotheken mit Recht empfohlen werden darf.

Hercynia.

Ein Erinnerungsbuch für Harzreisende.

Enthaltend:

Eine Auswahl der schönsten Poesien

deutscher Dichter, über den Harz und seine einzelnen Partien.

Mit einem Kupfer, das Alexisbad darstellend. 8. geh. Preis: 20 gGr.

Dichtungen

aus dem Selkethale. (Mit allegorischem Umschlage und einer Vignette auf dem Titel, den „Alexisbrunnen" darstellend.) Von Eugen Freiherrn v. Gutschmid. 8.

Preis: Cartonnirt 20 gGr. Broschirt 16 gGr.

Unbedingt gehört dieser Kranz von Dichtungen zu den schönsten Erzeugnissen der neueren Poesie. Entzückende Bilder einer reichen Phantasie haucht jede Blume, jedes Blatt desselben.

Reise-Charte vom

Harzgebirge.

Preis: In Futteral 16 gGr. Auf Leinwand 20 gGr.

Die Sage
von den
Hexen des Brockens
und deren Entstehen in vorchristlicher Zeit durch die Verehrung des Melybogs und der Frau Holle.

Historisch bearbeitet von Ludw. Wilh. Schrader.

8. geh. Preis: 8 gGr.

Zwölf
Ansichten aus dem Harzgebirge.
qu. Quart. Preis: 12 gGr.

Enthaltend: Der Falkenstein. — Schloß Ballenstedt. — Der Ilsenstein. — Der Reinstein. — Blankenburg. — Goslar. — Die Teufelsbrücke im Bodethale. — Der Meiseberg u. s. w.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Das Brockensträußchen.
Poetisches Gemälde des Brockens mit seinen erhabensten Naturschönheiten. In fünf Gesängen. Mit einer Abbildung des Brockenhauses. gr. 8. geh. Preis: 4 gGr.

Die Roßtrappe und das Bodethal,
poetisch geschildert. Ein Erinnerungsblümchen für ihre Besucher. Mit einer Abbildung. gr. 8. geh. Preis: 8 gGr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hercynia Ein Führer durch den Harz

Quedlinburg u.a. [1839]

Germ.sp. 206 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019457-2